

HANNS HUBACH

»... scrinium super sepulchrum aperiuntur«

Die Heilig-Grab-Kapelle der Aschaffener Stiftskirche
und Matthias Grünewalds ›Beweinung Christi‹

Peter Anselm Riedl zum 75. Geburtstag

Die Wissenschaft folgt manchmal seltsamen Wegen. In der Regel einem Hauptweg, ebenso häufig aber – um einen bekannten Bildtitel Paul Klees zu zitieren – auch Nebenwegen. Oft sind es sogar nur unscheinbare Trampelpfade, die lange wucherndes wissenschaftliches Dickicht durchdringen und abseits etablierter Meinungen in Bereiche vorstoßen, in denen unvermutet neue Lösungsansätze aufscheinen. Bei solchen Streifzügen durch die kunstwissenschaftliche Peripherie kann es vorkommen, daß sich die Verhältnisse umzukehren scheinen, daß der Eindruck entsteht, ein Thema habe sich seinen Bearbeiter ausgesucht und nicht umgekehrt.

Nur durch dieses Geschick ist zu entschuldigen, wenn im folgenden in erster Linie von Formen der Heilig-Grab-Verehrung und von Matthias Grünewalds Bildtafel der ›Beweinung Christi‹ die Rede sein wird anstatt, wie zuerst beabsichtigt, ausschließlich von einem zum Oberthema der II. Moritzburg-Tagung besser passenden, für die Kunstwissenschaft noch weitgehend unerschlossenen Quellentext: der *regula fraternitatis*, dem Großen Regelbuch der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg.¹ Diese zumeist als bloßes Stiftsnekrologium eingeschätzte Handschrift war 1514 von Heinrich

Für Hilfe mit Rat und Tat während der Anfertigung dieser Studie danke ich Herrn Dr. Harald Drös, Forschungsstelle Deutsche Inschriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Frau Dr. Ingrid Jenderko, Museen der Stadt Aschaffenburg; Frau Dr. Karin L. Kuhn, Schloßbibliothek Aschaffenburg; Herrn Dr. Markus Maisel, Ötisheim; Herrn Carsten Pollnick, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg; Herrn Prof. Dr. Hermann Reifenberg, Mainz-Mombach; Herrn Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke, Universität Trier; Herrn Prof. Dr. Johannes Tripps, Universität Florenz.

¹ Aschaffenburg, Stadt- und Stiftsarchiv [StiA AB], Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts, Bd. 69 [Große Stiftsregel]. – Zur Frühgeschichte der Aschaffener Stiftsnekrologien vgl. generell *Claus Brüggemann*, Das älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Erschließung spätmittelalterlicher Nekrologe (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 30). Aschaffenburg 1989.

Reitzmann († 1528), dem damaligen Verwalter der Oberen Stiftsbaukasse (magister fabricae) und späteren Kustos des Stifts, angelegt worden.²

Die Große Stiftsregel besteht aus annähernd 1000 Seiten, die sich grob in drei Teile untergliedern lassen: Am Anfang steht eine von dem Stiftsdekan Ulrich Kemmerlin († 1519) auf Pergament geschriebene Geschichte des Stiftes, deren Text mit einer großen goldenen P-Initiale beginnt, an die das charaktervolle Gesicht eines Mannes angefügt ist; vielleicht hat der unbekannte Maler seinem Auftraggeber hier augenzwinkernd ein Denkmal gesetzt. [Abb. 1] Danach folgt auf Papier der ausführliche, mehr als 800 Seiten starke, aus älteren Quellen zusammengestellte Nekrolog, in den neben den Sterbedaten und den Regelungen zur Begehung der Jahrtagsfeiern der Kapitelherren auch jene der Mainzer Erzbischöfe sowie zahlreicher Gönner des Stiftes eingetragen sind. Ausnahmsweise finden sich auch Auszüge aus zugunsten der Stiftsgemeinschaft hinterlassenen Legaten. Am Ende des Bandes sind verschiedene Zusätze verzeichnet, die sich hauptsächlich mit der praktischen Organisation des Gottesdienstes beschäftigen, darunter die Ordnungen für die Tätigkeiten des Stiftsglöckners, die *regule campanatoris*, sowie des Verwalters der Unteren Baukasse, die *regule subfabricatoris*. Beide enthalten Angaben über den konkreten Umgang mit Kunstwerken zur Vorbereitung der Messe sowie während der Liturgie. Im Rahmen meiner Forschungen über Matthias Grünewalds Maria-Schnee-Altar sowie zum Werk des Wormser Bildschnitzers Hans Bilger, der 1490–96 den Hochaltar der Stiftskirche geschaffen hat, war ich vor einigen Jahren auf diese Dienst-anweisungen gestoßen, habe damals aber nur jene Passagen herausgezogen, die für die lokale Verehrung der Maria Schnee beziehungsweise zur Bestimmung der genauen Termine der Wandlungen, des Öffnens und Schließens der Flügel des Hochaltars relevant waren.³ Die Veröffentlichung des vollständigen Textes sollte aufgrund der Fülle der Angaben einem passenderen

2. StIA AB, Große Stiftsregel, fol. 11': *Anno dominice incarnationis 1514 (...) hec fraternitatis regula (...) rescripta sumptibus et expensis venerabilis domini Henrici Reyzmans canonici et tunc temporis magistri fabricae*; vgl. Quellenanhang [QA] 1., fol. 11' – Die Große Stiftsregel ist in lederbezogene und mit Messingbeschlägen besetzte Holzdeckel eingebunden. Die Bindung und der Ledereinband sind modern mit applizierten Originalteilen; H 37 : B 26 cm. Die Seitenzählung ist in den einzelnen Teilen der Handschrift uneinheitlich. Eine detaillierte kodikologische Untersuchung steht aus; sie müsste gelegentlich von berufener Seite durchgeführt werden.

3. Vgl. *Hanns Hubach*, Matthias Grünewald. Der Aschaffener Maria-Schnee-Altar, Geschichte – Rekonstruktion – Ikonographie (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 77). Mainz 1996, S. 260–261 Nr. I. 17; *Hanns Hubach*, Hans Bilger, Bildhauer von Worms. Studien zur Wormser Retabelbaukunst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, in: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 34, 1994, S. (49–114) 89–90, 108.

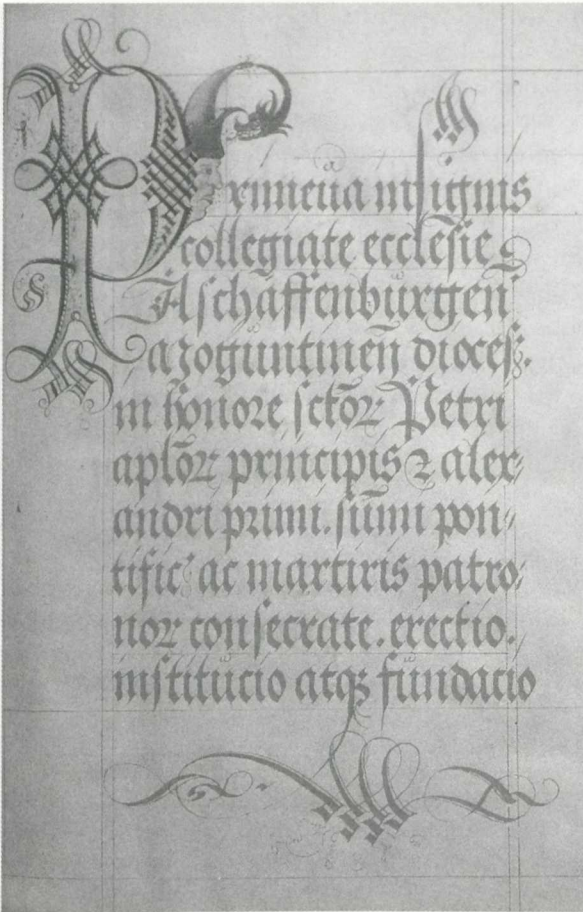


Abb. 1: Regula Fraternitatis der Aschaffenburger Stiftskirche, Titelblatt (1514).

Anlaß vorbehalten bleiben, der mit der Einladung zu einem Vortrag nach Halle gekommen schien. Nach dem Vorbild der aus kunsthistorischer Sicht vorbildlich kommentierten Nürnberger Mesnerpflichtbücher⁴ war daher

4 Vgl. *Gerhard Weilandt*, Alltag einer Küsterin. Die Ausstattung und liturgische Nutzung von Chor und Nonnenempore der Nürnberger Dominikanerinnenkirche nach dem unbekanntem »Notel der Küsterin« (1436), in: Anna Moraht-Fromm (Hrsg.), *Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters – ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung. Ostfildern 2003*, S. 159-187; *Albert Gümber*, Das Mesnerpflichtbuch von St. Sebald in Nürnberg vom Jahre 1482 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 11).

ein Beitrag mit zwei Schwerpunkten geplant, der die Präsentation der *regula fraternitatis* aus Gründen der Anschaulichkeit einerseits mit einer Besprechung der noch heute recht zahlreich im Stifftsschatz erhaltenen liturgischen Objekte hätte verbinden sollen. Ich erinnere nur an zwei Prunkstücke, die beiden vornehmlich, aber nicht nur, am Hauptaltar gebrauchten Büstenreliquiare der Stiftspatrone St. Peter und Alexander; die 1473 im Auftrag des Stiftsdekans von dem Frankfurter Goldschmied Hans Dirmstein († 1494) geschaffene Büste des heiligen Petrus gilt als eine der glanzvollsten Leistungen der mittelhheinischen Goldschmiedekunst überhaupt.⁵ [Abb. 2]

Andererseits sollte aber auch der in den Quellen gut dokumentierte Einsatz verschiedener Skulpturen während des Gottesdienstes oder im Kontext liturgischer Spiele, sogenannter handelnder Bildwerke, zur Sprache kommen. Außer gängigen Stücken wie Auferstehungs- beziehungsweise Himmelfahrts-Christus oder Heilig-Geist-Taube⁶ gab es davon in Aschaffenburg

München 1929; *Albert Gümbel*, Das Mesnerpflichtbuch von St. Lorenz in Nürnberg vom Jahre 1493 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 8). München 1928. – Siehe auch *Franz Ronig*, »Was der Liber Ordinarius des Trierer Domes über die Einbeziehung der Kunstwerke in die Liturgie aussagt«, in: Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hrsg.), Heiliger Raum. Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 82). Münster in Westfalen 1998, S. 100-116.

- 5 Aschaffenburg, Stiftskirche, Katholische Kirchenstiftung St. Peter und Alexander: Hl. Alexander, Anfang 15. Jahrhundert. Silber und Kupfer, getrieben und vergoldet, Email und Edelsteine; H 66,5 cm / St. Peter, 1473 (»Dis heubt hatt gemacht Hans Dirmsteyn von Franckfurt M CCCC LXXIII«). Silber und Kupfer, getrieben und vergoldet, Email, Perlen und Edelsteine; H 77,5 cm. – Vgl. *Felix Mader*, Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 19 – Stadt Aschaffenburg. München 1918, S. 107-108; *Johann Michael Fritz*, Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa. München 1982, S. 292-293 Abb. 767-768; *Edgar Röhrig* (Hrsg.), Basilika Minor. Die Stiftskirche St. Peter und Alexander Aschaffenburg. Regensburg 1999, S. 25-26; *Rainhard Riepertinger/Evamaría Brockhoff/Katharina Heinemann/Jutta Schumann* (Hrsg.), Das Rätsel Grünewald (Ausstellungskatalog, Aschaffener Schloß 2002). Augsburg 2002, S. 194-196 Nr. 87-88.
- 6 Bei der Durchsicht der Stiftsrechnungen sind mir folgende Belege zum Salvatorbild und der Heilig-Geist-Taube begegnet: StiA AB 5864, fol. 98: (1475) *Distributum fabrice in nundinis quadragesimalibus: (...) Item 1 fl 9 alb faciunt 2 lb 4 ß fur ein nuwen salvator by dem hoen altaren.* / StiA AB 5863, fol. 214: (1489) *Distributum fabrice in nundinis quadragesimalibus: (...) Item 6 ß zu malen und vergolden das crutz salvatori, ascensionis domini.* / StiA AB 1900, fol. 13: (1500) *Item 1 ß 2 d meister Borkhart [Maler] ad renovandum spiritum sanctum;* fol. 28': (1501) *Item 2 ß 4 d fur zwey seilchin ad angelis in festis ascensionis et penthecostis;* fol. 45': (1502) *Item 1 ß 2 d meister Jorg [Würzburger] moler, vexillum salvatoris zu bessern;* fol. 46: *Item 2 ß 2 d meister Jorg moler, das b(ä)uschen, do man den heiligen geist herabe lest, widder renoveret.* / StiA AB 5255, fol. 145: (1515) *Item 3 ß 2 d meister Jorgen dem moler, zwe finger an lossen machen dem salvatori.* *Item 2 ß Pauli Schlosser fur ein isen, do*



Abb. 2: Hans Dirmstein: Büstenreliquiar des hl. Petrus (1473).

man dy leuchten fur den salvatori anhenck(t). / StiA AB 5256, fol. 90: (1528) Item 3 lb meister Jorgen [Würzburger] dem mollern in der Pfaffengassen den salvatoren zu mallen undt zu vergulden. / Item 1 lb 9 ß 2 d die engel zu renoviren undt den heiligen g(e)ist etc. (...) Item 1 lb Peter Seydenstickern die perlin vom bloen ornat abzunemen undt di(e) kaseln an die roden sammetten ornat zu machen undt ein fenlin dem salvator zu machen etc. – Zu den Malern Burckhard von Aschaffenburg (1487-1520) und Jörg Würzburger (1490-1528) vgl. Hubach, Grünewald (wie Anm. 3), S. 83-84; durch die hier mitgeteilten Belege kann die Lebensspanne Meister Jörgs nun um acht weitere Jahre überblickt werden.

nämlich auch nicht alltägliche Objekte, die unsere Kenntnis des Materials um interessante Facetten bereichern. Wenigstens das eindrucksvollste Beispiel sei erwähnt, ein Mechanismus, der es ermöglicht hat, über eine raffinierte Seilkonstruktion das von Aschermittwoch bis Ostern zwischen Chor und Hauptaltar aufgehängte Fasten- oder Hungertuch während der Messe so weit aufzuziehen, daß den Gläubigen im Moment der Hostienerhebung durch den Zelebranten freie Sicht zum Altar gewährt wurde. Eine vergleichbare Konstruktion ist bisher nur für das Grossmünster in Zürich belegt, von der wir außerdem wissen, daß dabei – im wahren Wortsinne – zwei Scholaren im Hintergrund die Strippen gezogen haben.⁷ Dies dürfte in Aschaffenburg kaum anders gewesen sein. Im Unterschied zu Zürich waren hier die Angriffspunkte des Hungertuches aber zusätzlich durch hölzerne Engel kaschiert⁸, wahrscheinlich durch solche mit weit ausgebreiteten Flügeln, wodurch bei den Betrachtern offenbar der Eindruck erweckt werden sollte, als würde die Entfernung des Fastentuches zur *elevatio hostiae* durch das sachte Auf- beziehungsweise Herabschweben der Engel und damit letztlich durch das Wirken himmlischer Mächte bewirkt.

Soweit die gute Absicht. Im Ergebnis kam es jedoch anders! Denn bei der Transkription und Übersetzung der Stiftsregel machte ich zwei Beobachtungen, die es zusammengenommen lohnend erscheinen ließen, die Zielrichtung meiner Studie auf Matthias Grünewalds Bildtafel der ›Beweinung Christi‹ hin zu verschieben: Zum einen muß es zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Inneren der Stiftskirche ein schon älteres, architektonisch fest verortetes Heiliges Grab gegeben haben, zu dem eine Grabtruhe gehörte, die während der Osterfeierlichkeiten liturgisch genutzt worden ist. Im Kontext dieser von der Grünewald-Forschung bislang völlig übersehenen Anlage läßt sich die Beweinungstafel von vornherein sinnvoll unterbringen. Zum

7 Vgl. *Johannes H. Emminghaus*, Fastentuch, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte München), Bd. 7, München 1981, Sp. 826-848; *Adolf Reinle*, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt 1988, S. 243-246. – Zur Praxis in Zürich vgl. *Heidi Leuppi* (Hrsg.), Der Liber Ordinarius des Konrad von Mure. Die Gottesdienstordnung am Grossmünster in Zürich (Spicilegium Friburgense, Bd. 37). Freiburg (CH) 1995, S. 86, 225 Nr. 392: »In Capite Ieiunii [Aschermittwoch] inter chorum et publicum altare sub arcu Florini suspenditur velum, quod cottidie ad elevationem hostie, ut populo detur aspectus donec compleatur elevatio, in extremitatibus suis per quasdam cordas a duobus scolariis aliquantulum elevatur«.

8 Im Jahr 1471 mußten die Seilzüge erneuert werden, wofür *1 fl 2 d für cordeln zu dem hungerduch und den engeln* bezahlt wurden; vgl. StA AB 5864, fol. 44. Weitere Reparaturen am Fastentuch selbst beziehungsweise an dem beschriebenen Mechanismus sind für die Jahre 1487, 1525 und 1528 belegt; vgl. StA AB 5863, fol. 163'; 5256, fol. 68, 94'.

anderen belegen mehrere Einträge im Stiftsnekrolog, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts neben dem 1459 verstorbenen Mainzer Erzbischof Dietrich noch weitere Familienmitglieder der Schenken von Erbach in der Stiftskirche bestattet worden waren. Diese Dependence der althergebrachten Grablegen der Familie im Kloster Schönau bei Heidelberg, in Erbach und in Michelstadt ist bisher sogar der Spezialforschung verborgen geblieben.⁹ Da gleichzeitig niemand zufriedenstellend erklären konnte, weshalb sich auf Grünewalds Beweinungsbild neben dem Stifterwappen Kardinal Albrechts von Brandenburg (1490-1545) auch das seines Vorgängers Dietrich von Erbach (um 1390/95-1459) befindet, eröffnete sich eine weitere Möglichkeit, die Tafel unter verändertem Blickwinkel neu zu betrachten. In erster Linie war zu fragen, ob außer Bischof Dietrich weitere Mitglieder seiner Familie Gelegenheit und Grund gehabt haben, ein Heiliges Grab in der Stiftskirche zu befördern.

Als Ausgangspunkt meiner Studie ergab sich daher folgende Kernthese: Die ursprüngliche Aschaffener Heiliggrabtruhe des 15. Jahrhunderts wurde um das Jahr 1525 durch eine von Matthias Grünewald im Auftrag Kardinal Albrechts von Brandenburg neu geschaffene ersetzt, deren Vorderseite einst die Tafel der ›Beweinung Christi‹ gebildet hat. Die Ergebnisse werde ich in folgenden Abschnitten darlegen:

Am Anfang steht ein kurzer Abriß über den Forschungsstand zu Matthias Grünewalds Beweinungstafel, der die grundlegenden Probleme verdeutlichen soll. Im Hinblick auf deren Grablege in der Stiftskirche folgen einige kurze Ausführungen zur Stellung der Schenken von Erbach und ihrer historischen Rolle innerhalb der Stadt Aschaffenburg und des Stiftes im 15. Jahrhundert. Danach wende ich mich ausführlich der Geschichte und der Rekonstruktion des Heiligen Grabes in der Stiftskirche und seiner Ausstattung zu – aber auch der Geschichte seines Vergessens. Überlegungen zur Rolle Albrechts von Brandenburg und dessen persönlichen Motiven zur Förderung dieser Anlage stehen am Ende des historischen Teils. Allein vom Gemälde und seinen Darstellungsformen ausgehend, wird abschließend nach der generellen Eignung von Matthias Grünewalds ›Beweinung Christi‹ als Heilig-Grab-Bild zu fragen sein.

9 Vgl. dazu zuletzt *Uli Steiger*, Die Schenken von Erbach und ihre Grablegen. Eine Familie im Aufstieg zum fürstlichen Adel (1148-1532) (Magisterarbeit, Heidelberg 2000).

I. Matthias Grünewalds Aschaffenburger ›Beweinung Christi‹ – Bemerkungen zur Forschungsgeschichte

Die Aschaffenburger ›Beweinung Christi‹ gilt fast einhellig als Spätwerk des Mainzer Hofmalers Mathis Gothardt Nithardt (um 1480-1528), besser bekannt unter dem durch Joachim von Sandrart geprägten Namen Matthias Grünewald¹⁰; sie wird in seltener Einmütigkeit in die Zeit um 1523/25 datiert.¹¹ [Abb. 3] Es ist ein ungewöhnliches, aus verschiedenen

- 10 Aus der Fülle der Grünewald-Literatur verweise ich auf *Heinrich Alfred Schmid*, Die Gemälde und Zeichnungen von Matthias Grünewald. Straßburg 1911 (2 Bde., Tafelbd. Straßburg 1907); *Walter Karl Zülch*, Der historische Grünewald – Mathis Gothardt = Neithardt. München 1938; *Heinrich Feurstein*, Matthias Grünewald. Bonn 1930; *Arpad Weixlgärtner*, Grünewald. Wien/München 1962; *Peter Anselm Riedl*, Grünewald (I maestri del colore, Bd. 68). Mailand 1963; *Wolfgang Hütt*, Mathis Gothardt-Neithardt, genannt »Grünewald«. Leben und Werk im Spiegel der Forschung. Leipzig 1968; *Giovanni Testori/Piero Bianconi*, L'opera completa di Grünewald. Mailand 1972; *Lottlisa Behling*, Mathis Gothardt oder Nithardt (Matthaeus Grünewald). Königstein im Taunus 1981; *Wilhelm Fraenger*, Matthias Grünewald. München 1983; *Karen van den Berg*, Die Passion zu malen. Zur Bildauffassung bei Matthias Grünewald. Duisburg/Berlin 1997; *Horst Ziermann*, Matthias Grünewald. München/London/New York 2001; *Riepertinger/Brockhoff u.a.* (Hrsg.), Rätsel (wie Anm. 5). – Der Versuch Hans Jürgen Rieckenbergs, den historischen Grünewald mit dem Frankfurter Maler Mathys Grune († 1532) zu identifizieren, konnte nicht überzeugen und ist wiederholt mit guten Gründen zurückgewiesen worden; vgl. *Hans Jürgen Rieckenberg*, Matthias Grünewald. Namen und Leben neu betrachtet, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Baden-Württemberg 11, 1974, S. 47-120; *Hans Jürgen Rieckenberg*, Matthias Grünewald. Herrsching 1976. Ihm widersprechen *Ewald M. Vetter*, Wer war Matthias Grünewald? In: Pantheon 35, 1977, S. 188-197; *Karl Arndt*, Der historische »Grünewald«. Anmerkungen zum Forschungsstand, in: Hartmut Boockmann (Hrsg.), Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts. Göttingen 1994, S. 116-147; *Hanns Hubach*, Der heilige Abt und Grünewald. Chronologie eines Mißverständnisses, in: Valentina Torri (Hrsg.), Der heilige Abt. Eine spätgotische Holzkulptur im Liebieghaus. Berlin 2001, S. 127-144; *Karl Arndt*, Grünewald – Fragen um einen geläufigen Künstlernamen, in: Riepertinger/Brockhoff u.a. (Hrsg.), Rätsel (wie Anm. 5), S. 17-30.
- 11 Aschaffenburg, Stiftskirche, Katholische Kirchenstiftung St. Peter und Alexander: Bildträger ist Tannenholz; H 36 : B 136 cm. – Lediglich die hartnäckigsten und von sachlichen Argumenten nicht zu beeindruckenden Apologeten der Rieckenbergischen Grünewaldbiographie datieren das Bild noch später, um 1530/32; vgl. z.B. *Wolf Lücking*, Mathis. Nachforschungen über Grünewald. Berlin 1983; *Berta Reichenauer*, Grünewald. Wien/München 1992, S. 200. Eine frühe Datierung in die Jahre 1516/17 beziehungsweise um 1518/1520 vertreten *Maria Gräfin von Lanckoronska*, Matthäus Gotthart Neithardt. Sinngehalt und historischer Untergrund der Gemälde. Darmstadt 1963, S. 178-179, und *Till-Holger Borchert*, Beweinung Christi, in: Riepertinger/Brockhoff u.a. (Hrsg.), Rätsel (wie Anm. 5), S. 247-248.



Abb. 3: Matthias Grünewald: Aschaffenburger »Beweinung Christi« (1525/26).

Gründen bemerkenswertes Bild: Vor nachtschwarzem Hintergrund sehen wir darauf den geschundenen, gerade erst vom Kreuz abgenommenen Christusleichen in extremer Nahaussicht vor uns liegen; der Kreuzesstamm mit der angelehnten Leiter sowie das offene Grab sind als Abbreviaturen im Mittelgrund zu erkennen. Dunkler Felsboden markiert den Gipfel des Schädelberges. Über dem zur Seite gefallenen Kopf Christi erscheinen die expressiv zum Gebet gefalteten Hände seiner hinter ihm knienden Mutter Maria, deren Gestalt in Höhe der Hüfte durch das Bildformat radikal überschritten wird. Man hat deshalb lange geglaubt, lediglich ein Gemäldefragment vor sich zu haben. Erst nachdem festgestellt werden konnte, daß die originalen Malränder an allen vier Seiten unversehrt erhalten sind, setzte sich die Erkenntnis durch, daß es sich um eine zwar äußerst kühne, letztlich aber authentische Bildfindung Grünewalds handelt. Über die Gründe für das »Durchschneiden« der trauernden Gottesmutter wird noch zu sprechen sein. Zu Füßen des Leichnams kauert eine im Maßstab deutlich zurückgenommene, laut klagende Frau. Außerdem erkennt man rechts ein hinter der Gottesmutter hervorkommendes Männergesicht im Profil. Auf der heraldisch bedeutsameren linken Seite präsentiert ein Schildhalter das prächtige Wappen Kardinal Albrechts von Brandenburg, welcher sich damit als Auftraggeber des Werkes zu erkennen gibt. Auf der rechten Seite, tiefer, bis hinter den toten Christus in den Bildraum hineingeschoben, erscheint ein zweiter Träger mit dem Wappen Erzbischof Dietrichs von Erbach, eines Vorgängers Albrechts, der den Mainzer Bischofsstuhl von 1434 bis 1459 innehatte; er hat den Schild an einem Trageriemen über die Schulter gehängt.

Die Funktion der Tafel und ihre Herkunft waren und sind umstritten. In der Literatur wird sie fast ohne Ausnahme¹² als Predellenbild eines ansonsten verlorenen Altarretabels angesprochen, und bei besonders phantasiebegabten Autoren kann man sogar erfahren, wie man sich jenes ungekannte Meisterwerk Grünewalds vorzustellen habe, nämlich je nach Gutdünken als Kreuzaltar oder Magdalenenretabel.¹³ [Abb. 4] Der Versuch, das Bild mit der 1525 im Inventar der Hallenser Stiftskirche aufgeführten »gmahlte(n) taffel mitt der deposicion« zu identifizieren¹⁴, konnte wegen des fehlenden Bezuges zu Dietrich von Erbach ebenfalls von vornherein nicht wirklich überzeugen, und mit umgekehrtem Vorzeichen gilt das gleiche für den Vorschlag, die Tafel hätte einst Dietrichs Grabtumba im Chor der Aschaffenburgener Stiftskirche geschmückt beziehungsweise sie sei ein Antependium oder der untere Teil einer Inschriftentafel gewesen.¹⁵ Walter Karl Zülch, neben Heinrich Alfred Schmid einer der Begründer der seriösen Grünewaldforschung, hat dagegen zwei mögliche Aschaffenburgener Provenienzen benannt, die »Christi-Grabkapelle« in der Pfarrkirche St. Agathe und die Heilig-Grab-Kapelle im Kloster der »Grauen Schwestern im Tiergarten«, also der Kirche des Aschaffenburgener Beginenhauses.¹⁶ Als Beginen bezeichnet man fromme Frauen, zumeist Jungfrauen oder Witwen, die ohne dauerndes Klostergeübde und approbierte Regel allein oder in kleineren Gemeinschaften ein geistliches, im Grenzbereich zwischen Laienstand und dem der Ordensfrauen angesiedeltes Leben führten. Eine eigene Kapelle in der St. Agathenkirche besaßen die Beginen aber wohl nicht. Die historische

12 Nach Oskar Hagen haben sich lediglich Herbert von Einem und Karen van den Berg uneingeschränkt dafür ausgesprochen, in der Tafel ein eigenständiges Werk zu sehen; vgl. *Oskar Hagen*, Matthias Grünewald. München 1920, S. 92-94, 214-215; *Herbert von Einem*, Holbeins »Christus im Grabe«, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 4, 1960, S. (399-420) 415; *van den Berg*, Passion (wie Anm. 10); S. 143-164, 215-216.

13 Die »Rekonstruktion« stammt von *Lücking*, Mathis (wie Anm. 11), S. 152-153; *Ziermann*, Grünewald (wie Anm. 10), S. 177-180, hält sie immerhin für »wahrhaft aufregend«. – Auf die grundsätzliche methodische Fragwürdigkeit und Beliebigkeit, mit der hier verschiedene Werke Grünewalds beziehungsweise passend zurechtgestutzte und dadurch erst verfügbar gemachte Bildausschnitte willkürlich zusammengestellt worden sind, kann nicht näher eingegangen werden.

14 Vgl. *Paul Redlich*, Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle 1520-1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie. Mainz 1900, Beilage Nr. 17, S. (42*-55*) 51*.

15 Vgl. *Jan Koronowska*, Sinngehalt (wie Anm. 11), S. 178-181; *Hagen*, Grünewald (wie Anm. 12), S. 92-94, 214-215.

16 Vgl. *Zülch*, Grünewald (wie Anm. 10), S. 270.

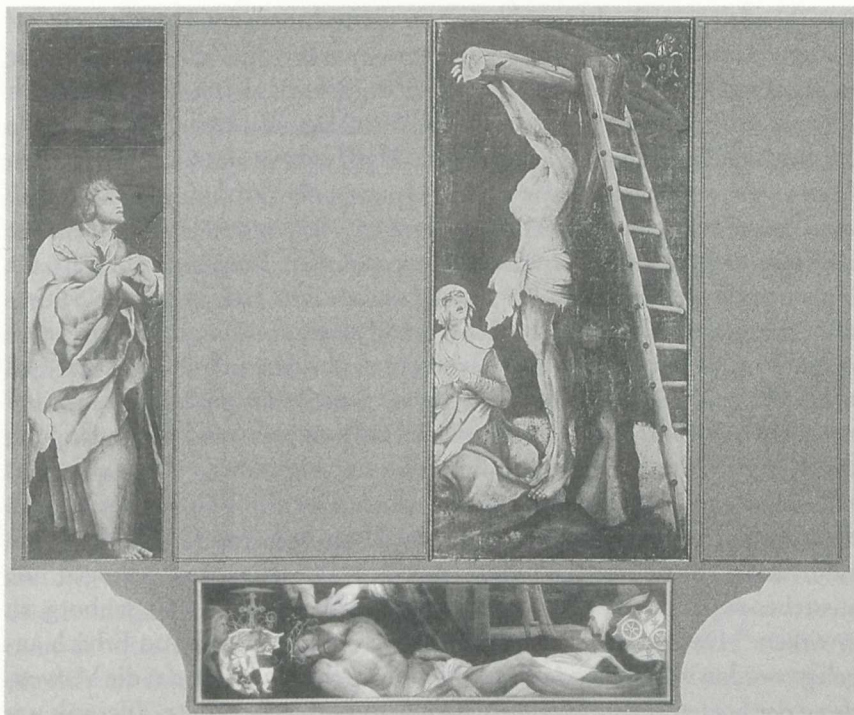


Abb. 4: Hypothetische Rekonstruktion eines Altarretabels mit Grünewalds ›Bewei-
nung Christi‹ als Predella (nach W. Lücking 1983).

Überlieferung besagt lediglich, daß es zu den üblichen Pflichten der örtlichen Beginen gehörte, in allen Aschaffener Kirchen »am Gründonnerstag vor dem Hochwürdigen, und am Charfreitag bis zum Charsamstag am heiligen Grabe« durchgängig zu beten, wofür sie als Dank ein Almosen sowie Essen und Trinken erhielten.¹⁷ Bei den hier gemeinten Heiligen Grä-

17 Zum Beginenwesen allgemein vgl. *Eva Gertrud Neumann*, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen. Ein Mainzer Beitrag zur religiösen Bewegung am Rhein (Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 4). Meisenheim am Glan 1960; *Ernest W. McDonnell*, *The Beguines and Beghards in Medieval Culture*. New Jersey 1954; *Kaspar Elm/Rolf Sprandel/Raoul Manselli*, Beginen, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. I, München/Zürich 1980, Sp. 1799-1803. Zur konkreten Situation in Aschaffenburg vgl. *Martin Balduin Kittel*, *Die Pfarrkirche ad Sanctam Agatham*, in: Ders., *Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg* (Byzantinische Periode, 10. Lieferung). Aschaffenburg 1857, S. 26; *Martin Balduin Kittel*, *Die Ruinen im Thiergarten, nun Schönthale, bei Aschaffenburg und ihr Ursprung*,

bern handelt es sich also eindeutig um die während der Osterliturgie genutzten Anlagen, in der Regel ephemere, nur für die Zeit der Karwoche aufgebaute Gebilde unterschiedlichster Art, wie wir sie im folgenden noch kennenlernen werden. Zülchs zweiter Vorschlag, die Heilig-Grab-Kapelle der Beginen im Tiergarten, erschien als Herkunftsort des Grünewaldschen Bildes vielversprechender. Sie hatte sich aus einer Stiftung des Hans d.Ä. von Gonsrode (* um 1424 – † nach 1494) entwickelt, der den Beginen 1492 ein Haus zwischen der alten Stadtmauer und dem Tiergarten übergab. Da es nicht gelang, dieses aus den Reihen der am Ort tätigen grauen Schwestern zu besetzen, ließ er zunächst sechs dem Franziskanerorden nahe-stehende schwarze Beginen aus Gelnhausen einziehen. Spätestens seit 1518 besaß die neue Niederlassung eine eigene Kapelle *sancti sepulchri* mit drei dotierten Altären. Die für eine solche Stiftung notwendige Bestätigung durch den Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg († 1504) ist aus unbekanntem Gründen jedoch unterblieben. Erst den Söhnen des Stifters, dem Aschaffener Stadtschultheißen Hans d. J. von Gonsrode († um 1529) und seinem Bruder Philipp († nach 1527), ist es 1527 gelungen, die ausstehende Konfirmation von Kardinal Albrecht von Brandenburg zu erwirken.¹⁸ Da der Tiergarten ursprünglich durch Dietrich von Erbach angelegt worden war, schien tatsächlich ein Umfeld gefunden, das die Verwendung der beiden Bischofswappen auf einem Bild rechtfertigte. Dies galt um so mehr, als Albrecht die Heilig-Grab-Kapelle später mit Teilen der bei seinem Auszug aus Halle mitgebrachten Kunstwerke im Sinne einer Memorialkirche ausgestattet und schließlich auch noch seine Konkubine Agnes Pless zur Vorsteherin des Beginenhauses gemacht hatte.¹⁹

Zuletzt war es Andreas Tacke, der in seiner ausführlichen Untersuchung der Geschichte, Ausstattung und Nutzung der Heiliggrabkirche im Tiergarten diese Zusammenhänge ausführlich dargelegt und die These, wonach Grünewalds ›Beweinung Christi‹ Teil der künstlerischen Erstaussstattung der

nebst einer historischen Skizze über die Beginen des Mittelalters im südwestlichen Deutschland, in: Ders., Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg (Deutsche Periode, 1. Lieferung). Aschaffenburg 1859, S. 15-17.

18 Vgl. Kittel, Ruinen (wie Anm. 17), S. 16-20; Andreas Tacke, Die Aschaffener Heiliggrabkirche der Beginen. Überlegungen zu einer Memorialkirche Kardinal Albrechts von Brandenburg mit Mutmaßungen zum Werk Grünewalds, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Jg. 1992, S. (195-238) 200-202.

19 Vgl. Andreas Tacke, Agnes Pless und Kardinal Albrecht von Brandenburg, in: Archiv für Kulturgeschichte 72, Heft 2, 1990, S. 347-365; Tacke, Heiliggrabkirche (wie Anm. 18), S. 195-238.

Kapelle in den Jahren um 1518/20 gewesen sein könnte, nicht ohne Sympathie besprochen hat, deren rein spekulativen Charakter dabei allerdings zu Recht mit Nachdruck betont.²⁰ Insbesondere die Frage nach den konkreten Gründen, weshalb Erzbischof Dietrich als bloßer Gründer des Tiergartens, wohlgermerkt nicht der Beginnenniederlassung mit ihrer Kapelle, nach fast 70 Jahren durch sein Wappen als Mitverantwortlicher für eine aus Kreisen der Aschaffenburger Bürgerschaft erst lange nach seinem Tod initiierte Altarstiftung ausgewiesen werden mußte, bleibt dabei unbeantwortet. Ohne einen althergebrachten und rechtlich noch immer verpflichtenden Grund hätte Albrecht von Brandenburg das Erbachsche Wappen aber sicherlich nicht gleichberechtigt neben sein eigenes setzen lassen.

Eine weitere Ungereimtheit in bezug auf das Erbachsche Wappen ergibt sich, wenn man die entsprechende Stelle auf der im Münchner Doerner-Institut gemachten Röntgenaufnahme genauer betrachtet. [Abb. 5] Darauf ist zu erkennen, daß Grünewald zuerst das einfache Familienwappen der Schenken von Erbach angelegt hatte, den rot-silber geteilten Schild mit den drei in verwechselten Tinkturen ausgeführten sechsstrahligen Sternen. Vor dessen endgültiger Fertigstellung, also noch während des Malprozesses, ist es in das quadrierte Wappen Erzbischof Dietrichs umgearbeitet worden²¹, das sich aus dessen Familienwappen und demjenigen des Erzbistums Mainz – einem silbernen Rad auf rotem Grund – zusammensetzt. Es ist auszuschließen, daß Grünewald bei seinem Entwurf ein Irrtum unterlaufen sein oder er sich schlicht verzeichnet haben könnte. Viel wahrscheinlicher und bedenkenswerter scheint mir die Möglichkeit zu sein, daß der Hofmaler auf Initiative Albrechts eine ursprünglich von einem uns unbekanntem Mitglied des Hauses Erbach begründete und nun durch den Kardinal erneuerte Stiftung gezielt auf die Person seines Amtsvorgängers hin konkretisiert hat. Der

20 Vgl. *Tacke*, Heiliggrabkirche (wie Anm. 18), S. 202-206.

21 Zur Besprechung der Röntgenaufnahme vgl. *Eberhard Ruhmer*, Grünewald. The Paintings. London 1958, S. 124; *Lanckoronska*, Sinngehalt (wie Anm. 11), S. 178-179; *Vetter*, Grünewald? (wie Anm. 10), S. 189; *van den Berg*, Passion (wie Anm. 10); S. 145-147. – Die Aufnahme läßt darüber hinaus erkennen, daß die Gesamtkomposition des Bildes erheblich verändert worden ist und mindestens drei Zustände durchlief. Die markantesten Veränderungen betreffen Christus, der ursprünglich lang ausgestreckt am Boden lag. Die heute als rechter Wappenträger erscheinende Figur nahm dabei die Einhüllung des Leichnams für das Begräbnis vor. Die Abbraviatur der Gottesmutter und ihre dramatisch gefalteten Hände kommen in der ersten Fassung nicht vor. Außerdem war im Hintergrund anstatt der schwarzen Leere ein Ausblick in eine bergige Landschaft gegeben. Beide Wappen sind erst später hinzugekommen. An einer Händescheidung, die die Bildzustände jeweils einem anderen Maler zuweist, möchte ich mich nicht beteiligen.



Abb. 5: Röntgenaufnahme des Wappens Erzbischof Dietrichs von Erbach.

Grund könnte Standesdünkel gewesen sein. Die Schenken von Erbach hatten zwar de facto längst eine grafenleiche Stellung erreicht, de jure, und dies ist bei Wappensetzungen entscheidend, gehörten sie damals aber noch immer dem Herrenstand an; erst Eberhard XIII. von Erbach-Erbach († 1539) wird 1536 von Kaiser Karl V. († 1558) in den Grafenstand erhoben werden. Für den aus hochfürstlicher Familie abstammenden Albrecht von Brandenburg, den Primas und ersten Kurfürsten des Reiches, war es aus Statusgründen sicher angemessener, dem eigenen Wappen dasjenige seines ranggleichen Amtsvorgängers gegenüberzustellen, als ein Wappen, dessen Träger sich bestenfalls an der Nahtstelle zwischen hohem und niederem Adel bewegen.

Nachdem der Forschungsstand soweit referiert und die wichtigsten offenen Fragen benannt sind, möchte ich im folgenden eine Alternative präsentieren, mit der ich hoffe wenigstens einige der strittigen Fragen widerspruchsfreier beantworten zu können, als dies bisher möglich gewesen ist.

2. Die Schenken von Erbach und ihre Gräber in Aschaffenburg

Das Geschlecht der Schenken von Erbach war ursprünglich eine reichsministerialische, später aber als edel und herrenleich angesehene Familie aus dem Odenwald.²² Seit etwa 1225 hatten sie ununterbrochen das kurpfälzische Erbschenkenamt inne und waren daher traditionell eng mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein und dem Heidelberger Hof verbunden.²³ Im 14. Jahrhundert teilte sich das Gesamthaus in die Linien Erbach-Erbach, Erbach-Michelstadt und Erbach-Fürstenau.

Der spätere Erzbischof Dietrich von Erbach (um 1390/95-1459) war sehr wahrscheinlich der älteste Sohn von Schenk Eberhard XI. von Erbach-Michelstadt († 1415) und dessen Frau Maria von Bickenbach. 1409 immatriulierte er sich an der Heidelberger Universität. Spätestens seit 1413 gehörte er dem Mainzer Domkapitel an, das ihn 1429 zuerst zum Domkantor und dann, am 6. Juli 1434, in Bingen zum Erzbischof wählte, als Nachfolger Konrads von Daun († 1434). Die Bestätigung durch Papst Eugen IV. und das Pallium erhielt er noch im Dezember desselben Jahres.²⁴

22 Vgl. *Gustav Simon*, Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes. Frankfurt am Main 1858; *Frank Baron Freytag von Loringhoven*, Europäische Stammtafeln (Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Bd. 5). Marburg 1978, Tafeln 20-23; *Volker Press*, Die Grafen von Erbach und die Anfänge des reformierten Bekenntnisses in Deutschland, in: Hermann Bannasch/Hans-Peter Lachmann (Hrsg.), Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift für Walter Heinemeyer zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 40). Marburg 1979, S. 653-685; *Thomas Steinmetz*, Die Schenken von Erbach. Zur Herrschaftsbildung eines Reichsministerialengeschlechts (Sonderheft 3 der Zeitschrift »Der Odenwald« des Breuberg-Bundes). Breuberg-Neustadt 2000.

23 Vgl. *Eberhard Klafki*, Die kurpfälzischen Erbhofämter. Mit einem Überblick über die bayrischen Erbhofämter unter den wittelsbachischen Herzögen bis zur Trennung der Pfalz von Bayern 1329 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen Bd. 35). Heidelberg 1966, S. 57-79.

24 Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 357-363; *Martin Hannappel*, Die in Aschaffenburg tagenden Mainzer Provinzialsynoden, in: Aschaffener Jahrbuch 4.1, 1957, S. 439-461; *Ingrid Heike Ringel*, Studien zum Personal der Kanzlei des Mainzer Erzbischofs

Als Mainzer Erzbischof war Dietrich zugleich Erzkanzler des Reichs und Dekan des Kurkollegs. In diesen Funktionen leitete er die Königswahlen von 1438 (Albrecht II.) und 1440 (Friedrich III.); er war daher entscheidend für die Rückkehr der Habsburger auf den deutschen Königsthron verantwortlich. Obwohl ihm eine sparsame Haushaltsführung nachgesagt wird, war der Erbacher stets auf eine würdevolle Darstellung seines Ranges als Kurfürst bedacht. Er liebte höfische Prachtentfaltung und fürstliche Vergnügungen, vor allem die Jagd. Die von ihm abgehaltenen Fürstentage von 1447 und 1458 sowie die mehrfach hier tagenden Mainzer Provinzialsynoden markieren Glanzpunkte der Aschaffener Stadtgeschichte. Außer zahlreichen Reichsfürsten mit ihrem Gefolge kamen damals auch hochrangige kuriale Vertreter in die Stadt, darunter so bedeutende Männer wie der Humanist und langjährige kaiserliche Sekretär Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II. († 1464), und Kardinal Nikolaus von Kues († 1464).

Inwieweit Dietrich als Auftraggeber für Kunstwerke hervorgetreten ist, wurde bisher nicht zusammenhängend untersucht. Bekannt ist vor allem der sogenannte »Schenkenbecher«, ein noch heute in Erbach vorhandener Doppelpokal aus rotbraunem Jaspis, den der Bischof an sein Haus verschenkt hat.²⁵ Von seiner Bautätigkeit in Aschaffenburg zeugt ein Gewölbeanfänger mit seinem Wappen²⁶, dessen genaue Herkunft allerdings ungeklärt ist. In den Quellen ist überliefert, daß er sich auf dem Lettner der Stiftskirche einen *stand* hatte errichten lassen, ein Oratorium, das dem Altar

Dietrich von Erbach (1434-1459) (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 34). Mainz 1980; *Michael Hollmann*, Das Mainzer Domkapitel im späten Mittelalter (1306-1476) (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 64). Mainz 1990; *Friedhelm Jürgensmeier*, Schenk von Erbach, Dietrich (Theoderich), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 630-631; *Wolfgang Voss*, Dietrich von Erbach, Erzbischof von Mainz (1434-1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie zu den erzbischöflichen Räten (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 112). Mainz 2004.

- 25 Erbach, Gräflisch Erbachsche Sammlung: Doppelbecher, 2. Viertel 15. Jahrhundert. Rotbrauner Jaspis in vergoldeter Silberfassung; H 38 cm. Das auffallend große Stück wurde allerdings nicht genuin für Dietrich von Erbach hergestellt, sondern erst nachträglich mit dessen Wappen versehen. – Vgl. *Fritz*, Goldschmiedekunst (wie Anm. 5), S. 275 Nr. 641.
- 26 Aschaffenburg, Stifftmuseum, Inv. Nr. 106/54: Kragstein mit Wappen des Mainzer Erzbischofs Dietrich von Erbach, um 1440/50. Heller Sandstein, teilweise mit originaler Farbfassung; H 42 : B 52 : T 45 cm. – Vgl. Aus 1000 Jahren Stift und Stadt Aschaffenburg (Ausstellungskatalog, Museum der Stadt Aschaffenburg), Aschaffenburg 1957, S. 39-40 Nr. 140; *Riepertinger/Brockhoff u.a.* (Hrsg.), Rätsel (wie Anm. 5), S. 249 Nr. 133.

des heiligen Martin, des Mainzer Diözesanpatrons, zugeordnet war.²⁷ Der genaue Zeitpunkt dieser Stiftung ist nicht bekannt, ich glaube jedoch, daß sie mit der vom Kapitulum betriebenen umfassenden Renovierung und dem teilweisen Umbau des Lettners und des dazugehörigen Kreuz- beziehungsweise Frühmeßaltars einhergegangen ist, in den Stiftsrechnungen belegte Arbeiten, die vor Ostern 1454 abgeschlossen waren.²⁸ Darüber hinaus hatte Dietrich der Stiftsgemeinschaft ein braunes Meßgewand sowie schöne blaue und schwarze Paramente geschenkt, die mit Perlen bestickt und äußerst wertvoll waren, und er hinterließ einen Teppich, der während der Feiern zu seinem Jahrgedächtnis über dem Grab liegen sollte.²⁹

27 In einer Eingabe des Kapitulum an Erzbischof Johann Schweickard von Kronberg († 1626) aus dem Jahr 1607 ist festgehalten, daß sich der Erbachsche *stand* auf dem »lectorio, da die Epistel und Evangelia gesungen werden, neben St. Martins Altar« befunden habe. »Dieses Oratorium sei gar schön. Aus demselben könne der Fürst nicht bloß den Hochaltar sondern auch auf die Kanzel und nach deroelben gnädigsten gefallen in die ganze Kirchen sehen«; vgl. *Mader*, Kunstdenkmäler (wie Anm. 5), S. 26-28, zit. S. 27. Die von Mader herangezogene Quelle (StiA AB, Protocollum Conceptorum 1607, fol. 11 ff.) ist heute nicht mehr aufzufinden; soweit ich sehe, lag sie schon Klewitz und Grimm nicht mehr im Original vor; vgl. *Martin Klewitz*, Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 2). Aschaffenburg 1953; *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch I (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27). Aschaffenburg 1985.

28 Vgl. StiA AB 3261, fol. 37'-38, unter der Rubrik *Distributum ad renovandum et reformandum lectorio*. Gleichzeitig mußte ein Goldschmied das Altarkreuz renovieren; vgl. StiA AB 3261, fol. 38' (siehe unten Anm. 65). Fünf Jahre zuvor war bereits ein Kreuz für die zum Kreuzaltar gehörende Kasel erworben worden; vgl. StiA AB 2683, fol. 112: (1448) *Item 1 lb 9 ß pro cruce ad casulam altaris sancte crucis*. Schließlich wurde für den Kreuzaltar um 1505/10 ein Retabel von Tilman Riemenschneider erworben; die Figur des Gekreuzigten befindet sich heute in Berlin, die trauernde Gottesmutter im Nelson-Atkins Museum of Art in Kansas City, der Johannes ist verschollen; vgl. *Ernst Schneider*, Zu den Spuren Riemenschneiders im Aschaffener Raum, in: *Aschaffener Jahrbuch* 13/14, 1990, S. (47-87) 56-62; *Julien Chapuis* (Hrsg.), *Tilman Riemenschneider*. Master Sculptor of the Late Middle Ages (Ausstellungskatalog National Gallery of Art, Washington, D.C./The Metropolitan Museum of Art, New York), New Haven/London 1999, S. 294-296 Nr. 34 (Julien Chapuis). – Die Feststellung von *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 367, wonach in der Stiftskirche erst seit 1568 ein Kreuzaltar nachzuweisen sei, ist damit um mehr als 120 Jahre obsolet.

29 QA I. 1., Mai 6: *donavit in vita sua huic ecclesie preciosa ornamenta, videlicet nigri et blavii coloris, cum perlinis consutis*. – Das braune Meßgewand mußte 1513 von dem Schneider *Morhenchin* [Hans Mohr?] ausgebessert werden, zusammen mit jenen Paramenten, die Adolf II. von Nassau dem Stift hinterlassen hatte; vgl. StiA AB 5255, fol. 91: *Item das braun sameten meßgewand bischoff Dietherichs von Erbach geflickt und [die] schnur widerumb angehehet*.

Erzbischof Dietrich starb 1459 in der Aschaffenburg Burg. Er wurde im Chor der Stiftskirche, in der Nähe des Hochaltares beigesetzt.³⁰ Seine Grabtumba stand *inter fundatores*, bildete also ein Ensemble mit den Gräbern Königin Luitgards († 885) und Herzog Ottos von Schwaben und Bayern († 982), den nominellen Begründern der Kirche. Das Grabmal wurde im Markgräfler Krieg 1552 jedoch so stark beschädigt, daß es schließlich abgeräumt und zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch ein von Hans Juncker († um 1624) neu geschaffenes Epitaph ersetzt worden ist.³¹ [Abb. 6]

Zu meiner Überraschung stieß ich bei der Lektüre der Großen Stiftsregel auf Nekrologeinträge, die belegen, daß sich auch einige seiner nächsten Verwandten in der Stiftskirche hatten zur letzten Ruhe bestatten lassen: An erster Stelle sind zwei jüngere Geschwister des Bischofs zu nennen, sein Bruder Dieter († 1437) und seine Schwester Adelheid († 1457). Schenk Dieter von Erbach war seit 1412 Kapitular in Würzburg, seit 1434 oder 1435 auch in Mainz, wo er in den zuvor von seinem älteren Bruder bewohnten Domherrnhof ›Zum Thiergarten‹ einziehen konnte. Im Frühjahr 1437 wurde er Stiftsherr in Aschaffenburg, konnte seine neue Pfründe aber nicht lange genießen, denn er starb bereits am 5. Dezember desselben Jahres.³² Über Dietrichs Schwester Adelheid ist außer ihrem Sterbedatum, dem 18. September 1457, kaum etwas bekannt. Sie scheint das jüngste Kind ihrer Eltern gewesen zu sein und könnte nach deren Tod in den Haushalt ihres mäch-

30 Vgl. QA 1. 1., Mai 6. – Vgl. *August Amrhein*, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Würzburg 1882, S. 341-342.

31 Inschrift auf dem Epitaph Dietrichs von Erbach: »Theodorico pincerna ab Erbach archiepiscopus moguntinus sacri romani imperii per Germaniam archicancellarius et princeps elector. Arciepisopatam iniiit anno 1434 pridie nonas Julii administravit annos 24 menses 10, reliquit beata immortalitate fruiturus anno 1459 pridie nonas Maji. Requiescit in hoc sancti Petri et Alexandri collegio, quod impense coluit semper et dotavit, inter piissimos fundatores tumulatus«; vgl. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 341-342; *Steiger*, Grablegen (wie Anm. 9), S. 82-84. Siehe außerdem *Wolfram Becher/Alfred F. Wolfert*, Die Ahnenwappen des Mainzer Erzbischofs Dietrich Schenk von Erbach († 1459) auf seinem Epitaph in der Aschaffenburg Stiftskirche, in: *Aschaffenburg Jahrbuch* 5, 1972, S. 303-314.

32 StIA AB 4987, Parva regula, fol. 29: 1437, Dezember 5, starb *Dietheri Schenck de Erpach, canonici huius ecclesie*. Mit dem jüngeren Schenk Gerhard von Erbach († 1451) war damals noch ein weiterer Bruder Dietrichs Domherr in Mainz. – Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 327; *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 219, 351 Nr. 19; *von Loringhoven*, Stammtafeln (wie Anm. 22), Tafel 21 B; *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 24), S. 359.

tigen Bruders eingetreten und mit ihm nach Aschaffenburg gekommen sein, doch das bleibt eine Vermutung.³³

Zwei Jahre zuvor, am 5. Juni 1455, war bereits Dietrichs Neffe Eberhard verschieden, ein Sohn seines Bruders Johann III. von Erbach-Michelstadt († 1458) und von dessen Frau Margarethe von Erbach-Fürstenau († 1448).³⁴ Bevor Eberhard 1451 ein Kanonikat an der Stiftskirche erhielt, war er in Mainz 1447 zum Domherrn und vier Jahre später zum Domscholaster ernannt worden.³⁵ Sein Vater vermachte bei seinem Tod dem Aschaffener Stift testamentarisch 30 Gulden zur Begehung eines besonderen Jahrtages für sich, seine Frau und den früh verstorbenen Sohn.³⁶

Der jüngste in der Reihe war Schenk Konrad († 1482), ein entfernter Vetter Dietrichs. Seine Eltern waren der enge Vertraute des Erzbischofs und spätere Vitztum von Aschaffenburg, Philipp III. von Erbach-Fürstenau († 1461), und Luckardis von Eppstein († 1477). Von seinem Onkel nachhaltig protegiert, ist Konrad bis zum Domkustos von Worms aufgestiegen. Ob er dem Mainzer Domkapitel angehörte, ist dagegen umstritten, aber er war Kanoniker in Würzburg und in Trier und seit 1452 auch Aschaffener Stiftsherr. Als Gesandter Kurfürst Friedrichs I. des Siegreichen von der Pfalz († 1476) reiste Konrad



Abb. 6: Hans Juncker: Epitaph Dietrichs von Erbach (um 1610).

- 33 QA I. 1., September 18. – Vgl. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 350 Nr. 18; *von Loringhoven*, Stammtafeln (wie Anm. 22), Tafel 21 B.
- 34 *von Loringhoven*, Stammtafeln (wie Anm. 22), Tafel 21 A, verzeichnet Eberhard fälschlich als Sohn Schenk Philipps I. von Erbach-Fürstenau († 1461) und der Luckardis von Eppstein († 1477).
- 35 QA I. 1., Juni 25. – Vgl. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 239; *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 24), S. 360-361.
- 36 QA I. 1., Februar 8. – Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 365-367; *von Loringhoven*, Stammtafeln (wie Anm. 22), Tafel 21 B.

1467 an die Kurie nach Rom, um dort zugunsten des böhmischen Königs Georg Podiebrad († 1471) vorzusprechen, der hussitischer Umtriebe verdächtigt wurde. Erzbischof Adolf II. von Nassau († 1475), ein Nachfolger Dietrichs von Erbach auf dem Mainzer Bischofsstuhl, ernannte ihn zu seinem Geheimen Rat. Nach einer langen und erfolgreichen geistlichen Karriere ist Konrad von Erbach am 22. Juni 1482 gestorben. Er wurde trotz seiner hohen Ämter in Worms und Mainz ebenfalls in der Aschaffenburg Stiftskirche beigesetzt.³⁷

Im Langhaus der Stiftskirche sind bis heute etliche Grabplatten erhalten geblieben, die meisten werden jedoch durch den Sockel des Kirchengestühls verdeckt und sind daher nicht zu sehen. Den Angaben August Amrheins von 1882 folgend, wurden zumindest drei Mitglieder des Hauses Erbach nahe beieinander auf der Südseite des Mittelschiffs bestattet, ungefähr in Höhe des von Osten aus gerechnet zweiten und dritten Pfeilers. Ihre Gräber sind mit Platten aus rotem Sandstein verschlossen, auf denen die Verstorbenen in lebensgroßen Reliefs dargestellt und über umlaufende Inschriften identifiziert sind. Die Grabsteine der beiden Geschwister Adelheid und Dieter lagen damals noch gemeinsam in der ersten Reihe »unmittelbar neben einander«, jener Schenk Konrads folgte eine Reihe dahinter, und zwar so versetzt, daß er »mit seinem östlichen Theile an das Eck des Grabsteins von Dieter Schenk (stößt)«. ³⁸ Die Gräber befanden sich ursprünglich also direkt vor dem Lettner, unterhalb des von Erzbischof Dietrich errichteten Oratoriums.

Ein von Alois Grimm 1957 angefertigter Plan, der darauf nicht nur die genaue Lage der Grabplatten verzeichnet, sondern auch deren Aussehen skizzenhaft festgehalten hat, dokumentiert eine inzwischen veränderte Situation.³⁹ [Abb. 7] Während die Positionierung der Gräber Dieters (Nr. 1) und Konrads (Nr. 3) der Schilderung Amrheins im wesentlichen entspricht, ist die an der Tracht der Verstorbenen erkennbare Platte Adelheids von

37 QA I. 1., Juni 22. – Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 343; *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 212–213, 351 Nr. 20; *von Loringhoven*, Stammtafeln (wie Anm. 22), Tafel 21 A, mit dem falschen Sterbedatum (1454, Juni 5); *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 24), nennt Konrad nicht unter den Mainzer Domherren.

38 Zit. n. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 350–351.

39 Das Stadtarchiv Aschaffenburg besitzt davon lediglich eine Fotokopie (StiA AB: Arbeitsmaterialien zu Häuserbuch I), nach der auch unser Foto hergestellt worden ist. Zur Entstehung des Plans vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 360 Anm. 38. Die dort erwähnten Fotos der Grabplatten sind leider ebenso verschollen wie der originale Lageplan mit der dazugehörigen Legende und der Transkription der Inschriften durch Matthias Thiel.

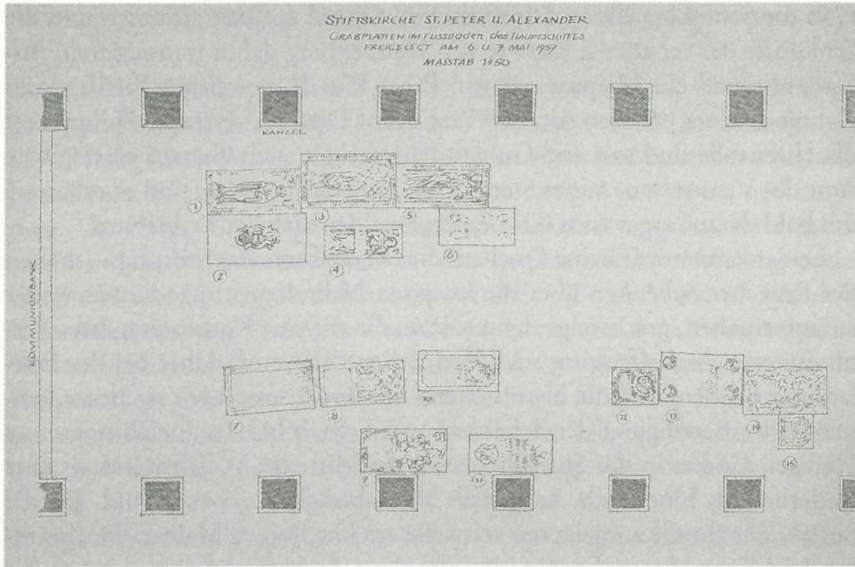


Abb. 7: Lageplan der Grabplatten im Langhaus der Stiftskirche, Ausschnitt (Zeichnung: A. Grimm, 1957).

Erbach (5) offenbar sehr viel weiter nach Westen, noch hinter den Grabstein Konrads, zwischen den vierten und fünften Langhauspfeiler verlegt worden. Ich kann nur vermuten, daß dies im Zuge der Wiederaufstellung der im Zweiten Weltkrieg stark beschädigten Kanzel notwendig geworden war, die dabei gleichzeitig vom fünften an den dritten Langhauspfeiler versetzt wurde⁴⁰, wo die Grabplatte der Erbacherin buchstäblich im Wege lag.

Um die führende Rolle zu verstehen, die die Schenken von Erbach um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Aschaffenburg gespielt haben, müssen wir den Blick außer auf die Geistlichen wenigstens kurz auch auf ein weltliches, damals an führender Position in der Stadt tätiges Mitglied der Familie richten, nämlich auf den schon genannten Vater Schenk Konrads, Philipp III. von Erbach-Fürstenau († 1461).⁴¹ Er und seine Frau Luckardis von Eppstein († 1477) gehörten dem weltlichen Tertianerorden der Franziskaner an, und sie sind mehrfach als Stifter kirchlicher Güter hervorgetreten. Für die Kirche in Michelstadt, wo sie beerdigt wurden, stifteten und dotierten sie 1454 einen Liebfrauenaltar samt allem Zubehör. Darüber hinaus ließen sie ab

⁴⁰ Vgl. Grimm, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 358.

⁴¹ Vgl. Simon, Geschichte (wie Anm. 22), S. 340-343.

1460 die Schloßkapelle in Fürstenau von Grund auf neu errichten und die Einkünfte der zerstörten Kapelle von Dannenberg dahin transferieren. Außerdem besaß das Ehepaar ein von Papst Pius II. gewährtes Privileg zum Gebrauch eines privaten Altars.⁴² Erzbischof Dietrich vertraute Philipp 1451 das ehrenvolle und mit 400 Gulden Jahresgehalt auch überaus einträgliche Amt des Viztums an, seines Statthalters in Aschaffenburg, und er ernannte ihn bald darauf sogar zum Großhofmeister des Mainzer Erzbistums.

Leider kennen wir keine Quellen, die es erlaubten, das Stiftungsverhalten der Erbacher Schenken über die knappen Nekrologeinträge hinaus weiter zu untersuchen, geschweige denn solche, die auf eine Kontinuität ihrer Verbindung zu Aschaffenburg schließen ließen.⁴³ Es muß daher bei der Feststellung bleiben, daß die historischen Umstände, soweit wir sie heute kennen, einer Beteiligung der Schenken von Erbach bei der Errichtung eines Heiligen Grabes in der Stiftskirche um die Mitte des 15. Jahrhunderts eher förderlich als hinderlich, keinesfalls aber abträglich gewesen sind. Da die Stiftskirche für die zumeist nur zeitweise am Ort tätigen Mainzer Hofbeamten und für alle jene Diener, die nicht aus Aschaffenburg stammten, die Funktionen einer Pfarrkirche übernahm, könnte hier vor allen anderen der permanent im Aschaffener Schloß residierende Viztum Philipp III. von Erbach als Stifter aufgetreten sein. An das von Grünewald zuerst begonnene Familienwappen der Schenken von Erbach sei in diesem Zusammenhang noch einmal erinnert.

3. Geschichte der Heilig-Grab-Kapelle in der Aschaffener Stiftskirche

Ausgangspunkt meiner Studie ist die Feststellung, daß die Große Stiftsregel, vor allem die Glöckner- und die Unterbaumeister-Ordnung, eindeutige Hinweise auf die Existenz eines in der Stiftskirche fest verorteten und während der Osterfeierlichkeiten liturgisch genutzten Heiligen Grabes enthält. Bevor diese Belege vorgestellt werden, müssen wir uns jedoch, soweit wie möglich, Klarheit darüber verschaffen, wie eine solche Anlage überhaupt ausgesehen haben könnte.

42 Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 342; *Steiger*, Grablegen (wie Anm. 9), S. 84 Nr. 35.

43 Wegen des Totalverlustes des Erbachschen Archivs während des Zweiten Weltkrieges wird sich diese mißliche Situation wohl auch nicht mehr ändern, obwohl, wie sich zeigt, Funde in Nachbararchiven natürlich immer möglich sind.

3.1. Heiliges Grab – Versuch einer Begriffsklärung

Innerhalb der Kunstgeschichte werden unter dem Begriff ›Heiliges Grab‹ ganz unterschiedliche Dinge verstanden.⁴⁴ An erster Stelle sind damit veritable Heilig-Grab-Bauten gemeint, die in der Absicht errichtet wurden, die Jerusalemer Grabeskirche in mehr oder minder getreuer Form nachzuahmen. Die Heilig-Grab-Kapelle in Görlitz zählt dabei aufgrund ihrer orientalisierenden Architekturformen zu den getreuesten Nachbildungen des Originals. Der Rat der Stadt hatte sie zwischen 1480 und 1504 als Teil eines Ensembles aus drei Gebäuden errichten lassen, die verschiedene heilige Stätten innerhalb der originalen Grabeskirche vergegenwärtigten. Zu der Gesamtanlage gehörten außerdem ein zur Stadt führender Kreuzweg und ein symbolischer Landschaftsgarten, in dem der Ölberg, der Fluß Kidron und die Wiese der Jünger angelegt waren.⁴⁵ Der gleichen mimetischen Ab-

44 Vgl. *Neil C. Brooks*, *The Sepulchre of Christ in Art and Liturgy, with Special References to the Liturgical Drama* (University of Illinois Studies in Language and Literature, Bd. 7.2). Urbana 1921; *Gustav Dalman*, *Das Grab Christi in Deutschland* (Studien über christliche Denkmäler, Bd. 14). Leipzig 1922; *Annemarie Schwarzweber*, *Das Heilige Grab in der deutschen Bilderei des Mittelalters* (Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein, Bd. 2). Freiburg im Breisgau 1940; *Ejnar Dyggve*, *Sepulchrum Domini. Form und Einrichtung*, in: *Variae formae veritas una. Kunsthistorische Studien*. Festschrift Friedrich Gerke. Baden-Baden 1962, S. 11-20; *Gesine Taubert/Johann Taubert*, *Mittelalterliche Kruzifixe mit schwenkbaren Armen. Ein Beitrag zur Verwendung von Bildwerken in der Liturgie*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 23, 1969, S. 79-121; *Pamela K. Longhofer-Scheingorn*, *The Easter Sepulchre: a Study in the Relationship between Art and Liturgy* (Phil. Diss. University of Wisconsin). Ann Arbor 1974; *Peter Jezler*, *Ostergrab und Depositionsbild. Lizenzatsarbeit, Kunstgeschichtliches Seminar Zürich* 1982; *Franz Niehoff*, *Das Kölner Ostergrab. Studien zum Heiligen Grab im Hohen Mittelalter*, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 51, 1990, S. 7-68; *Götz Pochat*, *Theater und bildende Kunst im Mittelalter und in der Renaissance in Italien*. Graz 1990, S. 18-39; *Justin E. A. Kroesen*, *The Sepulchrum Domini through the Ages: its Form and Function*. Löwen/Paris/Sterling (VA) 2000; *Johannes Tripps*, *Das handelnde Bildwerk in der Gotik. Forschungen zu den Bedeutungsschichten und der Funktion des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Hoch- und Spätgotik*. Berlin 2000, S. 122-168; *Markus Maisel*, *Sepulchrum domini. Studien zur Ikonographie und Funktion großplastischer Grablegungsgruppen am Mittelrhein und im Rheinland* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte, Bd. 99). Mainz 2002; *Sylvie Aballéa*, *Les saints sépulchres monumentaux du Rhin supérieur et de la Souabe (1340-1400)*. Straßburg 2003. – Weitere Literatur zum Thema verzeichnet *Clemens Kosch*, *Auswahlbibliographie zur Liturgie und Bildenden Kunst/Architektur im Mittelalter*, in: *Kohlschein/Wünsche*, *Heiliger Raum* (wie Anm. 4), S. 355-358 Nrn. 2069-2125, »Heilig-Grab-Anlagen und österliche Liturgie«.

45 Vgl. *Gustaf Daman*, *Das Heilige Grab in Görlitz und sein Verhältnis zum Original in Jerusalem*, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 91, 1915, S. 198-244; *Ernst-Heinz Lemper*, *Die*

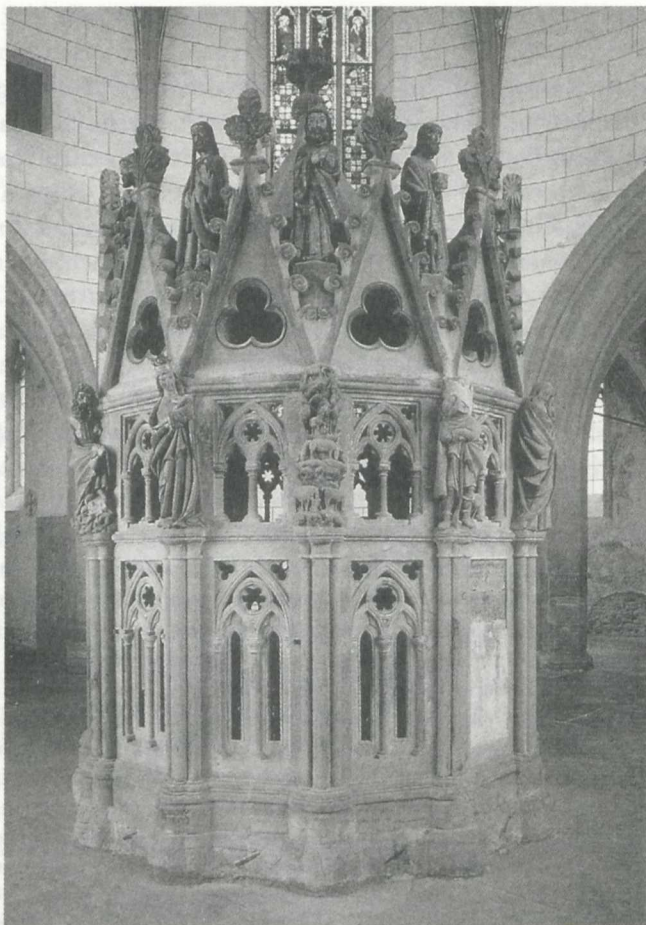


Abb. 8: Konstanz, Münster: Heiliges Grab (um 1260).

sicht folgten als Zentralbauten konzipierte Kleinarchitekturen wie das um 1260 über zwölfckigem Grundriß errichtete und sowohl innen wie außen mit einem aus den Aposteln und Szenen des Ostergeschehens bestehenden Skulpturenzyklus ausgestattete Heilig-Grab-Tabernakel in der Mauritius-

Kapelle Zum Heiligen Kreuz beim Heiligen Grab in Görlitz. Baugeschichte und Ikonologie, in: Elisabeth Hütter/Fritz Löffler/Heinrich Magirus (Hrsg.), *Kunst des Mittelalters in Sachsen. Festschrift für Wolf Schubert zum 60. Geburtstag*. Weimar 1967, S. 142-157; Jan Pieper, *Der Garten des Heiligen Grabes zu Görlitz*, in: *Daidalos* 58, 1995, S. 38-43.

rotunde des Konstanzer Münsters [Abb. 8], das tatsächlich eine wichtige Rolle als Grab Christi innerhalb der Osterliturgie gespielt hat.⁴⁶

Auch für die großformatigen figürlichen Heiligen Gräber beziehungsweise die monumentalen Skulpturengruppen der Grablegung, die sich zwar in ihrem Personal, nicht aber in ihrer Funktion unterscheiden⁴⁷, ist eine liturgische Nutzung lange vorausgesetzt worden. Erst in jüngster Zeit wurde diese quasi als selbstverständlich geltende Prämisse mit guten Gründen zurückgewiesen, denn die Ensembles repräsentieren zwar das Heilige Grab, standen nach Aussage der erhaltenen Quellen jedoch außerhalb der Liturgie. Tatsächlich wurden sie regelmäßig in Verbindung mit dem Grab ihrer Stifter errichtet, die sich durch eine Bestattung in räumlicher Nähe zum Grabe Christi einen Wettbewerbsvorteil im Kampf um die erfolgreichste Fürsprache am Tag des Jüngsten Gerichts zu sichern hofften. Es handelte sich um eigenständige Grabmaltypen mit Andachtsbildcharakter, die das ganze Jahr hindurch verehrt werden konnten.⁴⁸ Ein Schweizer Beispiel, das Heilige Grab aus der ehemaligen Stiftskirche von Schönenwerd (Kanton Solothurn) bestätigt diese Auffassung nachdrücklich. Erhalten ist davon zwar lediglich eine Sandsteinnische mit krabbenbesetztem Kielbogenbaldachin, denn die Figuren sind, mit Ausnahme der schlafenden Grabwächter auf der Tumba, alle »abgeschrotet« worden. In direktem Anschluß daran steht links jedoch noch die als Tischgrab ausgebildete Tumba des Stifters Graf Hans von Falkenstein, der die Anlage 1427 hatte errichten lassen.⁴⁹

46 Vgl. *Rudolf Busch*, Das Heilige Grab zu Konstanz, in: *Oberrheinische Kunst* 1, 1925/26, S. 106-125; *Schwarzweber*, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 8-10; *Heribert Reiners*, Das Münster Unsere-Liebe-Frau zu Konstanz (Die Kunstdenkmäler Südbadens, Bd. 1). Konstanz 1955, S. 201-214; *Peter Kurmann*, Zur Architektur des Konstanzer Heiliggrabes, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 20, 1969, S. 65-75; *Peter Jezler*, Gab es in Konstanz ein ottonisches Osterspiel? Die Mauritiusrotunde und ihre kultische Funktion als Sepulchrum Domini, in: *Adolf Reinle/Ludwig Schmugge/Peter Stotz* (Hrsg.), *Variorum Munera Florum*. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur, Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1985, S. 91-128.

47 Vgl. die gutbegründete Unterscheidung der Typen und Begriffe bei *Maisel*, *Sepulchrum domini* (wie Anm. 44), S. 3-6.

48 Vgl. *Wilhelm Maier*, Grab beim Grabe Christi. Die Memoria des Mainzer Erzbischofs Johann von Nassau, in: *Wilhelm Maier/Wolfgang Schmid/Michael Viktor Schwarz* (Hrsg.), *Grabmäler. Tendenzen der Forschung an Beispielen aus Mittelalter und früher Neuzeit*. Berlin 2000, S. 231-258; *Tripps*, *Handelndes Bildwerk* (wie Anm. 44), S. 136-141; *Maisel*, *Sepulchrum domini* (wie Anm. 44), S. 94-110.

49 Die Stiftungsinschrift lautet: »Anno do(min)i M CCCC XXVII [1427] hab ich Hans von Valkenstein, fryg(er) Lantgraf im Argow, dis Grab geb(u)we, Got ze lob und mir und minen vorder(en) ze heil«; vgl. *Schwarzweber*, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 26;



Abb. 9: St. Martin, Pfarrkirche: Figürliches Heiliges Grab (mittelrheinisch, 1514).

Thema der großplastischen figürlichen Heiligen Gräber ist die *visitatio sepulchri*, der Besuch der drei Marien beim Grabe Christi am Ostermorgen und ihre Begegnung mit dem Engel, nur daß bei diesen Gruppen, entgegen der biblischen Erzählung, wonach die Auferstehung zu diesem Zeitpunkt schon stattgefunden hatte, der Leichnam des Gottessohnes noch auf der Steinbank ruht. Exemplarisch für eine ganze Reihe vergleichbarer Anlagen sei auf das 1514 errichtete Heilige Grab der Pfarrkirche in St. Martin in der Pfalz verwiesen.⁵⁰ [Abb. 9] Es besteht aus einem sternförmig gewölbten Bal-

Alfred A. Schmid (Hrsg.), *Kunstführer durch die Schweiz*, Bd. III, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Freiburg, Jura, Solothurn. Bern 1982, S. 983; *Kroesen*, *Sepulchrum Domini* (wie Anm. 44), S. 80, Tafel VIII.

- 50 St. Martin, Pfarrkirche: Grauer Sandstein mit erneuerter Farbfassung; H 275 : B 180 cm. – Vgl. *Anton Eckardt*, *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bd. 2, Stadt und Bezirksamt Landau. München 1928, S. 270; *Schwarzweber*, *Das Heilige Grab* (wie Anm. 44), S. 25. – Die unterhalb des zentralen Kielbogens eingebrochene vergitterte Sakramentsnische, die von Schwarzweber als Beleg für eine originäre liturgische Nutzung der Anlage angeführt worden ist, erwies sich bei näherer Prüfung als spätere Hinzufügung, sicherlich erst aus der Zeit der Gegenreformation.

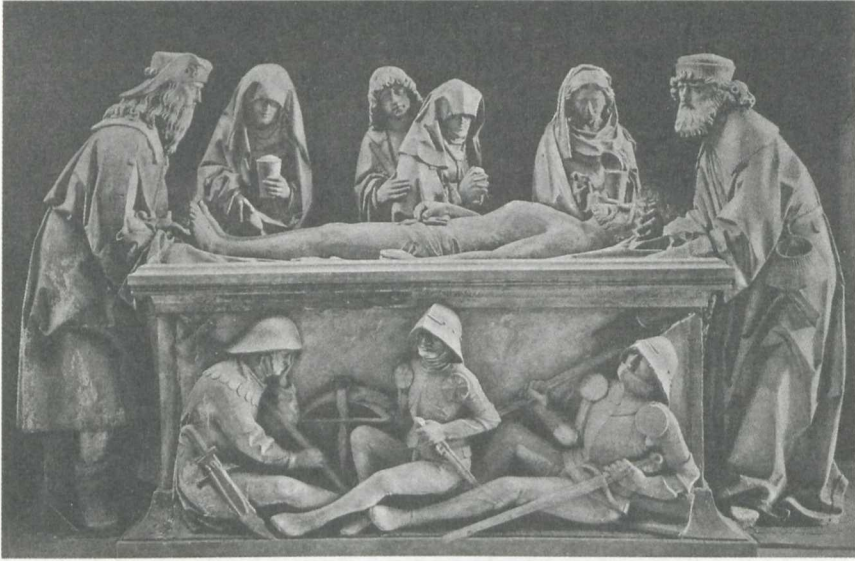


Abb. 10: Adalbertmeister: Grablegung Christi (1494).

dachin, dessen Stirnseite mit gezierten Maßwerkbögen geschmückt ist. Auf dem Stipes darunter liegt der tote Christus auf einem Tuch, das von zwei Engeln gehalten wird. Dahinter stehen die drei Frauen mit Salbgefäßen, während drei schlafende Wächter die Front schmücken. Großfigurige Grablegungsgruppen, etwa jene des Adalbertmeisters von 1494 im Mainzer Dom⁵¹ [Abb. 10], bestehen dagegen fast immer aus sieben Hauptfiguren, die um den Sarkophag mit der ausgestreckten Christusfigur herum aufgestellt sind. Es handelt sich um Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, die Muttergottes mit ihren beiden Schwestern Maria Salome und Maria

⁵¹ Mainz, Dom St. Martin und St. Stephan, Bassenheimer Kapelle: Adalbertmeister, 1494. Grauer und roter Sandstein mit erneuerter Farbfassung; H 175 : B 224 cm. Die Gruppe, eine Stiftung des Emicho Breithart († 1495), stammt ursprünglich aus der Mainzer Liebfrauenkirche; eine Frauenfigur ist verloren. – Vgl. *Werner Spanner*, Die Grablegung im Mainzer Dom. Ein Beitrag zu ihrer ikonographischen und stilistischen Herkunft und Einordnung, in: *Mainzer Almanach 1958*, S. 44-60; *Andrea Arens*, Der Adalbertmeister und seine Werkstatt, in: *Gutenberg – aventure und kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution* (Ausstellungskatalog, Gutenberg-Museum/Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum / Landesmuseum Mainz). Mainz 2000, S. (620-627) 622-623; *Maisel*, *Sepulchrum domini* (wie Anm. 44), S. 160-164.

Kleophas, um Maria Magdalena sowie die den Toten tragenden Nikodemus und Joseph von Arimathia, der seine eigene Grabstätte zur Verfügung gestellt hatte, um Christus ein angemessenes Begräbnis zu ermöglichen. Wie hier in Mainz vervollständigen häufig auch anderswo unterschiedlich viele Grabwächter das biblische Personal.

Liturgisch genutzte Ostergräber, in denen am Karfreitag stellvertretend für den Herrenleib eine Pyxis oder ein Kästchen mit der konsekrierten Hostie niedergelegt, das heißt symbolisch beerdigt, und nach der Auferstehung des Herrn in der Osternacht wieder daraus erhoben wurde, sahen dagegen völlig anders aus.⁵² Es handelte sich zumeist um temporäre, oft zeltartig aus Latten, Seilen und Stoff aufgeschlagene ephemere Gebilde vor oder über einem Altar. Als einfachste Form konnte sogar schon ein auf dem Kirchenboden ausgebreiteter Teppich, auf dem der Depositionsgegenstand mit der Hostie abgelegt und mit einem Tuch bedeckt wurde, allen praktischen Anforderungen eines liturgischen Heiligen Grabes genügen.⁵³ Es kam nur darauf an, im Kirchenraum vorübergehend einen Ort zu nobilitieren, an dem die rituelle depositio beziehungsweise elevatio hostiae den Gläubigen anschaulich vor Augen geführt werden konnte. Zur besseren Visualisierung dieser theologisch komplexen Vorgänge bildete sich im Sinne einer zeichenhaften Liturgie für die Laien der Brauch aus, zusammen mit der Hostie ein Christusbild zu bestatten beziehungsweise zu erheben. Während dieser in der Art eines dramatischen Spiels organisierten *functiones sacrae*⁵⁴ kamen

52 Vgl. *Karl Young*, *The Dramatic Associations of the Easter Sepulchre* (University of Wisconsin Studies in Language and Literature, Bd. 10). Madison 1920; *Karl Young*, *The Drama of the Medieval Church* (2 Bde.). Oxford 1933; *Kolumban Gschwend*, *Die Depositio und Elevatio Crucis im Raum der alten Diözese Brixen. Ein Beitrag zur Geschichte der Grablegung am Karfreitag und der Auferstehung am Ostermorgen*. Sarnen 1965; *Willi Flemming*, *Die Gestaltung der liturgischen Osterfeier in Deutschland* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1971, Heft 11). Mainz/Wiesbaden 1971; *Walther Lipphardt* (Hrsg.), *Lateinische Osterfeiern und Osterspiele*, 9 Teile (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, Reihe Drama, Bd. 5). Berlin/New York 1975-1990; *Jürgen Bärsch*, *Die Feier des Osterfestkreises im Stift Essen nach dem Zeugnis des Liber ordinarius* (zweite Hälfte 14. Jahrhundert). Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Bd. 6). Münster in Westfalen 1997.

53 Vgl. *Young*, *Dramatic Associations* (wie Anm. 52), S. 73-74, 79.

54 Vgl. *Hermann Reifenberg*, *Sakramente, Sakramentalien und Ritualien im Bistum Mainz seit dem Spätmittelalter. Unter besonderer Berücksichtigung der Diözesen Würzburg und Bamberg. Teilband I: Bis 1671, Mainz-römischer Ritus* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 53). Münster in Westfalen 1971, S. 700-757.

kleinformatische, aus den unterschiedlichsten Materialien gefertigte Kruzifixe ebenso zum Einsatz wie realistische, in ihrer konkreten Anschaulichkeit kaum zu übertreffende Skulpturen des Gekreuzigten, vor allem dann, wenn diese mit schwenkbaren Armen ausgestattet waren, die vor dem Körper zusammengeklappt werden konnten. Handelnde Bildwerke dieser Art gestatteten es dem Publikum, die Passion vom Moment der Kreuzabnahme über die Beweinung und Grablegung bis hin zur Auferstehung auf äußerst theatrale Weise mitzuerleben. Sie wurden in der Regel in ein Leichentuch eingeschlagen, von den Gläubigen betrauert und schließlich im Heiligen Grab beigesetzt. Ein anschauliches Beispiel für diesen Figurentyp ist der um 1515 in Kärnten entstandene Kruzifixus aus St. Veit an der Glan.⁵⁵ [Abb. 11] Abgesehen davon, daß der optisch-visuelle Bereich innerhalb der Liturgie ein Recht sui generis genoß, bildeten die Dramatisierungen zugleich ein bedeutsames Element allgemeinverständlicher Verkündigung, einen Gegenpol zu der den meisten Gläubigen fremden lateinischen Kultsprache.

Zur Bestattung der Hostien beziehungsweise der plastischen Bildwerke konnten aber auch sogenannte Heiliggrabtruhen unterschiedlicher Größe und Form verwendet werden. Am unteren Ende der Skala rangiert ein recht kleines, nur knapp über sechzig Zentimeter langes Exemplar aus dem 14. Jahrhundert, das vermutlich zur Aufstellung auf einem Altar gedacht war und das aus dem Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden stammen soll.⁵⁶ Aufklappbare bemalte Grabtruhen in Form veritabler Särge, die dazu ausreichten, selbst die großen Kruzifixe aufzunehmen, oder bei denen ein geschnitzter Christusleibnam von vornherein fester Bestandteil des Ganzen gewesen ist, runden das Spektrum nach oben hin ab. Das älteste unverän-

55 Klagenfurt, Diözesanmuseum: Kärnten, um 1510. Holz, mit mehrfach erneuerter Farbfassung; H 105 : B (mit ausgebreiteten Armen) 101 cm. – Vgl. *G. Taubert/J. Taubert*, Kruzifixe (wie Anm. 44), S. 84 Nr. 13; *Leopold Schmidt*, Kunstwerke aus Kärnten als Zeugnisse mittelalterlicher Volksfrömmigkeit, in: *Kärntner Kunst des Mittelalters aus dem Diözesanmuseum Klagenfurt* (Ausstellungskatalog, Österreichische Galerie im Oberen Belvedere / Kärntner Landesgalerie Klagenfurt), Wien 1971, S. (29-92) 44; *Cécile Dupeux/Peter Jezler/Jean Wirth* (Hrsg.), *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?* (Ausstellungskatalog Bernisches Historisches Museum/Musée de l'Œuvre Notre-Dame, Straßburg). Zürich 2000, S. 232-233 Nr. 84 (Johannes Tripps).

56 Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Inv. Nr. V 12465 a-g: Oberrhein, Mitte 14. Jahrhundert. Holz, mit Stuckauflagen, Figuren farbig gefaßt; H 31,7 : B 62,4 : T 25,2 cm. – Vgl. *Schwarzweber*, *Das Heilige Grab* (wie Anm. 44), S. 38; *Eva Zimmermann*, *Die mittelalterlichen Bildwerke in Holz, Stein, Ton und Bronze mit ausgewählten Beispielen der Bauskulptur* (Bestandskatalog, Badisches Landesmuseum Karlsruhe). Karlsruhe 1985, S. 100-106 Nr. 68.

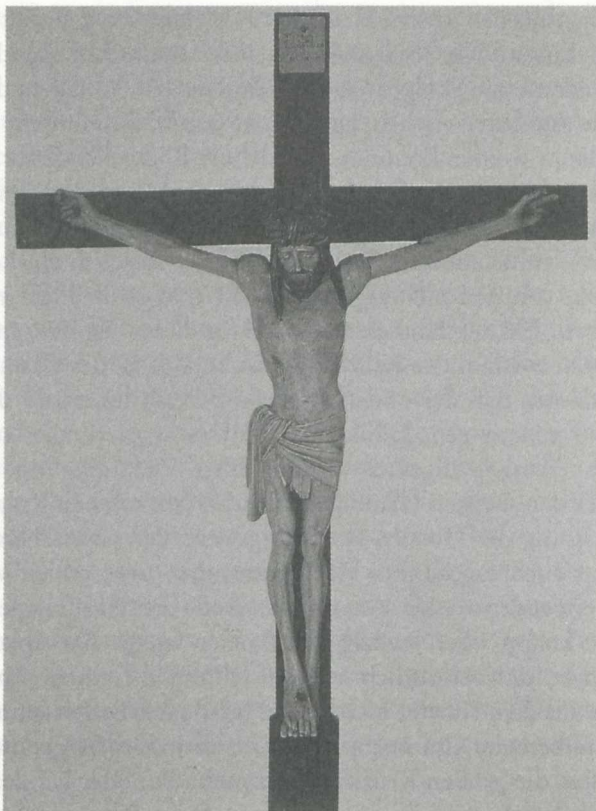


Abb. 11: Klagenfurt, Diözesanmuseum: Kruzifixus mit schwenkbaren Armen (Kärnten, um 1515).

dert erhaltene Exemplar dieser Art, die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts angefertigte Truhe aus dem Zisterzienserinnenkloster Magerau in der Schweiz, ist fast zwei Meter lang und über einen Meter hoch.⁵⁷ [Abb. 12] Sie hat die Form eines einfachen Sarkophages mit steilem Satteldach, dessen vorderer Teil deckelartig nach unten aufgeklappt werden kann, so daß im

57 Freiburg (CH), Musée d'Art et d'Histoire, Depot der Zisterzienserinnenklosterkirche Magerau: Heiliggrabtruhe, Bodenseeraum (?), um 1330. Holz mit teilweise Leinwandüberzug, außen und innen bemalt; H 101 : B 189 : T 52 cm. – Vgl. *Schwarzweber*, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 37; *Heribert Reiners*, Das älteste figürliche Heilige Grab, in: *Pantheon* 27, 1941, S. 254-258; *Marcel Strub*, Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Fribourg, Bd. 2 – La Ville de Fribourg, Basel 1956, S. 338-341.

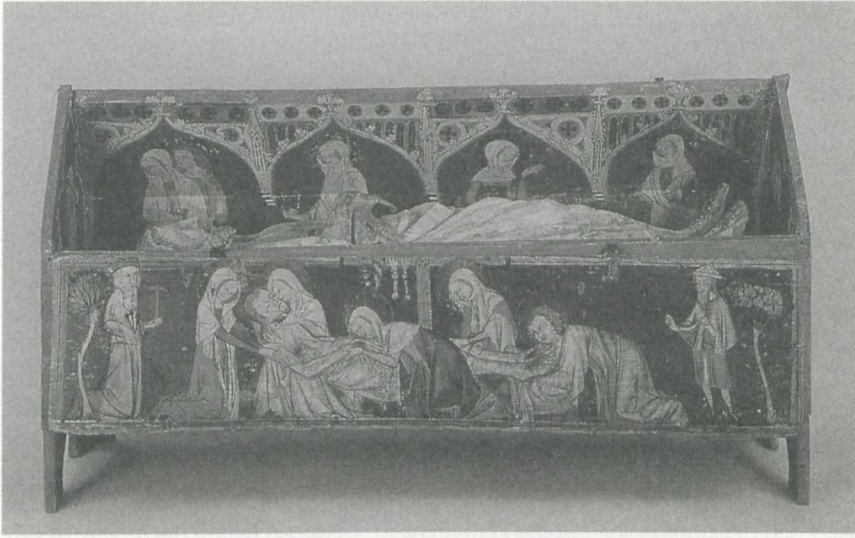


Abb. 12: Heiliggrabtruhe aus dem Zisterzienserinnenkloster Magerau (Bodensee-
raum, um 1330).

Inneren die Skulptur des in ein Grabtuch gehüllten Christus sichtbar wird. Sie war außen und innen vollständig mit Szenen des Passionsgeschehens, vom Moment der Kreuzabnahme bis zur Grablegung, bemalt, wesentliche Teile des Bildprogramms sind jedoch verloren. Als Hauptszene ist zweifellos die auf der Innenseite des aufgeklappten Deckels gezeigte ›Beweinung Christi‹ anzusprechen, während im Inneren des Sarges sich das übliche Personal einer Grablegungsgruppe unter gemalten Maßwerkbögen versammelt, um den Tod Christi zu betrauern. Nahe mit diesem Stück verwandt ist die etwas kleinere, um 1430 entstandene Ostergrabtruhe aus der Pfarrkirche St. Martin in Baar.⁵⁸ [Abb. 13] Auch sie ist als ein schlichter Sarg mit Satteldach ausgebildet und hat an der Vorderseite eine bewegliche Klappe. Außen ist

58 Zug, Museum in der Burg, Inv. Nr. 3236: Heiliggrabtruhe, Zürich (?), um 1430. Holz, außen und innen bemalt; H 77 : B 170 : T 46 cm. – Vgl. Schwarzweber, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 38-39; Claude Lapaire, Eine Heiliggrabtruhe aus Baar im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 26, 1969, S. 113-116; Josef Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Neue Ausgabe Bd. 1, Basel 1999, S. 48-50; Dupeux/Jezler/Wirth (Hrsg.), Bildersturm (wie Anm. 55), S. 235 (Johannes Tripps).



Abb. 13: Heiliggrabtruhe aus der Pfarrkirche St. Martin in Baar (Zürich), um 1430).

sie vollständig, im Inneren nur auf der Unterseite des Deckels bemalt. Auf dem Frontbrett und an den Schmalseiten sind schlafende Grabwächter und darüber, in geschlossenem Zustand, der auferstandene Heiland zwischen zwei inzensierenden Engeln dargestellt. Die Innenseite des Deckels zeigt den Besuch der drei Marien beim leeren Grab, denen zwei Engel gegenüber treten, die das zurückgelassene Leichentuch als Beweis für die Auferstehung des Herrn vorweisen.

Bedeutend größer sind die gegen 1460 entstandene, mit einem eigenen Baldachin überbaute Eichentruhe der Michaelskirche im englischen Cowthorpe (North Yorkshire), die ihre Bemalung vollständig verloren hat⁵⁹, und der kapellenartige Schrein aus dem Münster von St. Benedikt an der Gran in Ungarn, der wegen seiner Größe mit Rädern versehen ist, so daß er leicht zum Ostergrab gefahren und, wenn er nicht mehr gebraucht wurde, auch problemlos wieder in einen Nebenraum der Kirche, etwa in die Sakristei,

59 Cowthorpe (North Yorkshire), St Michael's church, The Churches Conservation Trust: Heiliggrabtruhe, ca. 1458. Holz, Fassung verloren; H 216,5 : B 161 : T 65 cm. Die Truhe ist eine Stiftung von Bryan Rouclyff, Baron of the Exchequer, lord of the Manor and patron of the living at Cowthorpe. – Vgl. *Richard Marks/Paul Williamson* (Hrsg.), *Gothic. Art for England 1400-1547*. London 2003, S. 388-389 Nr. 273.

verschoben werden konnte⁶⁰. Bei diesen gewichtigen Stücken stellt sich also zwangsläufig die Frage nach der Praktikabilität ihrer Handhabung und dem konkreten Rahmen ihrer Präsentation innerhalb des Kirchenraumes. Fundierte Erkenntnisse dazu liegen meines Wissens nicht vor.⁶¹ Müssen wir aber wirklich zwingend davon ausgehen, daß diese aufwendig gestalteten Särge jedes Jahr aufs neue von mehreren Dienern durch die Kirche geschleppt wurden? Möglicherweise nicht. Denn zumindest im Falle der Truhe aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Wienhausen, deren Gebrauch in den Quellen gut dokumentiert ist, steht fest, daß sie einen festen Platz besessen hat.

Ursprünglich um das Jahr 1290 entstanden, wurde die Wienhausener Heiliggrabtruhe 1448 unter der Äbtissin Katharina von Hoya († 1474) grundlegend renoviert und größtenteils erneuert, unter bestmöglicher Bewahrung ihrer altehrwürdigen Gestalt.⁶² [Abb. 14] Auch sie hat im Grunde die Form eines Sarkophages mit steilem Satteldach, doch sind hier die Ecken von klobigen, in Fialen auslaufenden Pfosten besetzt; insgesamt entsteht der Eindruck eines kleinen gotischen Gebäudes. Bei diesem Sarg können beide Dachflächen heruntergeklappt werden, so daß sich die sehr hoch angebrachte monumentale Skulptur des aufgebahrten Christus den Blicken der Gläubigen ungehindert darbietet. In den Kopf und in die Füße der Figur waren von Anfang an Reliquien eingelassen, die im Laufe der Zeit sogar

60 Esztergom, Christliches Museum: Heiliges Grab, letztes Viertel 15. Jahrhundert. Holz, farbig gefaßt und vergoldet; ca. H 352 : B 226 : T 100 cm. – Den Schrein schmückt ein reiches Skulpturenprogramm: Unter den Baldachinen des Tabernakels stehen die zwölf Apostel; an den Langseiten des Sarges befinden sich die üblichen Wächterfiguren, an den Schmalseiten die Visitatio-Szene und ›Christus in der Vorhölle‹. – Vgl. *Schwarzweber*, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 43; *Maria Prokopp*, Das Heilige Grab von Garamszentbenedek im Christlichen Museum zu Esztergom. Budapest 1982.

61 Der im Titel vielversprechende Aufsatz von *Justin E. A. Kroesen*, Heiliges Grab und Tabernakel. Ihr Zusammenhang im mittelalterlichen Kirchenraum, in: *Das Münster* 53, 2000, S. 290–300, trägt zur Beantwortung dieser Frage deshalb nur wenig bei, weil der Autor nicht konsequent zwischen rein repräsentativen und tatsächlich liturgisch genutzten Anlagen unterscheidet.

62 Wienhausen, Klosterkirche: um 1290; 1448 umfassend umgebaut und renoviert, die Malereien 1863 in großen Teilen erneuert; Sarg: Holz, außen und im oberen Teil auch innen bemalt (ursprünglich niedersächsisch, 2. Viertel 15. Jahrhundert); H 174 : L 252 cm. – Vgl. *Horst Appuhn*, Der Auferstandene und das Heilige Blut zu Wienhausen. Über Kult und Kunst im späten Mittelalter, in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 1, 1961, S. (73–138) 126–136; *Jezler*, Ostergrab (wie Anm. 44), S. 41–48; *Tripps*, Handelndes Bildwerk (wie Anm. 44), S. 127–130.

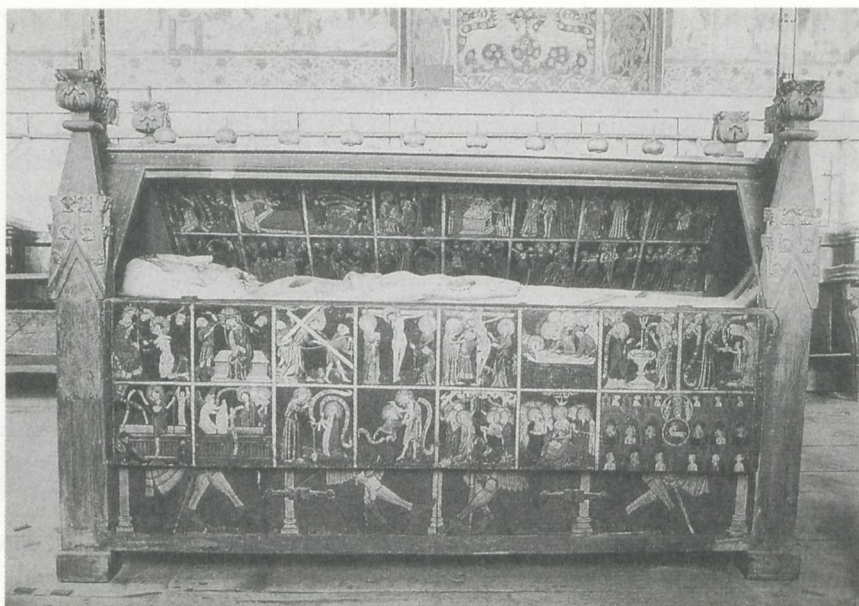


Abb. 14: Heiliggrabtruhe aus dem Zisterzienserinnenkloster Wienhausen (niedersächsisch, um 1290 / 1448).

noch vermehrt worden sind. Außerdem befinden sich an der Vorderfront zwei Türflügel, die es ermöglichten, den Raum unter der Christusfigur wie einen Schrank zur Aufbewahrung des Hostiengefäßes zu nutzen. In den Giebeln des Kopf- beziehungsweise Fußendes können ebenfalls kleine Klappen geöffnet werden, durch die der tote Christus selbst bei geschlossenen Deckeln betrachtet werden kann. Dieses allein schon aufgrund seiner Konstruktion außergewöhnliche Heilige Grab ist außen vollständig sowie auf den Innenseiten der beweglichen Teile mit einem ikonographisch anspruchsvollen Programm bemalt. Bei geschlossenem Zustand erkennt man acht unter goldenen Arkaden hockende Grabwächter, deren Schilde zugleich die Wappen der Vorfahren der Stifterin repräsentieren, ganz im Stile einer fürstlichen Ahnenprobe. Die Sargdeckel und die Türflügel sind innen jeweils in zwei Registern mit Szenen der Christusvita bemalt, von der Verkündigung bis zu dem Zusammentreffen des Auferstandenen mit seinen Jüngern in Emmaus; auf den kleinen Klappen erscheinen am Kopfende der thronende Gottvater, ihm gegenüber die heilige Maria Magdalena. Die Truhe war zudem durch Bischof Johann von Meißen, den Generalvikar des Hildesheimer Bistums, am 28. August 1448 gleich einem Altar geweiht und mit einem

Ablaß ausgestattet worden; außerdem brannte daneben beständig eine Ampel, eine Öllampe, als Ewiges Licht. Der ursprüngliche Standort dieses spektakulären Grabgehäuses war die Heilig-Kreuz-Kapelle beim Kapitelsaal, die direkt an die Gemeindegirche angrenzte, von wo aus auch die Laien die Liturgie gut verfolgen und, zum Heil ihrer Seele, an den Ablässen partizipieren konnten.

Im folgenden werde ich anhand der Quellen aufzeigen, daß es auch in der Aschaffener Stiftskirche eine Heiliggrabtruhe gegeben und daß diese unter Erzbischof Dietrich von Erbach um die Mitte des 15. Jahrhunderts einen festen Aufstellungsplatz innerhalb einer eigenen Kapelle erhalten hat.

3.2. *Das Heilige Grab innerhalb der Liturgie: depositio – elevatio – visitatio*

Soweit die knappen Einträge in der Großen Stiftsregel ein sicheres Urteil zulassen, folgten die Aschaffener Feiern des Osterfestkreises im wesentlichen dem Mainzer Ritus, insbesondere den Traditionen des Domes.⁶³ Die Unterschiede sind marginal und im Rahmen einer kunsthistorisch orientierten Studie zu vernachlässigen. Unseren Ansprüchen genügt statt dessen eine summarische Nacherzählung jener Vorgänge, die sich, unter Verwendung handelnder Bildwerke und anderer Kunstwerke, während der Zeit von Gründonnerstag bis Ostersonntag (*triduum sacrum*) direkt am Heiligen Grab abspielten, entweder als Bestandteil der Liturgie (*functiones sacrae*) oder zu deren Vorbereitung. Diese Zeremonien umfaßten drei eng aufeinander bezogene Handlungen: Am Karfreitag fand zunächst die Inszenierung der Grablegung Christi statt, veranschaulicht durch die symbolische Bestattung von Kreuz und Hostie im Heiligen Grab. Die szenische Dramatisierung der Auferstehung Christi in der Osternacht erfolgte in zwei Akten. Kurz nach Mitternacht vollzog man die Auferstehungsfeier, versinnbildlicht durch die Kreuz- beziehungsweise Hostienerhebung, und am frühen Morgen den Grabbesuch, inszeniert als Besuch der drei Marien beim leeren Grab und deren Dialog mit den Engeln.

63 Zum Verlauf der Osterliturgie während des *triduum sacrum* vgl. *Flemming*, Gestaltung (wie Anm. 52); zur spezifisch mainzischen Ausprägung außerdem *Reifenberg*, Sakramente (wie Anm. 54), S. 705-745.

Depositio

Die Aschaffenburgener Depositionsfeiern begannen am frühen Nachmittag des Karfreitags mit einem vom Stiftsdekan zelebrierten Gottesdienst am Hochaltar im Chor. In dessen Verlauf wurde eine Hostie in ein weißes Korporalientüchlein eingeschlagen und als Ersatz für den Herrenleib symbolisch im Abendmahlskelch bestattet. Im Anschluß daran verließen die Stiftsherren den Chorbereich und zogen singend zu dem vor dem Lettner im Laienbereich stehenden Frühmeß- beziehungsweise Kreuzaltar, auf dem der Hostienkelch abgesetzt wurde. Allen voran schritt der Dekan, gefolgt von seinen Ministranten und Chorknaben, die Weihrauchgefäße, Prozessionskreuze oder Kerzen trugen.⁶⁴ Hier wiederholte man im Prinzip den gleichen Gottesdienst, nun aber für die Laien und unter Einbeziehung einer abschließenden Prozession zum Heiligen Grab, an dem feierlich die *depositio crucis* vollzogen wurde. Dazu begab sich der Dekan zuerst noch einmal zur Andreaskapelle in der Sakristei, wo ihn vier ältere Stiftsherren mit brennenden Kerzen erwarteten. Nachdem ihm eine perlenbestickte Pyxis mit einer geweihten Hostie übergeben worden war, formierte sich der Prozessionszug aufs neue. Die Führung übernahm ein Prälat, der ein in weiße Tücher gehülltes Kruzifix getragen hat – möglicherweise das goldene Altarkreuz vom Frühmeßaltar⁶⁵ –, das zusammen mit der Hostienpyxis im Heiligen Grab deponiert werden sollte. Dem Träger des Kruzifixes folgten die vier bereits erwähnten Stiftsherren mit den brennenden Kerzen, der Dekan mit dem Heiligen Sakrament sowie die Ministranten und zwei weitere Mitglieder des Kapitels, die Weihrauchfäßchen schwenkten. Sobald der Zug beim Grab

64 QA 1. 2. 2.: *In die parasceves (...). Sed postquam passio et collecte univervis statibus sunt finite (...) decanus cum duobus ministrantibus et precedentibus duobus juvenibus cum accensis cereis ex summo altari, ubi corpus Christi involutum in corporali supra calicem et patenam locatum, sumit et fert ad altare premissario. – StiA AB 5256, fol. 33': (1523) Item 6 β 4 d Wendel dem bildschneider von 2 neuen creutzgin zu machen, den knaben zu tragen tempore paschali.*

65 Im Rahmen der Renovierung des Lettners und des Kreuzaltares unter Dietrich von Erbach wurde auch das Altarkreuz wiederhergestellt; vgl. StiA AB 3261, fol. 38': (1453/54) *Item 16 β aurifabro de renovatione sancte crucis hic in Aschaffenburg.* – Es könnte sich aber auch um jenes große Stück vom Anfang des 15. Jahrhunderts gehandelt haben – allein der als Kopie erhaltene Kruzifixus mißt 41 cm –, von dem man hundert Jahre später glaubte, daß es von Herzog Otto, dem legendären Gründer der Kirche, gestiftet worden sei, weshalb es der Dekan Ulrich Kemmerlin 1517 von Grund auf erneuern, von Kardinal Albrecht von Brandenburg weihen und mit 140 Tagen Ablass ausstatten ließ; vgl. *Paul Fraundorfer*, Das Sakristeikreuz im Stiftsschatz von St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: *Aschaffenburg Jahrbuch* 4.2, 1957, S. 575-591; QA 1., fol. 11'.

Christi angekommen war, wurden die Depositionsgegenstände für alle sichtbar im Sarg verwahrt, ausgiebig beweihräuchert und mit Weihwasser besprengt; dabei wurden drei Antiphonen gesungen.⁶⁶

Um diese rituellen Abläufe problemlos zu ermöglichen, hatte der Unterbaumeister, der im Gegensatz zum Glöckner immer ein Geistlicher gewesen ist, die Aufgabe, rechtzeitig das *scrinium super sepulchrum* zu öffnen, also eine über dem Grab stehende Truhe beziehungsweise einen Schrein. Daneben plazierte er eine schwere, im wesentlichen vom Stiftskapitel finanzierte Kerze, die nach Abschluß der depositio entzündet werden und bis zur Mittagszeit des Ostersonntages ununterbrochen brennen sollte. Für die Dauer der Zeremonie mußten außerdem vier Kopfreliquiare – darunter möglicherweise die beiden Büsten der heiligen Stiftspatrone Peter und Alexander – und eine kleine Kapsel zur Aufnahme des Sakraments herbeigeht und aufgestellt werden.⁶⁷ Der Glöckner brachte unterdessen noch zwei Räucherengel aus Messing zum Verbrennen von Weihrauch herbei, die ebenfalls *super sepulchrum* und damit neben oder hinter dem Sarg Christi einen sicheren Aufstellungsplatz finden mußten.⁶⁸

66 QA 1. 2. 2.: *Et ibi peragat offitium more solito, quo finito cum vesperis, ascendat ad sacristiam ubi quatuor domini seniores erunt portantes candelas accensas. Duobus precedentibus et aliis duobus senioribus sequentibus immediate cum thuribulis, et tunc duo ministri et tandem decanus corpus Christi in pixide de perlis contexta sumens portetque ad locum sepulture processum tum prius prelato cum crucifixo albis pannis involuto et tunc sequentibus aliis duobus senioribus cum cereis accensis venientes itaque ad locum sepulchri locetur sacramentum ad locum suum et crucifixus similiter ad suum locum, thurificetur et aspergatur. Et tunc quisque in locum suum abeat.* – QA 2. 2.: *Ad sepeliendam crucem Christi in die parasceves sacerdos sumens crucem et ministri cum thuribulo accedant ad locum, ubi crux locanda est, et euntes cantent responsorium: (...). / Postquam crux sancta locata fuit, turificetur et cantentur hec tres antiphone que sequuntur cum responsorio.*

67 QA 1. 3.: *Parasceves infra nonam aperiatur scrinium supra sepulchrum propter sacramentum reponendum. Hic provideat de una candela duarum lb que ardebit ante sepulchrum post repositionem sacramenti et crucifixi usque ad diem pasche. / Subfabricator ponat 4 capita et unam parvam capsulam pro sacramento et post offitium reponat.* – QA 1. 2. 1.: *Item fabrica ponet unam candelam in die parasceves ante sepulchrum domini de 2 talentis, et tercia eiusdem ponderis ratione domine Susanne de Thungen, que statim postquam crucifixus ad monumentum positus fuerit, incendi debet et ardebit die noctuque usque ad resur(re)ctionem et crucis ex monumento elevationem, videlicet ad meridiem diei pasce.* – StIA AB 5256, fol. 4': (1522) *Receptum a communibus presentis. Item 6 ß de una candela ardente coram sepulchro dominico a die parasceves usque ad resurrectionis diem.*

68 StIA AB 5256, fol. 9: (1522) erwähnt *angelos thuribullos ad festum pasche.* – Vor Gründonnerstag wurde das Messinggerät geputzt. Diese Reinigung erfolgte regelmäßig, weshalb sich Einträge wie der folgende jährlich sinngemäß wiederholen: StIA AB 1900, fol. 110': (1507) *Item 8 ß zwen engel, die grossen zynnen leuchter und messing leuchter, becken und kann(nen) uff das mandat und ostern zu reyben und schön gemacht.*

Nachdem die Feier beendet, der Sarg geschlossen und die Stiftsherren in den Chor zurückgekehrt waren, begannen der Stiftsscholaster und die Schüler die bis in die Osternacht dauernde, mit dem Lesen der Psalmen und mit Gebeten ausgefüllte Grabwache⁶⁹, wobei ihnen ein Gestühl zumindest ein wenig Bequemlichkeit gewährt haben mag⁷⁰. Unterstützung erhielten sie von den dem Stift assoziierten Beginnen, zu deren grundlegenden Pflichten es gehörte, für die Dauer der Grabesruhe Christi bei ihm zu wachen.⁷¹ Während dieser Zeit konnten sich aber auch andere Gläubige dem Heiligen Grab nähern, um dort zu beten. Davon dürften vor allem jene im Aschaffenburgener Schloß tätigen Mainzer Hofbeamten und Diener Gebrauch gemacht haben, die am Ort fremd gewesen sind und zu keiner der lokalen Pfarrkirchen gehörten.

Elevatio

Zur überzeugenden Dramatisierung der Auferstehung Christi, bei der gewissermaßen der Handlungsfaden der Grablegung des Karfreitags wieder aufgegriffen wurde, waren ebenfalls etliche praktische Vorbereitungen nötig. Im Unterschied zu vielen anderen Orten erfolgte die theatralische Umsetzung des Ereignisses hier aber nicht in der üblichen Form der *elevatio crucis*, also der Erhebung des zwei Tage zuvor tatsächlich deponierten Kreuzes, und dessen feierlicher Rückführung zum Kreuzaltar. Denn kurz nach Mitternacht, noch bevor die Mitglieder des Kapitels in den Chor einzogen, entfernte der Glöckner in aller Stille das Kruzifix aus der Truhe,⁷² in der nur das weiße Leichentuch und die Hostienpyxis zurückblieben. Kurz darauf brachte der Unterbaumeister als Ersatz eine *imago salvatoris cum angelis* herbei, die vor dem Grab bereitgestellt wurden.⁷³ Dabei handelte es

69 Einträge wie der folgende wiederholen sich sinngemäß jährlich; vgl. StiA AB 5256, fol. 8': (1522) *Item 1 lb 12 § rectori scolarium pro lectione psalterii coram sepulchro dominico.*

70 Vgl. StiA AB 1900, fol. 68: (1503/4) *Item 1 § 2 d dem schreiner von dem stule by dem heylgen grab.*

71 Zum Stift gehörte zwar kein eigenes Beginnenhaus, aber dort versammelten sich die einzeln in der Stadt wohnenden Grauen Schwestern, in der Regel ältere Frauen, die aus der weiblichen Dienerschaft verstorbener Stiftsherren hervorgingen; vgl. *Kittel*, Pfarrkirche (wie Anm. 17), S. 26; *Kittel*, Ruinen (wie Anm. 17), S. 16.

72 QA I. 2.: *In die pasce suscitentur domini post tactum hore duodecime. Et statim levabitur crux cum corpore dominico. Quo finito in introitu dominorum ad chorum incipiuntur matutine pulsari (...).*

73 QA I. 3.: [Pasche] *Post matutinas ponatur ymago salvatoris cum angelis ante sepulchrum domini.*

sich zum einen um eine Skulptur des auferstandenen, triumphierenden Christus, die für den Rest des Jahres in der Nähe des Hochaltares aufbewahrt wurde; zum Zeichen des Sieges über den Tod hielt er das Kreuzesbanner in der Hand, dessen Fahne mit Perlen bestickt war.⁷⁴ Solche Figuren des Salvators standen nicht nur im Zentrum der Riten des Ostermorgens, sondern auch des Himmelfahrtstages. Ein Blick auf das aus dem Münster zu Villingen stammende Exemplar vermittelt eine gute Vorstellung dieses Typus:⁷⁵ Über einem Wolkensockel stehend, der das Schweben der Figur veranschaulichen soll, eingehüllt in einen prächtigen Brokatmantel, erhebt der von allen Schrecken und Schmerzen der Passion geläuterte Erlöser seine rechte Hand zum Segen; in der linken hielt er die Fahne, die jedoch nicht erhalten geblieben ist. [Abb. 15] Ob, zum anderen, die genannten Engel direkt mit dem Salvator verbunden waren und dessen Auferstehung begleiteten⁷⁶ oder ob darunter wieder die beiden aus Messing gegossenen Räucherengel zu verstehen sind, ist nicht zu entscheiden.

Konkrete Handlungsanweisungen zum liturgischen Ablauf der Auferstehungsfeier enthalten die Aschaffenburg Quellen nicht. Die praktischen

74 StIA AB 5864, fol. 98: (1475) *Item 1 fl 9 alb faciunt 2 lb 4 ß für ein nuwen salvator by dem hoen altaren.* / StIA AB 5863, fol. 214: (1489) *Item 6 ß zu malen und vergolden das crutz salvatori, ascensionis domini.* / StIA AB 5256, fol. 90: (1528) *Item 1 lb Peter Seydenstickern die perlin vom bloen ornat abzunemen undt di(e) kaseln an die roden sammetten ornat zu machen undt ein fenlin dem salvator zu machen etc.* Siehe auch oben Anm. 6.

75 Villingen-Schwenningen, Franziskanermuseum, Inv. Nr. 11653; Schwäbisch, um 1500, Lindenholz, mehrfach modern überfaßt; H 163 : B 50 : T 37 cm. Der ursprünglich im Kopf eingelassene Ring zur Befestigung des Strickes, an dem die Figur am Himmelfahrtstag in die Höhe gezogen wurde, fehlt. Um Gewicht einzusparen, wurde die Figur von hinten stark ausgehöhlt; um trotzdem Allansichtigkeit zu erhalten, ist die Höhlung mit einem Brett verschlossen worden, über das die Mantelfalten hinweggeschnitzt werden konnten; die Stoßkanten verschwanden schließlich unter der Fassung. – Vgl. *Josef Fuchs*, Kunstschatze aus Villingen. Villingen 1969, S. 15; *Dupeux/Jezler/Wirth* (Hrsg.), Bildersturm (wie Anm. 55), S. 240-241 Nr. 90 (J. Tripps).

76 Vgl. die Figur in Schwäbisch Gmünd, Heiligkreuzmünster: »Auferstehungschristus in der Mandorla mit Engeln«, schwäbisch (?), ca. 1500/10. Holz, mit erneuerter Fassung; H 242 : B 85 cm. Am gleichen Ort befindet sich auch ein eindrucksvolles figürliches Heiliges Grab aus der Zeit um 1350. – Vgl. *Richard Strobel*, Stadtbaugeschichte, Stadtbefestigung, Heiligkreuzmünster (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg, Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Bd. 1). Berlin/München 2003, S. 394-397, 398-399; *Hans-Joachim Krause*, »Imago ascensionis« und Himmelsloch. Zum »Bild«-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie, in: Friedrich Möbius/Ernst Schubert (Hrsg.), Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1987, S. (281-353) 321. *Tripps*, Handelndes Bildwerk (wie Anm. 44), S. 213.



Abb. 15: Auferstehungschristus aus dem Münster zu Villingen (schwäbisch, um 1500).

Vorbereitungen lassen jedoch nur den Schluß zu, daß nach der Öffnung der Heiliggrabtruhe anstelle der zu erwartenden *elevatio crucis et hostiae* lediglich die Erhebung der Hostienpyxis vor den Augen der Anwesenden vollzogen wurde. Die Prozession zur Rückführung des Allerheiligsten in den Chor begleitete nun der triumphierende Erlöser, ein wohlkalkulierter didaktischer Wechsel innerhalb der Dramaturgie, der das nach menschlichen Maßstäben unfafßbare Ereignis der Auferstehung des Gottessohnes sehr viel eindeutiger im Sinne zeichenhafter Liturgie veranschaulichte, als dies der am Karfreitag verwendete Kruzifixus gekonnt hätte. Der Salvator wurde schließlich auf dem Kreuzaltar abgesetzt, wo er in der Regel vierzig Tage, bis zum Fest Christi Himmelfahrt, ausgestellt blieb. Die in Aschaffenburg praktizierte dramatische Ausgestaltung der *ascensio domini* folgte offenbar dem üblichen Brauch und wurde deshalb nicht schriftlich festgehalten. Wir wissen von anderen Orten, daß der Salvator dabei in einem feierlichen Umzug zu dem Gewölbejoch mit dem sogenannten Himmelsloch geleitet wurde, aus dem Engelchen

herniederschwebten, um den Gottessohn abzuholen und in den Himmel zu geleiten. Das Bildwerk wurde dann an einem Seil hochgezogen und entschwand durch das Gewölbe. Danach regneten Oblaten und Blumen auf die staunende Menge der Gläubigen herab, welche zum einen die Gaben des Heiligen Geistes, zum anderen die Anwesenheit Christi in Brotgestalt unter den Menschen bis ans Ende der Zeiten versinnbildlichen sollten. Zum

Abschluß des Spektakels wurde dann noch eine brennende Teufelspuppe mit großem Getöse ins Kirchenschiff herabgestürzt, um ein letztes Mal an die Überwindung des Bösen und des Todes durch Christus zu erinnern.⁷⁷

Visitatio

Am frühen Ostermorgen, nach der Rückkehr des Kapitels von einer Prozession zur Muttergottespfarrkirche, wurde die *visitatio sepulchri*, der Besuch der drei Marien am leeren Grab, als kurzes dialogisches Spiel in Szene gesetzt, wobei die Texte des Ostertropus gesprochen beziehungsweise gesungen wurden. Außer den knappen Angaben in den Rubriken des Tropus kenne ich keine Aschaffenburgischen Aufzeichnungen, die als Handlungsanweisungen dienen konnten, aber selbst diese kurzen Notizen lassen erkennen, daß sich der Ablauf auch in diesem Falle entsprechend dem Mainzer Brauch vollzogen hat. Wir können daher wohl davon ausgehen, daß die Rollen der beiden Engel von jungen Vikaren, die der drei Marien von Stiftsherren gespielt wurden.⁷⁸ Nachdem den Besucherinnen das leere Grab, konkret die leere Grabtruhe, gezeigt worden war, nahmen die Engel das wohl nur in Hinblick auf diesen Moment vom Glöckner zurückgelassene Grabtuch auf, präsentierten und übergaben es den heiligen Frauen, die damit quasi einen greifbaren Beweis für die Auferstehung Christi in Händen hielten. Abschließend sangen alle zusammen die Auferstehungs-Antiphon »*Surrexit dominus de sepulchro*«. ⁷⁹

* *
* *

77 Vgl. die eindrückliche Schilderung der Karwoche und der Himmelfahrtsfeier in Biberach bei A. Schilling (Hrsg.), *Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation*, geschildert von einem Zeitgenossen (Freiburger Diöcesan Archiv, Bd. 19). Freiburg im Breisgau 1887, S. 120-137; *Dupeux/Jezler/Wirth* (Hrsg.), *Bildersturm* (wie Anm. 55), S. 240-241 Nr. 90 (J. Tripps).

78 Vgl. *Adam Gottron*, *Stationsgebräuche an der Aschaffenburgischen Stiftskirche*, in: *Aschaffenburgischer Jahrbuch* 4.2, 1957, S. (537-542) 540; zum Text des Ostertropus QA 2. 1. Zum Mainzer Brauch vgl. *Lipphardt*, *Lateinische Osterfeiern II* (wie Anm. 52), S. 310-335 Nrn. 251-263; *Reifenberg*, *Sakramente* (wie Anm. 54), S. 734-737.

79 QA 2. 1.: *Deinde angeli et Marie in choro cum sudario simul cantent: »Surrexit dominus de sepulchro«*. – Die dabei gebrauchten Tücher und Schleier sind in der Woche vor Ostern jeweils frisch gewaschen und gebleicht worden. Die Wäscherin wurde jährlich beauftragt, weshalb sich Einträge wie der folgende sinngemäß, zumeist aber unspezifischer formuliert wiederholen; vgl. *StiA AB* 5255, fol. 228: (1519) *Item 8 fl ad lavandum ante festum pasce vor 11 alben, 11 humeral, 2 chor(r)öck, 5 hantzweil, 4 kelchseck, 5 kelchducher, 2 altarducher, 4 schleyer und eyn duch ad sepulchrum dominicum*.

Mit der Rückkehr der Stiftsherren in den Chor waren zwar die Feiern beim Heiligen Grab beendet, der Arbeitstag des Unterbaumeisters hingegen nicht. Zunächst mußten unter seiner Anleitung die für das Sommerhalbjahr passenden Tapisserien in der Kirche aufgehängt werden. Außerdem hatte er am späteren Vormittag dafür zu sorgen, daß die an Gründonnerstag abgeräumten Altäre ihren Schmuck zurückerhielten, allen voran der Hochaltar mit Hans Bilgers († vor 1523) Schnitzretabel, dessen Flügel zwei Tage am Stück geöffnet blieben, so daß die prächtige Feiertagsseite mit den fünf großen Schreinfliguren im Zentrum ihre überwältigende Wirkung voll entfalten konnte⁸⁰; weiterhin war der Altartisch mit wertvollen blauen Ornaten einzukleiden und bis zur Komplet des Ostersonntags mit entsprechenden Reliquiaren auszustatten. Ähnliches galt für den Kreuzaltar, für den Allerheiligentalter sowie für den Altar des heiligen Martin auf dem Lettner im Oratorium Dietrichs von Erbach.⁸¹

3.3. Die Heilig-Grab-Kapelle

Nachdem die Funktionen des Heiligen Grabes im Rahmen der Osterfeierlichkeiten deutlich geworden sind, kann die entscheidende Frage nach dessen Aufstellungsort und Aussehen gestellt werden. Dazu wende ich mich einer anderen Quellengattung zu, den in Aschaffenburg in seltener Vollständigkeit erhaltenen Rechnungsbüchern des Oberen beziehungsweise Unteren Baufonds, denn schließlich ist zu erwarten, daß die Errichtung und der Unterhalt einer solchen Anlage Kosten verursacht und daher Spuren in den Akten hinterlassen haben muß.

Als Einstieg in die Suche nach entsprechenden Belegen diene mir eine von Franz Hohbach veröffentlichte Abrechnung eines Frankfurter Glasmalers, der zusammen mit seinem Sohn im Rechnungsjahr 1481/82 für die Wiederherstellung zweier *uß gehawen*, also zerbrochener Fenster, bezahlt worden ist, die offenbar Teil einer repräsentativen Heilig-Grab-Anlage ge-

80 Im Schrein standen die Muttergottes als Himmelskönigin, flankiert von den beiden päpstlichen Stiftspatronen sowie den Heiligen Martin und Andreas, und, in der Predella, Büsten der vier lateinischen Kirchenväter; zum spätgotischen Hochaltarretabel der Stiftskirche vgl. Hubach, Hans Bilger (wie Anm. 3), S. 76-93.

81 QA 1. 3.: *Vigilia pasche mane hora sexta apponuntur tapeta estivalia ad chorum. Ornantur altaria videlicet summum, sancte crucis, omnium sanctorum et sancti Martini in lectorio cum pallis eorum, candelabris etc. (...) / Pasche aperitur ymago beate Marie et pariformiter per duos dies immediate sequentes. Apponuntur ornamenta blavia bona. Mane ponuntur sanctuaria ad summum altare usque ad completorium.*

wesen sind. Das eine Fenster zeigte eine Darstellung des Jüngsten Gerichts, das andere eine thematisch nicht näher spezifizierte Christusfigur. Aus dem Rechnungsbuch der Oberen Baukasse erfahren wir außerdem die Höhe seines Arbeitslohns. Dort heißt es: *Item 4 lb 16 ß deme glesern von Fra(n)ckfurt die fenstern bie deme heiligen grabe zu machen mit ettlichen nuwen ruten und gebran(n)ten schieben, nach lute eyns zetels seiner eigenen hantschrifft hie bie gelagt / Item 4 ß filio suo pro bibalibus.*⁸² Die eigenhändige Quittung des Glasers ist ebenfalls noch vorhanden. Sie enthält wichtige zusätzliche Angaben: *Item han ich dy finster by dem helgen grab, dy 2 großen finster uß gehawen gewessen, und gebessert wo yn not waß und wyder yngefast und myt myrter verstriehen, und han daz glaß dar zu gegeben, das ich dryn macht. Bly und lot hon myr dy b(u)wmeyster gegeben und die schyben umb dy 2 gebrannten schyben. Dy 2 gebranten schyben, den Jhesuß und daz jungst gerycht, hon ich auch dar zu gegeben. Dar vor yst my worden 3 gulden, 24 albuz vor eyn gulden.*⁸³ Der Name des Glasermeisters wird nicht mitgeteilt, auch er selbst nennt ihn nicht. Da aber für den in Frage kommenden Zeitraum außer einem gewissen Johann Egewine, der sich wenige Wochen nach Ostern 1482 in Aschaffenburg aufgehalten hatte, kein anderer Frankfurter Bürger unter den von den Stiftsherren mit einem Trinkgeld belohnten Handwerkern genannt wird, sieht Hobbach in ihm den anonymen Meister; unter den Frankfurter Künstlern ist bislang aber weder ein Glaser noch ein Glasmaler dieses Namens nachzuweisen.⁸⁴

Zwei Jahre später, auf der Frankfurter Frühjahrmesse des Jahres 1484, erwarben die Stiftsherren schwarzen Schechter, einen Wollstoff, um daraus einen neuen Vorhang *vor dem grabe under dem glockenthurn* anfertigen zu lassen.⁸⁵ Dieser auf den ersten Blick unscheinbare Eintrag ist für die Kennt-

82 StIA AB 5863, fol. 33'; vgl. *Joseph Hobbach*, Das »Heilige Grab« in der Stiftskirche. Ein wiederentdeckter Frankfurter Künstler? In: *Beobachter am Main*, Nr. 73 v. 28. 03. 1929.

83 StIA AB 5863, fol. 34'; vgl. *Hobbach*, Heiliges Grab (wie Anm. 82).

84 StIA AB 5863, fol. 40: *Distributum propinarum*. (...) *Item 11 ß 2 d pro duobus vasculis vini et 2 panibus Johann Egewine de Franckfurt, quarta ante Urbani* [1482, Mai 21]«; vgl. *Hobbach*, Heiliges Grab (wie Anm. 82). – Auch wenn man verwandte Namensformen wie *Hegewine*, *Egewein* beziehungsweise *Johann Gleser* etc. in Betracht zieht, bleibt die Suche nach dem Meister in Frankfurt erfolglos; vgl. *Walter Karl Zülch*, *Frankfurter Künstler 1223–1700*. Frankfurt am Main 1935.

85 StIA AB 5863, fol. 64': *In nundinis quadragesimalibus*: (...) *Item 16 ß 1 d fur 7 elen 1 viertel schwartz schechters zu einem furhangk vor dem grabe under dem glockenthurn*. Rechtzeitig vor Ostern 1529 wurde der Vorhang mitsamt den Ringen zum Aufhängen ein weiteres Mal erneuert; vgl. StIA AB 5256, fol. 90: (1529) *Item 3 lb 7 ß 4 d vor arleß, den vorhang vor daß heylig grab ante Judica* [März 14] etc. *Item 3 ß darvor zu machen undt vor*

nis des Heiligen Grabes in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen ist zu lesen, daß zu der Anlage außer einer Grabtruhe und einem Gestühl auch ein schwarzer Vorhang gehört hat. Zum anderen wird beiläufig vermerkt, daß das Grab in der Kapelle des südlichen Glockenturms aufgestellt war. Deren im Vergleich zu den anderen Seitenkapellen der Stiftskirche recht stattlicher, über annähernd quadratischem Grundriß entwickelter Innenraum mit seinen großen vierbahnigen Maßwerkfenstern im Süden und Westen erinnert in seinen ausgewogenen Proportionen und dem hohen, schlichten Kreuzrippengewölbe nicht nur von ferne an einen Zentralbau in der Tradition der Grabeskirche in Jerusalem, der sogenannten Anastasis. Die Erfahrung der zurückhaltenden Großzügigkeit, die den originären Raumeindruck in erster Linie bestimmt, ist heutigen Besuchern der Kapelle durch das übergroße Denkmal des Bischofs Friedrich Karl Joseph von Erthal († 1802) verstellt.⁸⁶ [Abb. 16] Dies ändert jedoch nichts an der entscheidenden Feststellung, daß in der Stiftskirche spätestens seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts eine respektable, auf hohem Anspruchsniveau ausgestattete Heilig-Grab-Kapelle existierte. Den genauen Zeitpunkt ihrer Entstehung gilt es weiter einzukreisen.

Die Kenntnis der Lage des Heiligen Grabes definierte gleichzeitig einen sicheren terminus post quem für alle weiteren Archivrecherchen, denn mit dem Neubau des südlichen Glockenturmes war frühestens, wenn überhaupt, 1415 begonnen worden, nachdem der Edelknecht Philipp Füllschüssel von Vlersheim († 1435) 1000 Gulden gestiftet hatte, die das Kapitel zu »desselben Stiffts buwe gewant und gekeret hat«.⁸⁷ Dieser großzügigen Spende dürfte es Philipp zu verdanken haben, daß er nach seinem Tod innerhalb der Kirche bestattet wurde. Der ihn betreffende Eintrag im Älteren Stiftsnekrolog lautet: *Anno domini 1435 obiit Philippus Fuhschüssel de*

ring etc. – Die Lokalisierung der Heilig-Grab-Kapelle ins Untergeschoß des Turmes bestätigt ein Auszahlungsvermerk an den Glasermeister Wasmus, der im Glockenturm verschiedene Fenster zu reparieren hatte, darunter erneut jenes hinter dem Heiligen Grab; vgl. StIA AB 5255, fol. 177: (1515) *Item 6 ß 4 d Wasmus dem (Fenster?)herer* fur ein fenster hinder dem heiligen grabe und 3 fenster oben im glock(en)thorn.* *Kurz zuvor, auf fol. 175', wird der Meister *Wasmus fenestrator* genannt; er arbeitete in den Folgejahren wiederholt für das Stift.

86 Das aus Marmor gearbeitete, 1818 von dem Hanauer Bildhauer Heinrich Philipp Sommer vollendete Denkmal zeigt eine allegorische Darstellung, die das Sterben des letzten Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten sinnbildlich mit dem territorialen Untergang des Kurstaates verbindet; vgl. *Röhrig* (Hrsg.), *Basilika Minor* (wie Anm. 5) S. 22-23.

87 Vgl. *Klewitz*, *Baugeschichte* (wie Anm. 27), S. 19.

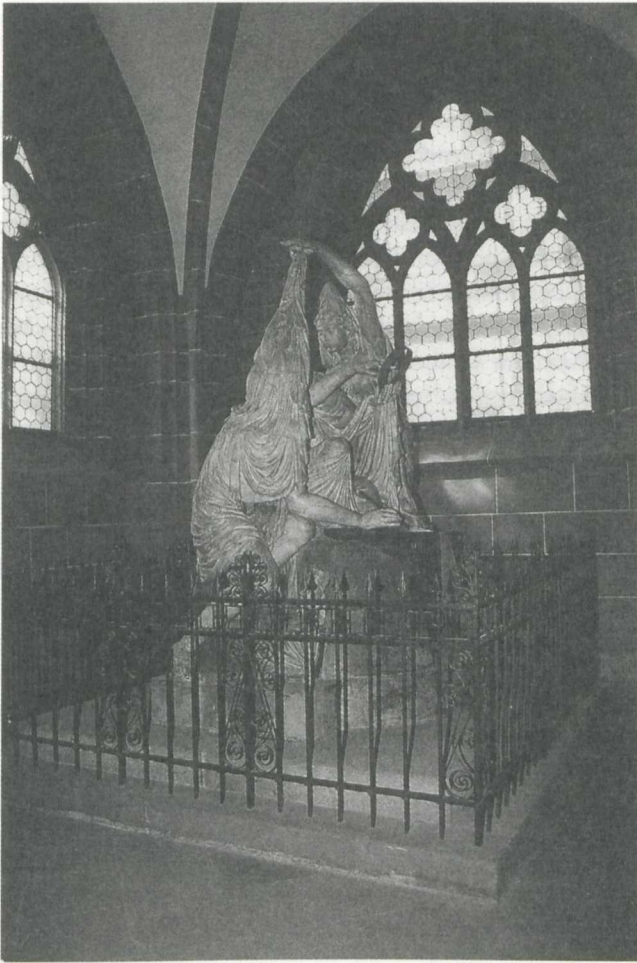


Abb. 16: Aschaffenburg, Stiftskirche: Blick in die südliche Turmkapelle.

*Vlüreßheym, armiger, et sepultus est ante sepulturam salvatoris nostri.*⁸⁸ Dies ist zugleich der älteste mir bekannte Beleg für den Gebrauch eines Heiligen Grabes in der Stiftskirche. Da dessen Erwähnung offenbar zur Lokalisierung der Grabstelle Füllschüssels genügte, könnte man vermuten, daß schon zu diesem frühen Zeitpunkt einen fest verorteten Platz im Kirchenraum besetzte. Möglicherweise ist Füllschüssel aber während der Osterzeit

88 StIA AB 5310 (Älterer Stiftsnekrolog), fol. 308.

verstorben und lediglich in der Nähe des Ortes bestattet worden, an dem üblicherweise die Riten der *depositio* und *elevatio* stattfanden.⁸⁹ Wie dem auch sei: Jüngere Quellen schließen eine Interpretation des Sterbeeintrags als Beleg für die Existenz einer festen Heilig-Grab-Anlage definitiv aus. Denn noch am Gründonnerstag 1449 waren der Stiftsküfer und mehrere seiner Gesellen damit beschäftigt, eine zur Abhaltung der Osterfeierlichkeiten kurzfristig benötigte Zeltkonstruktion als Heiliges Grab zu errichten; es bestand nicht bloß aus einfachen Stoffbahnen, sondern aus mit Figuren bemalten oder, bedenkt man das allgemein hohe Ausstattungsniveau der Stiftskirche, vielleicht sogar bestickten Tüchern.⁹⁰ Soweit ich sehe, wurde ein solches ephemeres Grabzelt letztmals vier Jahre später, am Gründonnerstag 1453 aufgeschlagen.⁹¹ Als Entstehungszeitraum für die Heilig-Grab-Kapelle bleiben damit strenggenommen die drei Jahrzehnte zwischen 1453 und 1482 übrig. Allerdings korrespondieren der Zeitpunkt, zu dem die Errichtung eines Grabzeltes offenbar endgültig überflüssig wurde, und der Beginn der aufwendigen Neugestaltung des Lettners und des Kreuzaltares zeitlich so exakt, daß ich nicht an einen Zufall glauben möchte. Plausibler erscheint mir die Annahme, daß damit die Aufstellung eines ständigen Heiligen Grabes ebenso einherging wie die Errichtung des Oratoriums Dietrichs von Erbach. Das Heilige Grab wäre damit aber auch in den ersten Amtsjahren des für seine Frömmigkeit bekannten und, wie gehört, wiederholt als Stifter kirchlicher Güter hervorgetretenen Philipp III. von Erbach-Fürstenau im Amt des Aschaffener Viztums entstanden, zugegebenermaßen nur eine marginale Beobachtung, die man bei der Suche nach dem möglichen Auftraggeber trotzdem nicht aus den Augen verlieren sollte.

89 In der Großen Stiftsregel ist dessen Jahrtagsfeier unter dem Datum des 27. April aber ohne Bezug zum Begräbnisort eingetragen (fol. CLXV): *Philippus Fulschussel de Vlerßheim, armiger* [Knappe/Edelknecht]. 1435 fiel Ostern jedoch auf den 17. (!) April. Da im Älteren Nekrolog der Sterbetag nicht angegeben und daher das Datum vielleicht von der Grabplatte hierher übernommen worden ist, bleibt zu erwägen, ob die zehntägige Differenz nicht am ehesten auf einen Flüchtigkeitsfehler des Schreibers während der Übertragung zurückzuführen ist.

90 Vgl. StiA AB 2683, fol. 112: [1449, April 10, Gründonnerstag] *Item 1 ß pro bibalibus doletori* [Faßbinder/Küfer] *et sociis suis, pendentia tentoria scilicet tales pannos cum ymaginibus in cena domini.*

91 Vgl. StiA AB 3261, fol. 38': (1453, März 29, Gründonnerstag) *Item 8 d in die cene ad pendentis pannos uff die mandaten* [Mandat = Fußwaschung am Gründonnerstag].

3.4. Exkurs zu einer Geschichte des Vergessens

Es bleibt zu fragen, wie es dazu kommen konnte, daß die an sich eindrucksvolle und prestigeträchtige Heilig-Grab-Kapelle so vollständig in Vergessenheit geriet, daß die Grünewaldforschung bis heute keine Kenntnis davon genommen hat?

Der Niedergang begann, als sich das Stiftskapitel im Zuge der Barockisierung der Kirche 1718 dazu entschloß, anstelle des alten ein modernes, dem veränderten Zeitgeschmack besser entsprechendes Heiliges Grab anzuschaffen, nämlich ein aus elf hohen Kulissen bestehendes Expositionsgrab zur feierlichen Präsentation einer Hostien-Monstranz, das alljährlich für die Zeit der Karwoche vor dem Hochaltar im Chor aufgeschlagen worden ist.⁹² Nur zwei Jahre später wurde die alte Grabtruhe offenbar endgültig von ihrem angestammten Platz entfernt und durch eine plastische, von Zacharias Juncker d. Ä. († um 1657) um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Alabaster geschaffene Kreuzigungsgruppe ersetzt, die durch den Abbruch des Andreasaltares verfügbar geworden war. Da die Turmkapelle damit ihre originäre Funktion endgültig verloren hatte, war es problemlos möglich, sie 1767 durch die Versetzung des spätgotischen, bis dahin im Langhaus der Kirche aufgestellten Taufsteins⁹³ zur Taufkapelle umzuwidmen. Der überkommene

92 Die lediglich aus Lattensubstruktionen und bemaltem Stoff bestehenden Kulissen fertigte der Schreinermeister Johann Adam Krebs für etwas mehr als 21 Gulden; vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 373-374. – Zu den seit dem späten 16. Jahrhundert in Gebrauch kommenden Expositionsgräbern vgl. *Peter Wegmann*, »Öfters mehr ein Theater ...«. Bemerkungen zu barocken Heiligen Gräbern, in: Thomas Bolt/Karl Grunder/Pietro Maggi u. a. (Hrsg.), *Grenzbereiche der Architektur. Festschrift für Adolf Reinle*, Basel 1985, S. 243-258; *Ewald M. Vetter*, *Erit sepulchrum ejus gloriosum. Materialien zur Geschichte der Heilig-Grabdekoration in der Barockzeit*, in: Ders.: *Speculum salutis. Arbeiten zur christlichen Kunst. Münsterschwarzach 1994*, S. 215-237.

93 Der Taufstein wurde 1487 von dem Maurer und Bildhauer Konrad von Mosbach († um 1500), sehr wahrscheinlich ein Mitglied der weithin aktiven Baumeistersippe der Eseler von Alzey, gehauen und von Matthias Grünewalds älterem, zwischen 1480 und 1490 nachweisbaren Vornamensvetter, dem Aschaffenburgener Maler Mathis, farbig gefaßt; vgl. *Mader*, *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 5), S. 61-63; *Zülch*, *Grünewald* (wie Anm. 10), S. 355-356; *Walter Hotz*, *Konrad von Mosbach – ein Baumeister der Spätgotik*, in: *Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften* (Sonderveröffentlichung des Breuberg-Bundes 1972). *Breuberg 1972*, S. (67-75) 72-73. – Der ursprüngliche Aufstellungsort des Taufsteins lag im Hauptschiff des Langhauses. In seiner unmittelbaren Nähe (circa baptisterium) war eine besonders verehrte Skulptur der Gottesmutter aufgestellt, deren genaue Lokalisierung alternativ mit »ymaginem gloriosissime virginis in medio ecclesia nostra situatam« angegeben werden konnte; vgl. *Paul Fraundorfer*, *Ein*

Ort des sepulchrums wich danach im Bewußtsein der Aschaffburger sehr schnell der Vorstellung von der Existenz eines der heiligen Katharina geweihten repräsentativen Taufaltars, ein Mißverständnis, das sich im wesentlichen bis heute gehalten hat.⁹⁴

Martin Balduin Kittel hat den vermeintlichen Taufaltar um 1860 in einem Kupferstich festhalten lassen und diesen wenig später publiziert.⁹⁵ [Abb. 17] Er zeigt einen hohen⁹⁶, über einem altarähnlichen Unterbau errichteten Baldachin, dessen architektonische Detailformen ins zweite Drittel des 15. Jahrhunderts zurückverweisen.⁹⁷ Die charakteristische Kombination aus seitlichen Fialpfeilern, einem Rundbogen mit krabbenbesetztem Kielbogenwimperg samt bekrönender Kreuzblume und einem eleganten Maßwerkvorhang steht in direkter Nachfolge des Frankfurter Baumeisters Madern Gerthener († 1430/31) und der Frankfurter Dombauhütte.⁹⁸ Es besteht daher kein Grund, daran zu zweifeln, daß hier tatsächlich das ursprüngliche *monumentum* beziehungsweise *sepulchrum* abgebildet worden ist, von dem die Quellen berichten, und auf dem beziehungsweise unter dem die Heiliggrabtruhe aufgestellt war. Kittel, der die Ausstattung der Turmkapelle irr-

unbekanntes Werk Tilman Riemenschneiders für die Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 26, 1964, S. 177-185; 180-181; Hubach, Grünewald (wie Anm. 3), S. 42.

94 Vgl. Aus 1000 Jahren (wie Anm. 26), S. 36 Nr. 124; Grimm, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 370-371, 373-374.

95 Vgl. Martin Balduin Kittel, Die Taufkapelle mit dem Taufbrunnen und dem Taufaltare, ferner die Monstranz und das Probsteikreuz im Stifte zu SS. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: Ders., Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg (Deutsche Periode, 13. Lieferung). Aschaffenburg 1862, S. 4-6.

96 Nach Umrechnung der in altem bayerischen Fußmaß (1 Fuß = 29,92 cm) angetragenen Maße ergibt sich für den Baldachin eine ursprüngliche Größe von ca. H 560 : B 270 : T 140 cm.

97 Das Maßwerk an der »Altarfront« kann in eine stilistische Bewertung nicht mit einfließen. Es sind neugotische Maßwerkblenden aus Stuck, die um 1840 als Ersatz für die bis dahin in »abscheulichem Empirestil« gehaltene Dekoration aufgebracht worden sind; vgl. Grimm, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 373.

98 Vgl. Friedhelm Wilhelm Fischer, Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410-1520 (Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen, NF, Bd. 7). Heidelberg 1962; Ernst-Dietrich Haberland, Madern Gerthener »der stadt franckenfurd werkmeister«. Baumeister und Bildhauer der Spätgotik. Frankfurt am Main 1992; Eduard Sebald, Überlegungen zu Madern Gerthener, in: Ausstellungskatalog Gutenberg (wie Anm. 51), S. 502-507.

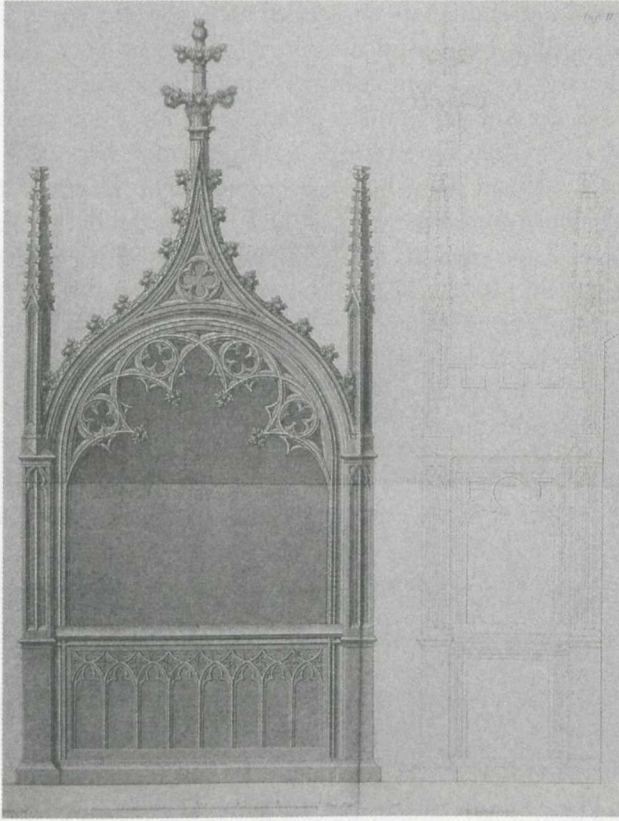


Abb. 17: Heiliggrabnische aus der Aschaffener Stiftskirche, sog. »Taufaltar«, um 1860 (nach M. B. Kittel).

tümlich für eine Stiftung des 1512 durch Resignation seines Veters Heinrich in den Besitz der Stiftsprobstei gelangten Grafen Georg von Henneberg († 1526) gehalten hat⁹⁹, verdanken wir nämlich auch die aufschlußreiche

⁹⁹ Vgl. *Kittel*, Taufkapelle (wie Anm. 27), S. 5; aber ohne Angabe einer Quelle. Er geht zur Lokalisierung der nach 1490 erneuerten Katharinenkapelle von dem ihm bekannten Standort des Taufsteins in der Turmkapelle aus, den er für den ursprünglichen hält. Der Stein stand zuerst aber im Langhaus, so daß sich seine Angaben auf eine der beiden Kapellen des nördlichen Seitenschiffes beziehen müßten, die heutigen Annen- beziehungsweise Nothelferkapelle. Der in der Regel gut unterrichtete August Amrhein kennt eine solche Stiftung Probst Georgs von Henneberg bezeichnenderweise nicht, und Alois Grimm sieht in den Ausführungen Kittels schlichtweg das Resultat wenig fundierter Konjekturen; vgl. *Amrhein*, Prälaten (wie Anm. 30), S. 73-74; *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 373.

Nachricht, daß der »Taufaltar« tatsächlich nicht geweiht war, also kein Reliquiendepositorium besaß und deshalb seiner eigentlichen Bestimmung, dem Messelesen, gar nicht hatte dienen können. Den naheliegenden Schluß, daß es sich bei der Anlage demnach gerade nicht um einen repräsentativen Baldachinaltar, sondern um etwas anderes gehandelt hat, zieht er jedoch nicht.¹⁰⁰ Rückblickend betrachtet war es nach dem Wissensstand des 19. Jahrhunderts daher nur konsequent, wenn die Aschaffener Verantwortlichen 1879 im Zuge einer als ideal verstandenen purifizierenden Wiederherstellung der Stiftskirche beabsichtigten, zusammen mit dem Taufstein auch den dazugehörigen »Altar« in die nördliche Turmkapelle zu transferieren. Zu aller Leidwesen ist der Baldachin bei diesem Versuch zerbrochen.¹⁰¹ Lediglich der Maßwerkbogen wurde gerettet und befindet sich heute im Aschaffener Stiftsmuseum.¹⁰² [Abb. 18]

3.5. Zusammenfassung

Als Fazit dieses Kapitels bleibt festzuhalten, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts, genauer in den ersten Jahren unmittelbar danach, die südliche Turmkapelle der Stiftskirche zu einer aufwendig ausgestatteten, liturgisch genutzten Heilig-Grab-Kapelle ausgebaut worden ist. An der Südwand befand sich ein Baldachin mit altarähnlichem Unterbau, der das sepulchrum als ganzes repräsentierte. Das *scrinium*, die Heiliggrabtruhe, hatte darin ihren festen Platz. Für die meiste Zeit des Jahres blieb es durch einen schwarzen Vorhang den Augen der Gläubigen entzogen und vor Verschmutzung geschützt. Vor dem Grab stand ein Gestühl. Die Fenster waren durch Glasgemälde geschmückt; sicherlich im Westen mit einer Darstellung des Jüngsten Gerichts und im Süden, über dem Baldachin, mit einem in den Quellen thematisch zwar unspezifizierten Jesusbild, das wegen des sich abzeichnenden übergeordneten ikonographischen Programms aber wohl am ehesten den auferstandenen Christus gezeigt haben dürfte. [Abb. 19]

100 Kittel geht vielmehr davon aus, daß »dieser Altar bloß für die vor ihm stattfindende Taufhandlung und namentlich für die Ablegung des Glaubensbekenntnisses bestimmt« und daher »nicht eingeweiht« gewesen sei; vgl. *Kittel*, Taufkapelle (wie Anm. 27), S. 6.

101 Vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 27), S. 354, 374.

102 Aschaffenburg, Stiftsmuseum, Inv. Nr. 414: Maßwerkbogen des Heilig-Grab-Baldachins der Stiftskirche, ca. 1453/55 (sogenannter Bogen vom ehemaligen Taufaltar). Roter Sandstein mit marmoritierender Fassung aus dem 18. Jahrhundert; H 267 : B 230 cm. Die Fialen sind in ihrem oberen Teil erneuert, ebenso einige der Krabben. – Vgl. Aus 1000 Jahren (wie Anm. 26), S. 36 Nr. 124.



Abb. 18: Maßwerkbogen des Aschaffener Heilig-Grab-Baldachins (um 1453/55).

Da aus den Quellen zwar die Existenz einer Heiliggrabtruhe in Aschaffenburg belegt werden kann, weiterführende Angaben über deren Material, Aufbau oder Aussehen jedoch fehlen, sind Rekonstruktionsversuche mit dem Ziel einer virtuellen Rückgewinnung des Objektes von vornherein zum Scheitern verurteilt. Lediglich die Größe einer von Grünwald möglicherweise geschaffenen Ersatztruhe kann, ausgehend vom Format der Beweinungstafel (H 36 : B 136 cm), mit einiger Sicherheit erschlossen werden. Dazu reicht es völlig aus, die einfachste Grundform einer Heiliggrabtruhe als Folie zu nehmen, einen schlichten Sarg mit gleich hohem steilen Satteldach als Deckel, etwa nach Art der oben vorgestellten hausartigen Truhen aus Magerau und Baar [Abb. 12; 13]. Da die Anbringung von Stifterwappen nur dann Sinn macht, wenn diese auch gesehen werden können, muß die Beweinungstafel außen, an der Vorderseite des Sarkophages angebracht

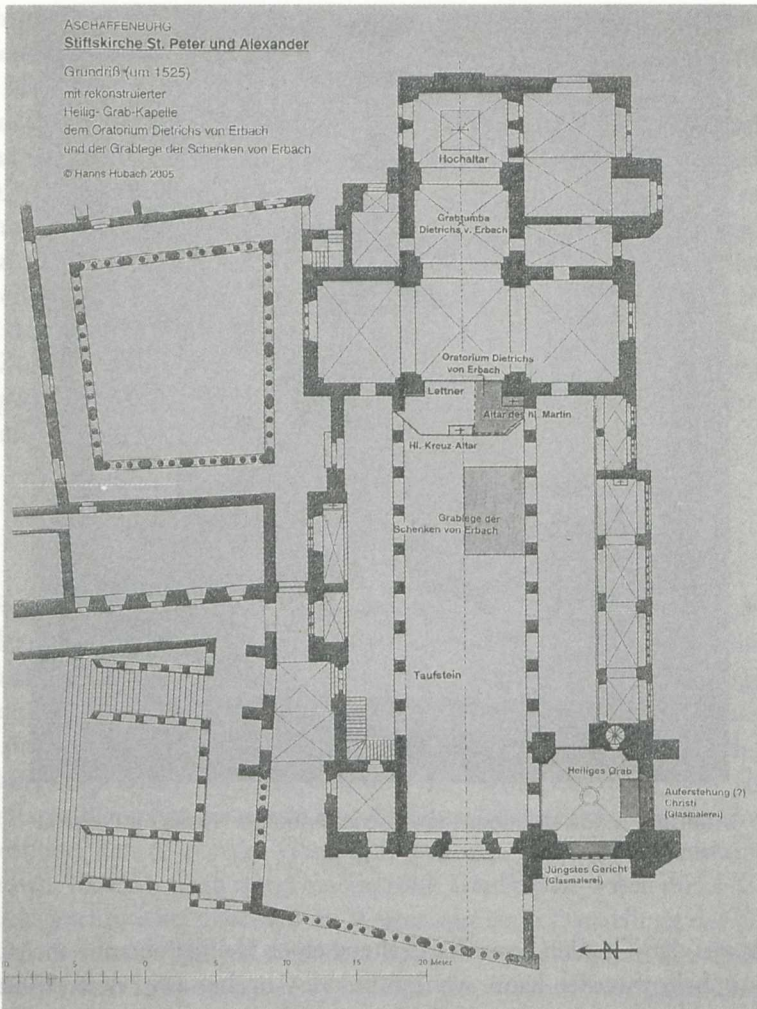


Abb. 19: Grundriß der Aschaffener Stiftskirche, Zustand um 1525.

gewesen sein. Sie war offenbar als Füllung in Rahmenleisten eingelassen und vermutlich nach dem Prinzip von Nut und Feder befestigt. Um der Konstruktion die nötige Stabilität zu verleihen, reicht, wie mir glaubhaft versichert wurde, eine Breite der Rahmenschenkel von ca. 6 cm aus. Auf dieser Grundlage erhält man im Ergebnis eine circa 96 cm hohe und 150 cm lange Truhe, eine Größe, die mit den Ausmaßen des Aschaffener Heilig-Grab-Baldachins ausnehmend gut zusammenstimmt. [Abb. 20]

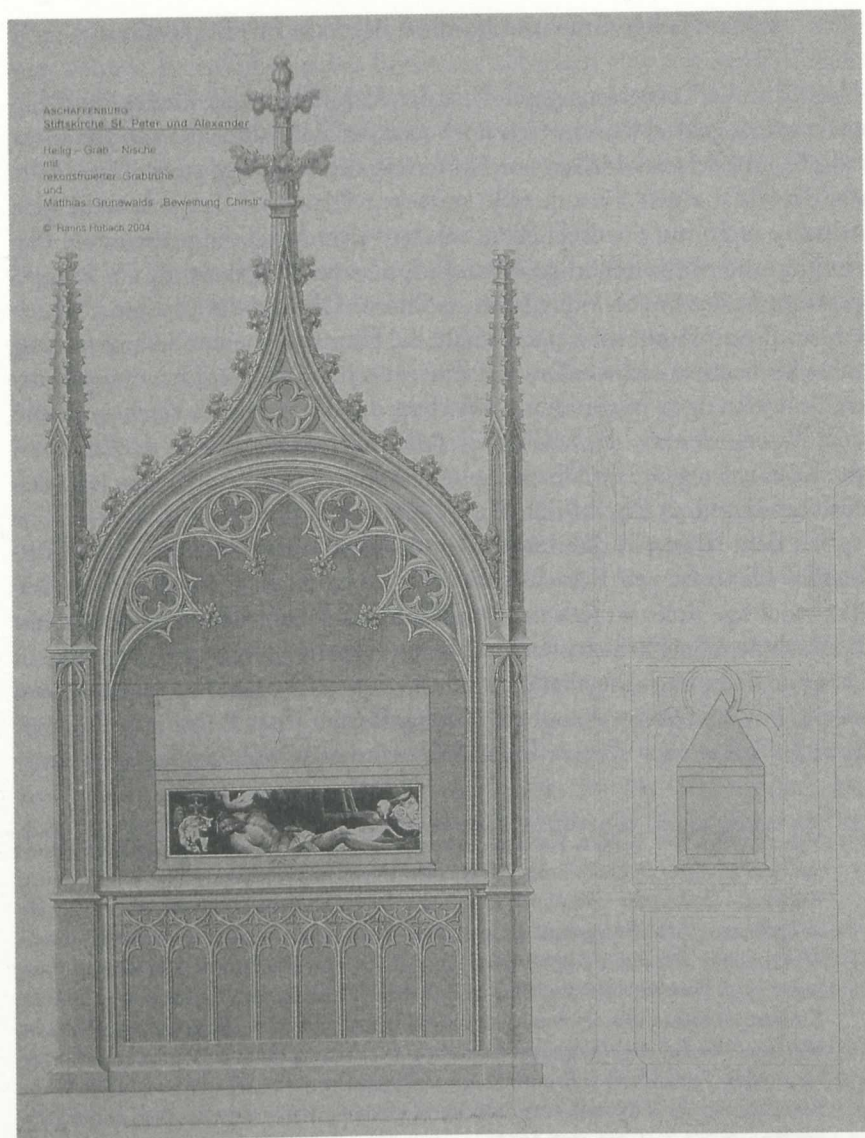


Abb. 20: Heiliggrabnische mit rekonstruierter Grabtruhe und Matthias Grünewalds »Beweinung« Christi.

4. Das Heilige Grab und Kardinal Albrecht von Brandenburg

Nachdem die Entstehungsgeschichte der Aschaffener Heilig-Grab-Kapelle soweit geklärt ist, kann ich mich jetzt der Zeit Albrechts von Brandenburg¹⁰³ und dessen Motiven zur Förderung dieser Anlage zuwenden. Hatte der Kardinal einen Grund, sich einer vor Ort schon lange bestehenden Stiftung nicht nur anzuschließen, sondern sich durch die prominente Platzierung und vordergründige Präsentation seines Wappens als ein Hauptprotagonist der Entwicklung feiern zu lassen? Obwohl die erhaltenen Quellen zu diesem Punkt schweigen, sollte die Frage aus meiner Sicht eindeutig mit »ja!« beantwortet werden: auf einer überpersönlichen Ebene wegen der traditionell engen Verbindung zwischen der Heilig-Grab-Verehrung und dem Totengedenken der Mainzer Erzbischöfe, vor allem aber deshalb, weil der Kardinal aus innerer Überzeugung das ihm Mögliche getan hat, um den Kult um das Grab Christi zeit seines Lebens zu fördern.

Seit dem frühen 15. Jahrhundert und damit auch schon zu Zeiten Erzbischof Dietrichs von Erbach spielte die Heilig-Grab-Verehrung eine dezidiert wichtige Rolle im Rahmen des jährlichen Totengedenkens der Mainzer Erzbischöfe. Diese Entwicklung in Gang gesetzt hatte Johann II. von Nassau († 1419), einer der meistgehassten und von seinen Zeitgenossen entsprechend häufig in die Hölle gewünschten Kirchenfürsten jener Epoche.¹⁰⁴ Ihm war bewußt, daß er nach seinem Tod auf ein würdiges Gedenken im Sinne einer

¹⁰³ Vgl. *Manfred von Roesgen*, Kardinal Albrecht von Brandenburg. Ein Renaissancefürst auf dem Mainzer Bischofsstuhle. Moers 1980; *Horst Reber*, Albrecht von Brandenburg. Kurfürst – Erzkanzler – Kardinal, 1490–1545. Zum Geburtstag eines deutschen Renaissancefürsten (Ausstellungskatalog, Landesmuseum Mainz, hrsg. v. Bertold Roland). Mainz 1990; *Friedhelm Jürgensmeier* (Hrsg.), Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 3). Frankfurt am Main 1991; *Friedhelm Jürgensmeier*, Albrecht, Markgraf von Brandenburg, in: Gatz, *Bischofslexikon 1448–1648* (wie Anm. 24), S. 13–16; *Andreas Tacke* (Hrsg.), *Kontinuität und Zäsur. Ernst von Wettin und Albrecht von Brandenburg* (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, Bd. 1). Göttingen 2005.

¹⁰⁴ Vgl. *Eberhard Holtz*, Johann II. von Nassau, Erzbischof von Mainz, in: Ders./Wolfgang Huschner (Hrsg.), *Deutsche Fürsten des Mittelalters*. Leipzig 1995, S. 358–369; *Friedhelm Jürgensmeier*, Johann von Nassau (um 1360–1419), in: Erwin Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448*. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 413–414. – Sogar in zeitgenössischen Volksliedern wird Johann von Nassau als »ein verkehrter des antichrist« geschmäht; vgl. *Rochus von Liliencron*, *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert* (4 Bde.). Leipzig 1865, Bd. I, S. 262; *Maier*, *Grab* (wie Anm. 48), S. 239–240.

über erkaufte Lippenbekenntnisse hinausgehenden Interzession kaum rechnen konnte. Er verfolgte daher bereits zu Lebzeiten eine memoriale Strategie¹⁰⁵, die sein Seelenheil weitgehend unabhängig vom persönlichen Engagement der ihn Überlebenden befördern sollte: Dazu ließ er im Langhaus des Mainzer Domes eine kryptenähnliche Kapelle errichten, die als Heiliges Grab ausgestattet war und – das ist in diesem Falle entscheidend – die liturgisch genutzt wurde, die sogenannte Nassauer Unterkapelle. Es war eine nach dem Vorbild der Jerusalemer Grabeskirche konzipierte, in der Mitte des Hauptschiffs gelegene Doppelkapelle zu Ehren des heiligen Martin. Sie bestand in ihrem unteren Teil aus einem rechteckigen Hauptraum mit zwei Zugängen im Norden und Süden, der durch vier flache, in das Mauerwerk eingelassene Nischen zur Kreuzform erweitert war. In dessen Zentrum grenzten zehn Pfeiler einen oktogonalen Mittelraum aus, der durch einen ziboriumartigen Aufsatz, das sogenannte Martinschörlein, mit dem darüberliegenden Kirchenraum verbunden war. Die visuelle Teilhabe der Gläubigen an dem Geschehen unten war daher zumindest teilweise, die akustische hingegen jederzeit gewährleistet. Sowohl die Unterkapelle als auch das Martinschörlein besaß einen mit eigener Vikarie dotierten Altar.¹⁰⁶

Diese repräsentative Anlage diente dem Erzbischof offenbar in erster Linie zu dem gleichen Zweck, den die oben beschriebenen figürlichen Heiligen Gräber beziehungsweise die großformatigen Grablegungsgruppen bei ihren weniger betuchten Stiftern zu erfüllen hatten: Wie sie verlegte Johann von Nassau seinen Bestattungsplatz unmittelbar vor das Grab Christi, und auch die Plazierung seines Wanddenkmals wurde auf dieses Zentrum hin

105 Zum Phänomen des mittelalterlichen Totengedenkens vgl. *Renate Kroos*, Grabbräuche – Grabbilder, in: Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hrsg.): *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (Münstersche Mittelalterschriften, Bd. 48). München 1984, S. 285-353.

106 Das an seiner Spitze von einer Reiterfigur des heiligen Martin mit dem Bettler bekrönte Chörlein wurde 1683 abgebrochen; sein Aussehen ist nicht überliefert. Ob zur ursprünglichen Ausstattung der Unterkapelle Skulpturen gehörten, ist ebenfalls nicht bekannt; die heute dort aufgestellten Fragmente eines plastischen Heiligen Grabes stammen aus dem rheinhessischen Udenheim. Vgl. *Maier*, Grab (wie Anm. 48), S. 242. – Da die Nassauer Unterkapelle in jüngeren Darstellungen des Mainzer Domes nicht mehr besprochen wird, vgl. *Valentin Ferdinand von Gudenus*: *Codex diplomaticus* (5. Bde.). Frankfurt am Main/Leipzig 1747, Bd. II, S. 734-736; *Johann Konrad Dahl*, Die Crypta des heiligen Bardo im Dom zu Mainz, in: *Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung* 3, 1839-1844, S. 3-10; *Friedrich Schneider*, Der Dom zu Mainz. Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung. Berlin 1886, Sp. 36-37 und Tafel I.

ausgerichtet.¹⁰⁷ Anhand eines um die Mitte des 18. Jahrhunderts angefertigten Grundrisses des Mainzer Domes wird diese Konzeption unmittelbar evident: Der Erzbischof ließ sich nämlich in dem schon bestehenden Grab seines älteren Bruders und Vorgängers Adolf von Nassau († 1390) bestatten (D), dessen alte Tumbaplatte nach rechts als Wanddenkmal an einen Pfeiler versetzt wurde (C). Sein eigenes Denkmal sitzt dagegen an dem entsprechenden Pfeiler links, auf Position (F).¹⁰⁸ [Abb. 21] Durch diese Verbindung war sichergestellt, daß, unabhängig davon, wie nachlässig sie in der Begehung seines Jahrtages auch immer sein mochten, alle zukünftigen Mainzer Bischöfe, das gesamte Domkapitel und unzählige Gläubige im Rahmen der kanonischen Heilig-Grab-Verehrung zugleich die Memoria des Stifters betrieben. Wer es sich leisten konnte, sicherte sich rechtzeitig seine eigene Teilhabe an diesen alljährlich wiederkehrenden Fürbitten. So markiert das große (G) zum Beispiel die Grabstelle Konrads von Daun († 1434), dessen Testament eine Bestimmung enthält, wonach zwischen Karfreitag und Ostersonntag an einem der Altäre des Heiligen Grabes acht arme Priester ununterbrochen zum Gedenken an die Todesstunde Christi den Psalter lesen sollen.¹⁰⁹ Dietrich von Erbach hat mit der noch jungen Tradition allerdings gebrochen und sich in Aschaffenburg beerdigen lassen. Um aber – allein schon aus Prestige Gründen – mit seinen Memorialfeiern nicht hinter das von seinen Vorgängern erreichte Niveau zurückzufallen, wird daher gerade er alle Bemühungen unterstützt haben, die einer Heilig-Grab-Verehrung innerhalb der dortigen Stiftskirche zugute kamen.

107 Vgl. *Maier*, Grab (wie Anm. 48), S. 256-258. – Die Anregung zu dieser Konzeption erhielt Johann von Nassau möglicherweise aus Straßburg, wo sich die Bischöfe schon seit 1150 in der Andreaskapelle des Münsters bestatten ließen, die zugleich als Heilig-Grab-Kapelle fungierte, in der die Karfreitagsliturgie stattfand; vgl. *Schwarzweber*, Das Heilige Grab (wie Anm. 44), S. 14, 57.

108 Zu den Grabmälern der Mainzer Erzbischöfe vgl. *Gisela Kniffler*, Die Grabdenkmäler der Mainzer Erzbischöfe vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte, zur Plastik und zur Ornamentik (Dissertationen zur Kunstgeschichte, Bd. 7). Köln/Wien 1978, S. 33-37, 42-50, 51-109.

109 Würzburg, Staatsarchiv: Mainzer Ingrossaturbücher 20, fol. 298-299, Testament Konrads von Daun: Dort heißt es unter ausdrücklichem Bezug auf die Stiftung Johanns II. von Nassau: »(...) Item setzen wir acht armen priestern die alle Jahre uff den guten ffrytag so man das Sacrament uff den Altar setzet in gedechtniß unsers herren begrebnisse den [p]selter sollen lesen tag und nacht by dem Altar bis uff den Ostertage so man die Metten abhebet«; vgl. *Maier*, Grab (wie Anm. 48), S. 251-252, zit. n. Anm. 53.

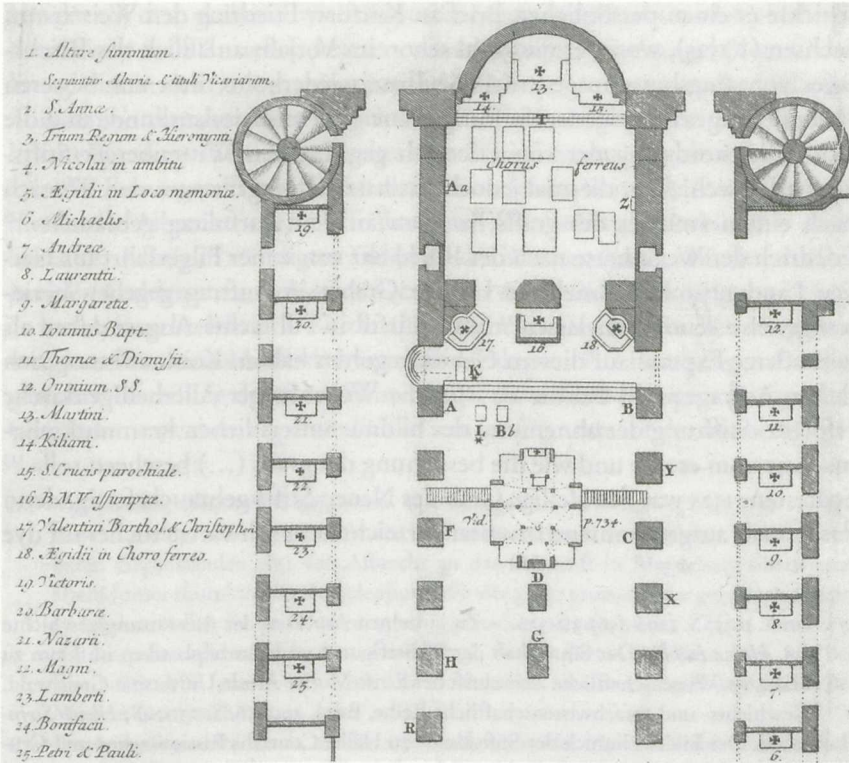


Abb. 21: Grundriß des Mainzer Doms, Zustand um 1745 (nach V. F. v. Gudenus, 1747).

Albrecht von Brandenburg, der 1514 als junger Mann von 23 Jahren den Mainzer Bischofsstuhl bestiegen hatte, waren diese lokalen Traditionen nicht nur bewußt, er hat auch sehr früh erkannt, wie die Heilig-Grab-Verehrung in einem sehr viel weiteren Sinne für seine eigene Memoria nutzbar zu machen sei. Offenbar von den Mainzer Verhältnissen inspiriert, begann er parallel zu seiner eigenen Grablege ein Heiliges Grab für das von ihm in Halle aufwendig ausgebaute Neue Stift zu planen.¹¹⁰ Anfang Januar 1519

¹¹⁰ Grundlegend zur Geschichte des Neuen Stifts vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14). Eine konzise Übersicht über den Forschungsstand bietet *Hans-Joachim Krause*, Albrecht von Brandenburg und Halle, in: Jürgensmeier (Hrsg.), Erzbischof Albrecht (wie

schickte er einen persönlichen Brief an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen († 1525), worin er die wohl schon im Vorjahr anlässlich des Reichstages von Augsburg ausgesprochene Bitte wiederholte, ihm zur besseren Orientierung seiner eigenen Stiftungspläne die Fundationsurkunde und die Gottesdienstordnung der von Friedrich gegründeten Wittenberger Stiftskirche zuzuschicken, diesmal jedoch ausdrücklich ergänzt um den Wunsch nach einem »muster des graffs, so man an dem karfreitag gebraucht«. ¹¹¹ Friedrich der Weise hatte nach der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land 1493 selbst mehrere Heilige Gräber in Auftrag gegeben beziehungsweise renovieren lassen ¹¹² und dürfte in Albrechts Augen daher als besonderer Experte auf diesem Gebiet gegolten haben. Konkret bezog sich dessen Anfrage wohl auf die 1517 für die Wittenberger Allerheiligenkirche erfolgte »Stiftung der abnemung des bildnus unsers lieben hern und seligmachers vom creutz und wie die besuchung des grabs (...) bescheen soll«. ¹¹³ Spätestens 1525 war das Heilige Grab des Neuen Stifts gebrauchsfertig, denn das damals aufgenommene Inventar verzeichnet »2 schwarze tucher uff dye

Anm. 103), S. (296-356) 311-326. – Zu einzelnen Aspekten der Ausstattungsgeschichte vgl. *Heinz Kähler*, Der Sinngehalt der Pfeilerfiguren und Kanzelplastiken im Dom zu Halle, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Geschichts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 5, 1955/56, S. 231-248; *Ulrich Steinmann*, Der Bilderschmuck der Stiftskirche zu Halle. Cranachs Passionszyklus und Grünewalds Erasmus-Mauritius-Tafel, in: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 11: Kunsthistorische Beiträge, 1968, S. 69-104; *Irnfriede Lüthmann-Schmid*, Peter Schro, ein Mainzer Bildhauer und Backoffen-Schüler, in: Mainzer Zeitschrift 70, 1975, S. 1-62; 71-72, 1976/77, S. 57-100; *Jörg Rasmussen*, Untersuchungen zum Halleischen Heiltum des Kardinals Albrecht von Brandenburg, in: Münchner Jahrbuch 27, 1976, S. 59-118; 28, 1977, S. 91-132; *Andreas Tacke*, Das Hallenser Stift Albrechts von Brandenburg. Überlegungen zu gegen-reformatorischen Kunstwerken vor dem Tridentinum, in: Jürgensmeier (Hrsg.), Erzbischof Albrecht (wie Anm. 103), S. 357-380; *Andreas Tacke*, Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520-1540) (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 2). Mainz 1992; *Kerstin Merkel*, Jenseits-Sicherung. Kardinal Albrecht von Brandenburg und seine Grabdenkmäler. Regensburg 2004.

111 Vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), S. 7-8, 160-161; *Krause*, Albrecht (wie Anm. 110), S. 311-312.

112 Vgl. *Robert Bruck*, Friedrich der Weise als Förderer der Kunst (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 45). Straßburg 1903, S. 32; *Sibylle Harksen*, Schloß und Schloßkirche in Wittenberg, in: Leo Stern/Max Steinmetz (Hrsg.), 450 Jahre Reformation, Berlin 1967, S. 341-365.

113 Vgl. *Krause*, Albrecht (wie Anm. 110), S. 311-312. Die Stiftungsurkunde des Wittenberger Heiligen Grabes behandeln ausführlich *G. Taubert/J. Taubert*, Kruzifixe (wie Anm. 44), S. 98-101.

bencke vor dem grabe« sowie »16 grosser gegossener leuchter ad sepulchrum domini«. ¹¹⁴ Sein Aussehen kennen wir zwar nicht, die dazugehörige Osterliturgie ist in dem um 1530 zusammengestellten Ordinarium der Hallenser Stiftskirche aber detailliert festgehalten. ¹¹⁵ Wie in Mainz haben auch in Halle acht Priester während der Grabesruhe Christi ununterbrochen den Psalter gelesen. Ihnen gesellten sich jedoch noch sechzehn arme Leute aus der Stadt hinzu, die Albrecht – jetzt offenbar nach Wittenberger Vorbild ¹¹⁶ – dafür bezahlte, daß sie in ständigem Gebet an der Wache teilnahmen; sie erhielten je einen Gulden, neue schwarze Gewänder sowie freie Verköstigung. ¹¹⁷

In der Regel zelebrierte Kardinal Albrecht an Ostern mit allen Verpflichtungen selbst, einschließlich Messelesen, Palmweihe, Litaneisingen, Taufsegnen und Austeilung der Sakramente. Sogar die dabei benötigten liturgischen Gewänder verwahrte er persönlich in seinem Gemach auf der Moritzburg. ¹¹⁸

114 Vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilage Nr. 17, S. (42*-55*) 48*; 50*. – Vier dieser Leuchter waren größer als der Rest und wurden zusammen mit anderen kostbaren Gegenständen 1541 von Albrecht an das Domstift in Magdeburg überwiesen: »Item [unser thumkirch zw Magdenburg] die vier gantz grossen hohe gegossene messingne leuchter sollen sie auch haben unnd geprachen ad sepulturam Christj als zwei zu den heupten unnd zwen zu denn fussen«; vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilage Nr. 40d, S. (200*-202*) 202*. Die 12 kleineren Leuchter gingen dagegen an den Mainzer Dom; siehe unten Anm. 123.

115 Bamberg, Staatsbibliothek, ms. lit. 119: Ordinarium des Mainzer Erzbischofs Albrecht von Brandenburg. Die Anweisungen zur Begehung der Osterfeierlichkeiten, hrsg. v. *Lipphardt*, Lateinische Osterfeiern III (wie Anm. 52), S. 957-964 Nr. 585.

116 Vgl. *G. Taubert/J. Taubert*, Kruzifixe (wie Anm. 44), S. 99.

117 Im Ordinarium heißt es dazu: »Deinde sequuntur sedecim pauperes bini et bini, nigris vestibus de panno induti cum luctu«, und weiter: »Finito Responsorio immediate Octo Persone Sacerdotes conducti in cappis nigris usualibus a duobus lateribus quattuor incipient Psalterium, quod nocte et die legit. (...) Et dabuntur eis pro laboribus eorum a Reverendissimo octo floreni in moneta et per hos dies mensa a Dominis. Et dabuntur eis a Reverendissimo sedecim floreni et a Dominis mensa«; vgl. *Lipphardt*, Lateinische Osterfeiern III (wie Anm. 52), S. (957-964) Nr. 585, zit. S. 958-959. – Zur Einkleidung der armen Beter vgl. außerdem *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), S. 161, Beilage Nr. 9, S. (17*-30*) 28*: Rechnung des Hans Schenitz, 1532: »Mer umb vier rust wanger thuch, seind den armen leuthen worden in der marter wochen, so bey dem grab sytzen, zu 4 fl 15 gr 9 d, thut 19 fl«; eine vergleichbare Zahlung erfolgte auch 1533: »Ad 15 marcj fur funff tucher, so den armen leutten sollen [gegeben werden], auff zukunfftige marterwochen, costen 4 fl, 10 gr, thut 23 fl, 17 gr«.

118 In einem Inventar vom 30. März 1531 über die »newen ornat« sind unter anderem »Eyn sunderliche humeral, alben, manipel und stol ad sepulturam Christi« verzeichnet; vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilage 25, S. (103*-110*) 110*. – In der Schloßkapelle hatte bereits Ernst von Wettin ein Heiliges Grab ausstatten lassen; vgl. dessen Nachlaßinventar von 1513 bei *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilage Nr. 22, S. (83*-97*) 83*: »Ein geschnitzter Jhesus. / Tucher die zum grabe gehören in die parasceves«.

In den Folgejahren gerieten die Feierlichkeiten des Triduums so aufwendig, daß sogar die prachtgewohnten Höflinge ob des dabei entfaltenen Prunks ins Staunen gerieten. »Was der bisschoff in der kyrchen den osterabend und ostertagk vor ein gross gebreng und geschrey gehalten hadt, do bin ich zw wenig zw, solch zw beschreiben«, notierte ein ungenannter Chronist. Albrechts Leibarzt Dr. Philipp Bucheimer war davon so sehr beeindruckt, daß er stolz verkündete, das Osterfest werde »in der ganzen Welt, weder zu Rom vom Papst selbst noch zu Jerusalem« so prächtig und herrlich begangen wie damals in Halle. Der kurbrandenburgische Hofastronom Johann Carion († 1537), der gleich zweimal, 1533 und 1536, im Gefolge seiner Landesherren die Kar- und Osterwoche in der Stadt verbracht hatte, bestätigte diesen Eindruck nachdrücklich, betrachtete den verschwenderischen Aufwand jedoch mit großem Mißfallen. Er soll auf die Schwärmereien Bucheimers geantwortet haben, er wolle vier Jahre abwarten und dann sehen, »who dysse hoffardt hyn gekommen sey«.¹¹⁹

Die Skepsis Carions war berechtigt. Denn 1541 mußte Albrecht wegen der vordringenden Reformation das Neue Stift aufheben, seine Lieblingsresidenz Halle verlassen und in sein glaubensfesteres Erzbistum am Rhein übersiedeln. Der immense Reliquienschatz des Halleschen Heiltums wurde in den Mainzer Dom transferiert. Einen beträchtlichen Teil der mobilen künstlerischen und liturgischen Ausstattung gab der Kardinal jedoch nach Aschaffenburg, dem bevorzugten Aufenthaltsort seiner letzten Lebensjahre. Die meisten der Altäre und Gemälde, darunter Matthias Grünewalds »Erasmus-Mauritius-Tafel« und das große Bild mit der »Auferstehung und Höllenfahrt Christi« aus der Werkstatt Lukas Cranachs, sein von der Nürnberger Vischer-Hütte gegossenes Grabmal sowie zahlreiche Reliquiare und Ornate fanden ihren Platz in der Schloßkapelle, der Stiftskirche und der Heilig-Grab-Kapelle des Beginenhauses im Tiergarten.

Die offensichtliche Bevorzugung der unscheinbaren Beginenskapelle, die aufgrund ihrer ungewöhnlich reichen Neuausstattung mit Kunstwerken aus dem Neuen Stift unverkennbar den Charakter einer Memorialkirche für Albrecht von Brandenburg angenommen hatte¹²⁰, läßt uns von vornherein erahnen, daß der Kardinal trotz seines Scheiterns in Halle keinesfalls gewillt war, seine persönliche Verehrung des Grabes Christi einzuschränken. Eher war das Gegenteil der Fall! Denn selbst wenn die beabsichtigte Außenwir-

119 Vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), S. 315-316; *Merkel*, Jenseits-Sicherung (wie Anm. 110), S. 11-12.

120 Vgl. *Tacke*, Heiliggrabkirche (wie Anm. 18).

kung internationalen Maßstäben genügen mußte, blieb er dem Thema als Träger seiner Memoria bis zuletzt treu. Anders ist kaum zu erklären, weshalb er sich noch wenige Wochen vor seinem Tod von Francesco Salviati († 1563) in der von seiner Familie in der deutschen Nationalkirche Sta. Maria dell'Anima in Rom unterhaltenen ›Markgrafenkapelle‹ porträtieren ließ, und zwar an hervorgehobener Stelle als Beter im Kontext der Beweinung Christi.¹²¹

Am deutlichsten kommt diese bleibende Wertschätzung jedoch in seinem ausführlichen Testament von 1540 zum Ausdruck.¹²² Die darin unmittel-

121 Den Kapellenbau hatten die Markgrafen von Brandenburg bereits 1515 errichten lassen, doch blieb das Projekt unvollendet liegen. Erst dreißig Jahre später wurde es von Kardinal Albrecht wiederaufgenommen, der den Auftrag zur Ausmalung erteilte, wofür er dem Fuggerschen Kontor in Rom 1000 scudi anweisen ließ. Als er kurz darauf starb, verzögerten sich die Arbeiten erneut. 1549 konnte Salviati schließlich mit der Freskierung beginnen, die er innerhalb eines Jahres abschloß. Vgl. *Luisa Mortari*, Francesco Salviati nella Chiesa di Santa Maria dell'Anima, in: Mauro Natale (Hrsg.), *Scritti di storia dell'arte in onore di Federico Zeri* (2 Bde.). Mailand 1984, Bd. 1, S. 389-400; *Luisa Mortari*, Francesco Salviati. Rom 1992, S. 46-50, 118; *Anna Coliva* (Hrsg.), Francesco Salviati. Affreschi romani. Mailand 1998, S. 42-53.

122 Vgl. *Andreas Ludwig Veit*, Die gestifteten Jahrtage der Erzbischöfe von Mainz im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Mainzer Liturgie, in: Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte (Ergänzungsband 4 zum Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Heft 5). Darmstadt 1911, S. (365-393) 391, 393. – Die entsprechenden Paragraphen des Testaments lauten: »Item setzen und verordnen wir, das zu unserm anniversario, septimo und tricesimo zwolff hawsarme und burger zu Meintz bey unserm grabe sitzen und bitten sollen, deren einem yden zween weisspfenning umb gottes willen durch die presentz unsers dhumstieffts zu Meintz gegeben. Darzu legiren und geben wir 60 guldenn, wie dan obgelmelte artickell inn unnsere fundacion derwegen uffgericht, ferners specificiret und aussgedruckt werdenn. / Item verordnen und geben wir inn die ehr und gedechtnus der heiligen sepulturen Christi in die parasceves ein schone viereckig silbern vergult kestlin, darin das allerheylygst sacrament von sanct Jacobsberg in unsern dhumstiefft zu Meintz getragen werden sol, mit sampt einem gesticktenn humeral, alben, stolenn, manipel, sonderlich darzu zugericht, auch ein gantz guden gezogen velum, darin man das sacrament tragen soll. / Item setzen unnd legiren wir der gemeinen presentz unsers dhumstieffts zu Meintz 850 gulden, darvor sollen alle jhare zwolff haussarmer leuthe, burger zu Meintz, durch gedachte presentz in grawe Nicolauspfortner durch mit grawen trawer-cappen geclaidet und iglichem zu dem cleidt ein halber gulden auss der handt geben werdenn. Und sollen zwolff kertzen, ein yde von funff pfunden, von der presentz gemacht werden, die sollen die armen an dem charfreitag und in der osternacht, wan das heilig sacrament zu und von dem grabe uss und in denn chor getragen, vorhergehen, und sollen mitler zeit bey dem grabe, so lang das sacrament da ist, uff zwolff messen leuchtern, die wir sonderlich darzu verordent, stecken und brennen, sie auch personlich darbey sitzen und pleyben, und verpflichtet sein, iglicher eins iglichen

telbar an die Verfügungen zur Begehung seines Jahrtages anschließenden Bestimmungen zum weiteren Ausbau der Osterfeierlichkeiten des Mainzer Doms, wo er nun auch begraben werden wollte, orientieren sich bewußt an den zuvor in Halle üblichen Formen der Heilig-Grab-Verehrung, deren hohes zeremonielles Niveau es wieder zu erreichen galt. Immerhin konnte er dabei auf den umfassenden älteren Stiftungen seiner Vorgänger aufbauen und mußte dem Mainzer Ritus daher lediglich die ursprünglich aus Wittenberg rezipierten Bestandteile neu hinzufügen. Dies betraf im wesentlichen die Dotierung eines jährlichen Aufgebots von zwölf ehelich geborenen, aber verarmten Mainzer Bürgern, die in grauen Wollstoff eingekleidet wurden, um von Karfreitag bis Ostersonntag würdig und in geziemender Weise beim Grab des Heilands in der Nassauer Unterkapelle zu wachen und den Rosenkranz zu beten. Zur weiteren repräsentativen Ausschmückung der Kapelle vermachte Albrecht dem Dom außerdem noch etliche wertvolle Ausstattungsstücke, die ursprünglich für das Heilige Grab in Halle angeschafft worden waren. Sowohl die im Testament genannten Paramente, nämlich »eyn sunderliche humeral, alben, manipel und stol ad sepulturam Christi«, die »12 grosse(n) messingk leuchter, so am karfreitag umb das grab stehen«, als auch das »perlen gestyckt fenlen, so der salvator im ostern pflegt in der handt zu haben«, stammten aus dem dortigen Bestand.¹²³ Darüber hinaus legte der Kardinal fest, daß seine Gedächtnisfeiern in der Aschaffener Stiftskirche in gleicher Weise wie in Mainz begangen werden sollten¹²⁴; mit

tags funff rosencrentz zu ehren dem bitteren leyden Christi zu sprechenn, wie solchs alls in unser fundacion derwegen uffgericht, ferners begriffen und ausgedruckt wirdt, und sollen mit dem kleid und halben guldenn zufrieden und benugig sein; die zwilff liecht sollen der prezetz bleibenn zu dem fest reliquiarum und unserer begrebnus ha[l]benn zu hielff des geleuchts zu gebrauchen. Auch sol der gross und breidt grun gewirckt debich dem hochwirdigen sacrament zu ehren, eh[e]r und zuvor dasselbig uff den heiligen charfreitag in sanct Martins korlin, der miedt unsers dhumstieffts, getragen wirdet, gegen dem hohen chor zu uff das blaster ausgebreidt und liegen bleibenn, so lang [bis] das heilig sacrament in der osternacht wieder daraus inn das chor getragen und alsdann uffgehoben werden«; vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilage Nr. 37, S. (159*-180*) 164*-165*.

123 Vgl. *Redlich*, Neues Stift (wie Anm. 14), Beilagen Nr. 25, S. (103*-110*) 110*; Nr. 40 (188*-200*) 191*.

124 Die entsprechenden Paragraphen des Testaments lauten: »Item hundert gulden montz setzen und legiren wir der stiefft-kirchen zu Aschaffenburg, dafur sollen sie thun gleich wie die zu sanct Jacob und andere stiefft kirchen zu Meintz [d. h. die Stiftsherren müssen sich »verschreiben, so lang wir leben, jerlichs drey gesungen ampt zu haltenn, nemlich das erst de sancto Martino, das ander von sancto Mauricio und das drit von dem heyligen Stephano prothomartire, und zu einer iglichenn einlegen ein collectenn pro

dieser Regelung, aber außerhalb des Testaments, stiftete er deshalb drei jährliche Messen zu Ehren der Heiligen Mauritius, Martin und Stephanus, und er schenkte dem Stift einen Abendmahlskelch im Wert von 100 Gulden, der laut beigegebener Verfügung ausschließlich zum Gebrauch durch den Dekan und nur zur Feier der Herrenfeste bestimmt war.¹²⁵

Unabhängig von Grünewalds Beweinungstafel unterstützt ein Indiz die Vermutung, daß Albrecht von Brandenburg auch schon früher in die Geschichte des Aschaffener Heiligen Grabes eingegriffen hat und dort über sein Wappen oder eine Inschrift als dessen Förderer verewigt war: die Anbringung der beiden Epitaphien des Albrecht Kirchner († 1541) und der Ottilia Strauss († 1543) im nördlichen Durchgang der Turmkapelle. Der bereits als Kleinkind verstorbene Kirchner war nämlich ein Enkel des Mainzer Erzbischofs; seine Mutter Anna, »des Cardinals Tochter«, war aus dessen Verbindung mit Elisabeth Schütz von Holzhausen († 1527) hervorgegangen, einer seiner ersten Mainzer Mätressen. Ottilia Strauss war hingegen die Mutter von Agnes Pless († 1547), seiner letzten Lebensgefährtin, mit der er fast zwanzig Jahre in einem eheähnlichen Verhältnis zusammenlebte.¹²⁶ Die sicherlich nicht zufällig hergestellte räumliche Nähe zur Turmkapelle wäre dann so zu verstehen, daß die Verstorbenen nicht nur in Nachbarschaft zum

archiepiscopo moderno; wan wir aber nit mehr in leben, so sollen dieselbigenn in unsern anniversarium, septimum und tricesimum transmutirt werden, und dieselben davor cum commendacione post missam allweg uff den tag, als wie in unserm dhumstieff begangen werdenn, zu halten schuldig und pflichtig sein.]. Wollten sie aber solichs nit annemen, alsdan sollen diese hundert gulden durch unsere nachbenente testamentarienn den armen alhie zu Aschaffenburgk zu bestem und guttem angelegt werden. (...)«; zit. n. Redlich, Neues Stift (wie Anm. 14), S. 170*, 174*.

125 QA I., fol. 15^v: [1540, März 5] *Dominus reverendissimus Albertus cardinalis (...) instituit tres missas servandas per annum solemmiter, primam de sancto Mauricio, secundam de sancto Martino et in Januario de sancto Stephano, omnes in organo etc. (...) / Dedit etiam idem dominus noster reverendissimus eadem die ad fabricam huius ecclesie optimum calicem in festis senioribus decani usurpandum, (...)*. Vergleichbar wertvolle Kelche erhielten auch die Dome in Magdeburg und Mainz. Der von dem Hallenser Goldschmied Hans Huiuff († um 1520) für den Magdeburger Dom gefertigte Kelch ist erhalten und befindet sich heute in Uppsala: H 24,5 cm. Gold, getrieben und gegossen, Edelsteine und Perlen. – Vgl. Rasmussen, Hallisches Heiligtum (wie Anm. 110), S. 64; Fritz, Goldschmiedekunst (wie Anm. 5), S. 298 Nr. 811; Reber, Albrecht von Brandenburg (wie Anm. 103), S. 156-159 Nr. 61.

126 Ein Auge zudrückend, könnte man von seiner Schwiegermutter sprechen. Vgl. Alfred F. Wolfert, Heraldische Spuren der Verwandtschaft des Kardinals Albrecht von Brandenburg in Aschaffenburg, in: Aschaffener Jahrbuch 6, 1979, S. 127-136; Tacke, Agnes Pless (wie Anm. 19), S. 347-365.

Grab Christi, sondern auch im Kontext einer von Albrecht geförderten Stiftung beigesetzt werden wollten, quasi, soweit dies bei ihrer zweifelhaften Abstammung überhaupt möglich war, im Kreis ihres »Familienvorstandes«.

Aus historischer Sicht kann Matthias Grünewalds Tafel der »Beweinung Christi« als Beleg für eine Erneuerung oder Ergänzung der alten Erbachschen Heilig-Grab-Anlage nur dann ein gewisses Maß an Tragfähigkeit erlangen, wenn es gelingt zu zeigen, daß der Kardinal zu ihrer Entstehungszeit um die Mitte der 1520er Jahre sowohl Anlaß als auch Gelegenheit gehabt hat, eine solche Stiftung zu verwirklichen. Mit dem kurzzeitigen Übertritt Aschaffenburgs, oder jedenfalls großer Teile der städtischen Bevölkerung, auf die Seite der Aufständischen im Bauernkrieg 1525 und den daraus resultierenden dramatischen Ereignissen innerhalb der Stadt wird dieser Moment kommen.¹²⁷

Das Heilige Grab im Bauernkriegsjahr 1525

Zusammen mit den Bürgern von Seligenstadt und dem »hellen Haufen« der Odenwälder unter der Führung des Götz von Berlichingen († 1563) belagerten die aufständischen Bauern im Frühjahr 1525 Albrechts Statthalter, den Straßburger Bischof Wilhelm von Honstein († 1541), drei Tage lang im Aschaffener Schloß und zwangen ihn schließlich zur Anerkennung der Zwölf Artikel. Am 28. April ertrotzten 1200 Bewaffnete den Zugang zur Stadt, entgegen allen Absprachen mit dem Rat. Die über die innerhalb ihrer Mauern herrschenden Zustände beunruhigten Obrigkeiten verfolgten danach eine recht selbstsüchtige Beschwichtigungsstrategie. Um eigene Schäden möglichst gering zu halten, versuchten sie den Groll der Bauern zu kanalisieren und gezielt gegen das Stift und die Häuser der Stiftsgeistlichkeit zu lenken, offenbar mit Erfolg, denn diese haben sich tatsächlich »als baldt

127 Zum Bauernkrieg in Aschaffenburg und im Untermaingebiet vgl. *Norbert Höbelheirich*, Die »9 Städte« des Mainzer Oberstifts, ihre verfassungsmäßige Entwicklung und ihre Beteiligung am Bauernkrieg 1346-1527 (Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen, Bd. 18). Wiesbaden 1939; *Wolf-Heino Struck*, Der Bauernkrieg am Mittelrhein und in Hessen. Darstellung und Quellen (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 21). Wiesbaden 1975; *Roman Fischer*, Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 32). Aschaffenburg 1989, S. 101-117.

der priester heuser genehet, darin gelegert und inen ihrer notturft zu essen und zu trincken geben lassen«. ¹²⁸

Berichte über systematische Plünderungen oder gezielte bilderstürmerische Aktivitäten in der Stiftskirche sind aus dieser Zeit zwar nicht bekannt geworden¹²⁹, aber Formen von Vandalismus hat es sicher in größerem Umfang gegeben. Zahlreiche Einträge in den Rechnungsbüchern der Jahre bis 1529/30, in der Regel als *extraordinarie* gekennzeichnete Ausgabeposten, unter denen immer wieder Kosten für die Wiederbeschaffung verlorener Bestände oder für Reparaturen auftauchen, sprechen eine klare Sprache. Zu beklagen waren unter anderem Schäden am Gesprenge des Hochaltares, an den *vasa sacra* und an der Fensterverglasung. Die Heilig-Geist-Taube und einige Engel, möglicherweise jene des Fastentuches, wurden aufwendig instand gesetzt.¹³⁰ Indem ihr der Kopf abgeschlagen wurde, vollzog die Figur

128 Zit. n. *Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 127), S. 106.

129 Zum Phänomen der Bilderstürme vgl. *Martin Warnke* (Hrsg.), *Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks*. Frankfurt am Main 1973; *Horst Bredekamp*, *Kunst als Medium sozialer Konflikte. Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Hussitenrevolution*, Frankfurt am Main 1975; *Bob Scribner* (Hrsg.), *Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 46). Wiesbaden 1990; *Lee Palmer Wandel*, *Voracious Idols and Violent Hands. Iconoclasm in Reformation Zurich, Strasbourg, and Basel*. New York/Cambridge 1995; *Norbert Schnitzler*, *Ikonoklasmus – Bildersturm. Theologischer Bilderstreit und ikonoklastisches Handeln während des 15. und 16. Jahrhunderts*. München 1996; *Dupeux/Jezler/Wirth* (Hrsg.), *Bildersturm* (wie Anm. 55); *Peter Blickle/André Holenstein/Heinrich Richard Schmidt/Franz-Josef Sladeczek* (Hrsg.), *Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte*. München 2002.

130 Vgl. StA AB 5256, fol. 50: (1524/25) *Item 2 lb meister Jorgen [Würzburger] pictori ad renovandum crucifixum in summo altare und zu malen und zu ubergulden die knopf an der knaben fanen und sant Alex(ander) den kopf anzuleymen in altari premissario*. Darüber hinaus wurden ein Goldschmied, ein Kannengießer und ein Bildschnitzer mit Reparaturen am Stiftungsschatz beziehungsweise an verschiedenen Möbeln beauftragt. / fol. 66': (1525/26) *Item 1 lb 6 ß 4 d per renovationem crucis in summo altare ex jussu magistri fabricae*. / fol. 68: (1525/26) Die Seilzüge am Fastentuch müssen erneuert werden (siehe oben Anm. 8). / fol. 130: (1527/28) *Item 11 lb 18 ß 4 d Christophoro golschmidt pro refactione calicis et patena a novo fabricata et unum ducatum aurei inclusi 2 ß familie dominis propinatis ex jussu magistri fabricae*. / fol. 88: (1528/29) Die liturgischen Ornate waren anscheinend am schwersten betroffen und wurden durch *Heintz Schneydern* für mehr als 150 lb neu gemacht und mit goldenen Borten und Seidenfransen verziert. *Item 3 lb 3 ß vor 1 guldn creutz an daß messgewant*. *Item 2 lb 2 ß 4 d meyster Micheln dem golschmidt um an den Levitenröcken silberne Bockeln anzubringen*. / fol. 90: (1528/29) / *Item 1 lb 9 ß 2 d die engel zu renoviren undt den heiligen g(e)ist etc.*

des Stiftspatrons Alexander am Frühmeßaltar den Märtyrertod, des heiligen Papstes symbolisch nach.¹³¹ Zwischen 1526 und 1528 kam der Seligenstädter Orgelbauer Arnold Rucker gleich mehrfach nach Aschaffenburg, um sowohl die Kleine als auch die Große Stiftsorgel »von neue [zu] reformieren« und zu stimmen.¹³² Darüber hinaus wurden auch von der Mainzer Hofkammer, die damals ihren Sitz in Aschaffenburg gehabt hat, zahlreiche Handwerker für Reparaturen bezahlt, darunter Maler, Bildhauer und Goldschmiede.¹³³

Von einer Beschädigung oder gar Zerstörung der Aschaffener Grabtruhe ist in den Stiftsrechnungen zwar nicht ausdrücklich die Rede, was aber gerade dann nicht verwundert, wenn nicht das Stift, sondern Kardinal Albrecht beziehungsweise die Mainzer Hofkammer für deren Ersatz oder Wiederherstellung bezahlt hat. Die Heilig-Grab-Kapelle ist jedenfalls nicht unbeschadet aus den Unruhen hervorgegangen, denn zumindest der Vorhang des Baldachins ist damals einschließlich der Ringe, mit denen er aufgehängt war, verlorengegangen.¹³⁴ Auch die während der Osterliturgie verwendete Salvatorfigur hatte offenbar stark gelitten und mußte wiederhergestellt, überfaßt und mit einer neuen Fahne versorgt werden.¹³⁵

Damit zeichnet sich für Aschaffenburg ein Bild ab, das uns von anderen Orten her bestens vertraut ist. Denn handelnde Bildwerke, insbesondere jene des Osterfestkreises, waren überall bevorzugte Objekte der Bilderstürmer.¹³⁶ Entscheidend für das Ausmaß der ihnen entgegenschlagenden

131 Strenggenommen ist die Art des Martyriums Papst Alexanders nicht sicher überliefert, der liber pontificalis spricht jedoch davon, daß er zusammen mit seinen Gefährten Evezio und Teodolo geköpft worden sei; vgl. *Francesco Scorza Barcellona*, Alessandro I, in: *Enciclopedia dei papi* (hrsg. v. Istituto della Enciclopedia Italiana). O.O. 2000, S. 213-215.

132 Vgl. *Adam Gottron*, Arnold Rucker: Orgelmacher aus Seligenstadt (Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte, Bd. 3). Mainz 1962; *Herrmann Fischer*, Orgelgeschichte der Stiftskirche zu Aschaffenburg (2 Teile), in: *Aschaffener Jahrbuch* 10, 1986, S. (105-206) 125, 134-137; 11/12, 1988, S. 107-204.

133 Vgl. *Zülch*, Grünwald (wie Anm. 10), S. 421 Anm. 42.

134 StA AB 5256, fol. 90: (1528/29) *Item 3 lb 7 ß 4 d vor arleß, den vorhang vor daß heylig grab ante Judica etc. / Item 3 ß darvon zu machen undt vor ring etc.*

135 StA AB 5256, fol. 90: (1528/29) *Item 3 lb meister Jorgen [Würzburger] dem mollern in der Pfaffengassen den salvatoren zu mallen undt zu vergulden. (...) Item 1 lb Peter Seydenstickern die perlin vom bloen ornat abzunemen undt di(e) kaseln an die roden sammetten ornat zu machen undt ein fenlin dem salvator zu machen etc.*

136 Vgl. *Peter Jezler*, Bildwerke im Dienste der dramatischen Ausgestaltung der Osterliturgie – Befürworter und Gegner, in: Ernst Ullmann (Hrsg.), *Von der Macht der Bilder* (Beiträge des C.I.H.A.-Kolloquiums »Kunst und Reformation«). Leipzig 1983, S. 236-

Zerstörungswut war der Grad ihrer Öffentlichkeit. Grob gesprochen galt folgender Grundsatz: Je öffentlicher sich die vielfältigen Formen spätmittelalterlicher materieller Kultur innerhalb der Gesellschaft manifestierten, desto stärker wurde ihre Berechtigung in Frage gestellt, im profanen ebenso wie im kirchlichen Bereich.¹³⁷ Osterbilder waren daher allein schon aufgrund ihrer exponierten Funktionen stark von ikonoklastischen Handlungen bedroht, und das nicht nur unter den chaotischen Bedingungen eines Volksaufstandes.¹³⁸ Selbst in Regionen wie der Kurpfalz, wo die Entfernung der religiösen Bilder aus den Kirchen als ein geordneter obrigkeitlicher Akt geregelt war und unspektakulär in aller Stille vonstatten gehen sollte,¹³⁹ konnte es offenbar jederzeit zu spontanen Übergriffen kommen, wie ein bisher unbeachtetes Agentenstück aus den Jahren des Interims belegt. Thomas Trage, ein protestantischer Soldat im kaiserlichen Heer, der während der Osterzeit 1550 durch Heidelberg gezogen war, erweist sich darin als Spion Kaiser Karls V., dem er folgenden Bericht zustellen ließ: »Ich mus euch anzeigen, was zu Heidelberg gescheen. Wie wir dar komen am karfreitag, da die pfaffen den armen Judas gescholten haben, wie ihr brauch ist, sind

249; *Peter Jezler*, Das »handelnde Christusbild« und seine Verwendung in der städtischen Zelebration der Herrenfeste im spätmittelalterlichen Deutschland, in: Irving Lavin (Hrsg.), *World Art. Themes of Unity in Diversity (Acts of the XXVIth International Congress of the History of Art)*, Bd. 3, University Park/London 1989, S. 619-622; *Christian von Burg*, »Das bildt vnsers Herren ab dem esel geschlagen«. Der Palmesel in den Riten der Zerstörung, in: *Blickle/Holenstein u.a. (Hrsg.)*, *Macht und Ohnmacht* (wie Anm. 129), S. 117-141.

137 Vgl. *Gerhard Jaritz*, Von der Objektkritik bis zur Objektzerstörung. Methoden und Handlungsspielräume im Spätmittelalter, in: *Scribner (Hrsg.)*, *Bilder und Bildersturm*, (wie Anm. 129), S. (37-50) 39.

138 Belege dafür, daß Christusbilder während der Karfreitagsfeierlichkeiten beschossen oder mit Messern angegriffen wurden, liegen bereits aus der Zeit von vor der Reformation vor; vgl. *Schnitzler*, *Ikonoklasmus* (wie Anm. 129), S. 130-131, 211-235. Symptomatisch für viele andere Bilderschändungen erscheint ein Vorfall im schweizerischen Weiningen aus dem Jahr 1524: »Sunder hat einer die bildnuß unsers herrn am crüz genommen, wie man den am karfrytag zöigt, und in by dem bart frärentlich erwüschet und gesprochen, »o du eierdieb, wie hast uns so lang umb vil eyer beschissen«, und damit [sein Schwert ge]zuckt und unserm herrn den kopf abgehowne«; zit. n. *Peter Jezler*, *Etappen des Zürcher Bildersturms. Ein Beitrag zur soziologischen Differenzierung ikonoklastischer Vorgänge in der Reformation*, in: *Scribner (Hrsg.)*, *Bilder und Bildersturm* (wie Anm. 129), S. (143-174) 152.

139 Vgl. *Hans Rott*, Kirchen- und Bildersturm bei der Einführung der Reformation in der Pfalz, in: *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz* 6, 1905, S. 229-254.

etliche studenten bis in die 16 in die kirchen komen mit ihren wehren vnd grosse prugel vnter den Mendeln gehabt, als aber die pfaffen haben angefangen zupuchen, seind sie auffgewischt vnd ein solche geschlage und gepulder angefangen, dass ein pfaffe hie, der ander dort hinaus gelauffen. Do haben sie die bilder vnd stuel zerbrochen, S. Leonharts bild hend vnd fusse abgeschlagen sampt der nasen, daran ein zeddel geschrieben: ›Lieber wirth luge, wie bin ich beschedigt, beherberge mich‹. Den sie haben ihn auff den markt fur ein wirthaus zum hirssen genand gestellt. Darnach sind sie ins Barfusser kloster gegangen vnd haben den Munchen den hergott wollen aus dem grabe stelen. Die haben ihn vor der Zeit erhoben vnd nu jhne versperret. Es ist ein grosser tumult gewesen.«¹⁴⁰ Zu den begabtesten Vertretern der Agenten im Dienste Ihrer Majestät gehörte der brave Soldat Trage aber offenbar nicht, sonst hätte er die Brisanz der Ereignisse sicher eher erkannt und seinen Spitzelbericht nicht erst am 21. September, vom Reichstag in Augsburg aus, an den kaiserlichen Hof nach Brüssel geschickt. Als ihn der Brief mit halbjähriger Verspätung schließlich erreichte, war der Kaiser längst mit den skandalösen Vorgängen in Heidelberg vertraut. Schon am 1. April 1550 hatte er sich darüber brieflich bei Kurfürst Friedrich II. beschwert und eine harte Bestrafung der Übeltäter gefordert. Der Habsburger muß also noch andere, weniger schlafmützige Gewährleute am Heidelberger Hof gehabt haben, die ihn nicht nur sofort, sondern offenbar auch ausführlicher über das Geschehene informiert hatten. Denn als er seine Beschwerde schrieb, wußte Karl V., daß es den übermütigen Studenten schließlich doch noch gelungen war, den franziskanischen oder einen anderen Grabchristus zu erobern, die Figur symbolisch schwer zu mutilieren, um sie dann unter Spott und Hohn wie jeden anderen lebensgefährlich Verwundeten einem als Feldscher tätigen Barbier zum Zusammenflicken zu übergeben.¹⁴¹

140 Brief des kaiserlichen Soldaten Thomas Trage aus Augsburg an Kaiser Karl V. vom 21. September 1550; vgl. *n.n. Buchwald*, Drei Briefe vom Reichstage zu Augsburg 1550, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 12, 1885, S. (48-53) 49; *Hans Rott*, Kaiser Karl V. und die Aufführung der Heidelberger Komödie »Eusebia von 1550«, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 9, 1911, S. (155-223) 174-175.

141 Brief Kaiser Karls V. aus Brüssel an Kurfürst Friedrich II. vom 1. April 1550: »(...) Das wolten wir d(einer) L(iebden) auf derselben jüngst schreiben in antwort und gnediger manung nit verhalten, und das uns seither auch furkommen, wie das auf den heiligen karfreitag in nechstverschiner fasten etliche mutwillige personen daselbst zu Haidelberg Sanct Lenherts bildnus aus der kirchen genomen, demselben ain schrift an hals ghencket, für das wirthshaus zum hirschen gestelt, begert in der schrift, den armen gesellen zu beherbergen, dan er hette kain gelt, zum andern die bildnus unsers herren aus dem

Vor dem Hintergrund der weitverbreiteten und anhaltenden Zerstörung der Osterbilder fällt es schwer, zu glauben, daß dem Vandalismus der aufständischen Bauern in der Heilig-Grab-Kapelle der Aschaffenburger Stiftskirche nicht mehr zum Opfer gefallen ist als nur der Vorhang des Baldachins. Und die Skepsis gegenüber deren Zurückhaltung wächst, wenn es sich bei dem Heiligen Grab tatsächlich um eine Stiftung der Schenken von Erbach gehandelt hat. Denn ein entschiedener Widersacher der Bauern im Feld war in jenen Wochen Eberhard XIII. Schenk von Erbach-Erbach († 1539), der oberste pfälzische Feldhauptmann im Heer Kurfürst Ludwigs V. Nach der Niederlage der vereinigten Bauernheere bei Königshofen besetzten die von ihm geführten Truppen am 12. Juni Aschaffenburg, wo schon am nächsten Tag die Verhandlungen mit der Bürgerschaft und den Bauern über die Zahlung der Schatzungsgelder begannen.¹⁴² Die Vorstellung, daß die aufgewiegelt Randalierer bei dieser Konstellation ausgerechnet jene kirchlichen Ausstattungstücke verschont haben sollten, die aus dem Kreis der Familie ihres Gegners stammten, erscheint wenig plausibel. Ich erweitere daher meine These dahingehend, daß die ursprüngliche Grabtruhe während des Bauernaufstandes zu Bruch gegangen und durch eine neue, von Matthias Grünewald im Auftrag Albrechts von Brandenburg geschaffene ersetzt worden ist.

Wenn ich damit recht habe, dann müssen die Verantwortlichen bestrebt gewesen sein, möglichst schnell, in jedem Falle aber noch vor Ostern 1526, adäquaten Ersatz zu beschaffen. Unter den wenigen authentischen Grünewald-Dokumenten gibt es nun tatsächlich einen Registraturvermerk der Mainzer Rechenkammer vom Februar 1526, wonach »meister Mattheiß malern« von dem kurmainzischen Kammerschreiber Dieter Wenk explizit für

grab heimblich gestolen, das haupt verwundt, arme und fueß abgehawen, für eins barbiers haus auf offentlichem merckt gestelt und ein schrift angehenckt, die mitgebracht, das der meister disen armen verwundten gesellen welte verpinden, dan er knap davon komme, welche frevenlich mutwillig, seellose handlung, wie die also ergangen, eines ernstlichen einsehens und straf wol wirdig. Und ist demnach unser fleißig ernstlich gesinnen und begern an d(eine) L(iebden), die welle sich dieser sachen erkundigen und dermaßen einsehens haben, damit dise heilgenstürmer iren verdienten lone auch empfahen und andere ain ebenspiel nehmen, sich dergleichen taten hinfuran zu enthalten und dermaßen mit den hailigen nit zu schertzen«; vgl. *Rott*, Kaiser Karl (wie Anm. 140), S. 220-222.

¹⁴² Vgl. *Simon*, Geschichte (wie Anm. 22), S. 345-356; *Fischer*, Aschaffenburg (wie Anm. 127), S. 110-112, *Willi Alter* (Hrsg.), Die Berichte von Peter Harer und Johannes Keßler vom Bauernkrieg 1525. Speyer 1995, S. 93-94.

in Aschaffenburg geleistete Arbeit 10 Gulden als Abschlagszahlung erhalten hat.¹⁴³ Es ist dies die letzte Zahlung, die Grünewald vor Aufgabe seines Hofmaleramtes und seinem Wegzug nach Frankfurt und später nach Halle ausgehändigt worden ist. Einen plausiblen Grund, warum man sie nicht auf die Anfertigung der Beweinungstafel als Teil einer Heiliggrabtruhe beziehen sollte, gibt es nicht.

5. Grünewalds Beweinungstafel als Bestandteil einer Heiliggrabtruhe

Das abschließende und entscheidende Korrektiv zur Überprüfung meiner These ist Grünewalds Bildtafel an sich. Um meine Argumentation zu stützen, sollte sich zumindest deren prinzipielle Eignung als Frontbrett einer Heiliggrabtruhe am Bild selbst erweisen lassen. Obwohl wir unter den wenigen erhaltenen Stücken entsprechend dekorierte Beispiele kennengelernt haben, darunter sogar Vorbilder für die nicht alltägliche Verwendung von Wappenhaltern als Grabwächter [Abb. 14], reicht ein bloßer Verweis auf das dazu passende Bildthema der ›Beweinung Christi‹ zur Begründung nicht aus. Um die für meine spezifische Fragestellung jenseits des Sujets relevanten Besonderheiten der Beweinungstafel hervorzuheben, und nur um jene soll es im folgenden gehen¹⁴⁴, bietet sich eine Gegenüberstellung des Bildes mit Grünewalds themengleicher Predella des Isenheimer Altars an. [Abb. 22]

Erstens: Wenn man akzeptiert, daß es sich bei dem Bild um die Front der Aschaffener Heiliggrabtruhe gehandelt hat, die vor der Südwand unter dem Baldachin aufgestellt war, dann entspricht der Lichteinfall im Bild von rechts oben der tatsächlich herrschenden Beleuchtungssituation in der

143 Würzburg, Staatsarchiv: Mainzer Rechnungen Nr. 1543/39939, fol. 20'. Dort findet sich unter der Rubrik »Aufgab gelts vor schuldt und leipgedinge ecetera« zum 27. Februar 1526 der Eintrag: »Item geben meister Mattheiß, malern, in abschlag seiner schuldt zu Aschaffenburg uff dinstag nach Reminiscere – 15 baczen fur den gulden – X gulden; tenetur quitanciam«; zit. n. *Anton Kehl*, »Grünewald«-Forschungen. Neustadt an der Aisch 1964, S. 29-31, 143 Nr. 14. – Zur Bewertung der authentischen Grünewald-Dokumente vgl. außerdem *Alfred Schädler*: Zu den Urkunden über Mathis Gothart Neithart, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. F 13, 1962, S. 69-74; *Vetter*, Grünewald? (wie Anm. 10); *Arndt*, »Grünewald« – Anmerkungen (wie Anm. 10); *Hubach*, Der heilige Abt (wie Anm. 10); *Arndt*, Grünewald – Fragen (wie Anm. 10).

144 Für jede weitergehende Beschäftigung mit Grünewalds ›Beweinung Christi‹ ist immer zuerst heranzuziehen *van den Berg*, Die Passion (wie Anm. 10); S. 143-168, 215-216.



Abb. 22: Matthias Grünewald: »Beweinung Christi« von der Predella des Isenheimer Altars (1515).

Turmkapelle, wo das Tageslicht durch das große Maßwerkfenster im Westen auf das Bild fiel.

Zweitens: Auf dem Aschaffener Bild vernachlässigt Grünewald die szenisch stimmige Wiedergabe der Geschichte fast vollständig. Durch die auffälligen Brüche im Figurenmaßstab und den Verzicht auf ein rational nachvollziehbares und aus dem Geschehen heraus begründbares Beziehungsgeflecht der Personen untereinander treten stringente Handlungsstränge kaum noch in Erscheinung. Diese Tendenz ist auf der Isenheimer Predella durch den übergroßen Christusleichnam und den mächtigen Sarkophag zwar schon in Grundzügen angelegt; da die Größenunterschiede aber geringer ausfallen, vor allem aber weil die Figuren durch ihr Tun beziehungsweise in ihren Trauergesten und ihrem Schmerz unmißverständlich auf den toten Christus hin ausgerichtet sind, wird der Betrachter in seinen Wahrnehmungsgewohnheiten weniger stark verunsichert.

Drittens: Ein weiterer eklatanter Unterschied betrifft die Gestaltung des Hintergrundes. Auf einer frühen Fassung des Aschaffener Bildes, die über die Röntgenaufnahme des Doerner-Instituts erschlossen worden ist¹⁴⁵, hatte Grünewald eine ähnlich atmosphärische Gebirgslandschaft wie auf der Isenheimer Predella bereits ausgeführt, diese dann jedoch mit der uns vertrauten dunklen, in ihrer räumlichen Tiefenerstreckung nicht faßbaren Hintergrundfolie übermalt. Diesem Schritt lagen offenbar mehrere bewußte bildnerische Entscheidungen zugrunde, die zu einer für das Verständnis des Bildes wichtigen inhaltlichen Akzentverschiebung führen sollten. Dazu gehörten zum einen die Veränderung der Lage des Leichnams Christi,

145 Siehe oben Anm. 21.

der ursprünglich über die ganze Breite der Tafel hinweg ausgestreckt am Boden lag, vergleichbar zu Hans Holbeins d. J. († 1543) Darstellung des toten Christus in Basel.¹⁴⁶ Um ihn in eine aufrechte Haltung zu bringen, war es notwendig, die das Format der Tafel sprengende Figur der knienden Gottesmutter einzufügen, deren Schenkel Rücken und Haupt des Heilands stützen. Außerdem überschneidet der untere Bildrahmen den Leichnam Christi jetzt derart, daß zwangsläufig der Eindruck entsteht, sein Körper ruhe auf einem deutlich tiefer als die Rahmenoberkante liegenden Boden, was kaum anders verstanden werden kann als in einem wie auch immer gearteten Gehäuse. [Abb. 3]

Die Vorstellung, auf Grünewalds Gemälde von außen in einen lichtlosen Kasten, einen Sarg oder ein dunkles Grab zu blicken, stimmt mit meinem Vorschlag einer Heiliggrabtruhe als potentiell Bildträger zwanglos zusammen. Die Abbildung eines realen, tatsächlich rundum durch Glasscheiben einsehbar gehaltenen Sarkophages im Halleschen Heiltumsbuch, das für denselben Auftraggeber und quasi zeitgleich zu Grünewalds Beweinungstafel entstanden ist, bestätigt diese Interpretation des abgedunkelten Bildraumes nachdrücklich.¹⁴⁷ Um den Blick in den Sarg glaubhaft wiederzugeben, wandte der Maler nämlich im wesentlichen die gleichen Visualisierungsstrategien an wie Grünewald, wenn auch weniger souverän. [Abb. 1 im Beitrag Merkel, S. 399] Auch er dunkelt den Hintergrund konsequent ab, das im Inneren verwahrte hölzerne Skelett mit den Reliquienpartikeln der heiligen Margarethe wird aber nicht so stark vom unteren Rahmen überschritten wie der Aschaffenburg Christ, weshalb die Figur weiter hinten im Schrein zu liegen scheint.

Matthias Grünewald hat auf der Aschaffenburg Beweinung allerdings mehr als nur den Blick in einen Kasten wiedergegeben. Die Bildmotive sind vielmehr so gestaltet, daß sie auf den Betrachter zurückwirken und dessen Empfinden und Verhalten vor dem Bild beeinflussen. Ihm sollte die Möglichkeit zu kontemplativer Versenkung und zur Identifikation mit dem Verhalten und der seelischen Gestimmtheit der dargestellten Personen gegeben werden, mit dem Ziel einer möglichst intensiven Teilhabe und Vergegen-

146 Basel, Kunstmuseum, Inv. Nr. 318: 1521. H 30,5 : B 200 cm – Vgl. *von Einem*, Holbein (wie Anm. 12); *Heinz Klotz*, Holbeins »Leichnam Christi im Grabe«, in: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Jahresberichte 1964-66, S. 110-132; *Jochen Sander*, Hans Holbein d. J. Tafelmalerei in Basel 1515-1532. München 2005, S. 132-147, 437-438.

147 Aschaffenburg, Hofbibliothek Ms. 14: Halle, um 1526. Vgl. *Riepertinger/Brockhoff u.a.* (Hrsg.), *Das Rätsel* (wie Anm. 5), S. 283-285 Nr. 169 (K. Heinemann); *Merkel*, *Jenseits-Sicherung* (wie Anm. 110), S. 159-170; sowie deren Beitrag in diesem Band.

wärtigung des Leidens Christi. Die prägende Idee, daß der Sohn im Tod in den Schoß der Mutter zurückkehrt, war damals weit verbreitet. Vor allem die vielgelesenen »Meditationes vitae Christi«, ein zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus der franziskanischen Mystik hervorgegangenes Erbauungsbuch, hatten entscheidend zu deren Popularisierung beigetragen. Der unbekannte Autor fordert den Leser auf, sich die Stationen des Lebens Christi möglichst anschaulich vorzustellen, denn die während der konzentrierten geistigen Versenkung in das Passionsgeschehen gemachten Erfahrungen eröffnen für den einzelnen zugleich den Weg des Heils und der Heilsgewißheit. Die Klage Mariens um den toten Sohn wird darin genau in der Art geschildert wie von Grünewald hier gemalt: Die trauernde Mutter habe »das Haupt mit den Schultern in ihrem Schoß« gehalten und verzweifelt ausgerufen: »O, du mein Sohn, in meinem Schoße halte ich dich tot, gar hart ist die Trennung« (...).¹⁴⁸

Die kontemplative Aufmerksamkeit der Beter richtet sich in erster Linie auf das unermessliche Leid Christi. Sein Körper ist daher über jedes anatomisch mögliche Maß hinaus verrenkt und mit den blutigen Marterspuren der Passion übersät. Zudem rücken die innerhalb der Bildkomposition fast auf einer Linie liegenden »heilbringenden Wundmale« in der Brust¹⁴⁹, der rechten Hand und dem rechten Fuß bis an die vordere Bildgrenze heran und werden unmittelbar vor den Augen des Betrachters ausgestellt. Der im Vergleich zur Predalla des Isenheimer Altars auffällige Wechsel in der Ausrichtung des Christusleichnams erhält dadurch überhaupt erst einen Sinn, denn offenbar sollte die Seitenwunde zum Betrachter hin gewendet werden. Die wohlkalkulierte und trotz des grausigen Anblicks elegante Art, wie der Maler die Knöchel der rechten Hand sich scheinbar auf der hinteren Rahmenkante abstützen läßt, um über diesen Kunstgriff den Handrücken mit

148 Vgl. Kurt Ruh, *Meditationes vitae Christi*, in: Ders. (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 6, Berlin/New York 1987, Sp. 282-290; Gertrud Schiller, *Ikonographie der christlichen Kunst* (5 Bde.), Gütersloh 1966-91, Bd. II. – Die Passion Jesu Christi, S. 187-195, zit. S. 189. – Zu Grünewalds Kenntnis der »Meditationes« vgl. R. P. Poulenc, *Le retable d'Issenheim et les »Méditationes vitae Christi« du Pseudo-Bonaventure*, in: Grunewald et son œuvre. Actes de la Table Ronde organisée par le Centre National de la Recherche Scientifique à Strasbourg et Colmar du 18 au 21 octobre 1974 (hrsg. v. d. Société pour la conservation des Monuments Historique d'Alsace/Société Schongauer. Straßburg 1974, S. 69.

149 Das hellrote und daher lebendige Blut als Symbol für die Eucharistie und die Überwindung des Todes kommentiert aus Sicht des modernen Mediziners Martin Goes, *Zwei Bemerkungen zu Matthias Grünewald*, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 7, 2002-2004, Heft 4 (2003), S. (161-164) 161-162.

der Nagelwunde um so besser präsentieren zu können, ist ein eindrucksvoller Beleg für die sorgfältige künstlerische Konzeption, die dem Ganzen zugrunde liegt. Gleichzeitig kippt der Kopf Christi wegen der schrägen Betung des Oberkörpers im Schoß Mariens zur Seite und nach unten, wodurch es dem Maler sogar gelingt, quasi noch im Tod die aktive Hinwendung des Erlösers zu den Menschen anschaulich werden zu lassen, deren allumfassender Charakter aus heilsgeschichtlicher Sicht ja gerade im freiwilligen Opfertod des Gottessohnes kulminiert.

Die einzigartige Reduzierung der Muttergottes auf eine evokative Geste, auf das lose Ineinandergreifen ihrer blassen, grazilen Hände, aus denen alle Kraft gewichen scheint, erhält ebenfalls nur dann einen Sinn, wenn man sie als gezielte Inszenierung der zwischen dem Bild und seinen Betrachtern bestehenden Bezüge versteht. [Abb. 23] Die vielfältigen Wirkungen, die von diesem Motiv ausgehen, hat Karin van den Berg ausführlich analysiert und beschrieben. Für sie veranschaulicht die Beschneidung der Figur in erster Linie den Verlust des eigenen Zentrums. Das bedeutet, daß die Klage- oder Trauergebärde nicht mehr länger als ein Vorgang an einem bekannten Gegenüber – hier der Maria – beobachtet wird, sondern frei und unpersonalisiert bleibt. »Der Betrachter kann sie sich frei und assoziativ zu eigen machen, ohne den Umweg über die Identifikation mit einer konkret dargestellten Figur zu gehen.«¹⁵⁰ Innerhalb des Bildes ist damit eine Position offengehalten, die ideell von außen besetzt werden kann. Wer will, kann sich in seiner Vorstellung in das Bildgeschehen versetzen und an der Handlung partizipieren, wodurch er dem Ziel individuell erfahrener *compassio* um so näher kommt. Ergänzend dazu verkörpert die nicht widerspruchsfrei innerhalb der Beweinungsszene zu verortende verzweifelt klagende Frau ein ständig im Bild präsent emotionales Handlungsmodell, an dem es sich zu orientieren gilt. Wenn das Bild wirklich Teil einer Heiliggrabtruhe gewesen ist, vor der sich während der Osterzeit die Gläubigen nicht nur zum kurzen Stoßgebet, sondern häufig über Tage hinweg zur Grabwache versammelten, dann machen diese Strategien der visuellen Betrachterführung durchaus Sinn.

Die gerade wegen ihrer fast schon ohnmächtigen Kraftlosigkeit, mit der die Hände ineinander verwunden sind, expressiv und zugleich mitleiderregend erscheinende Leidensgeste der Gottesmutter könnte bei vielen Gläubigen aber auch vertraute Erinnerungen wachgerufen haben. Sie entspricht im wesentlichen dem Schlußbild der an Karfreitag in zahlreichen Kirchen

150 Vgl. *van den Berg*, Die Passion (wie Anm. 10); S. 143-168, zit. 157.

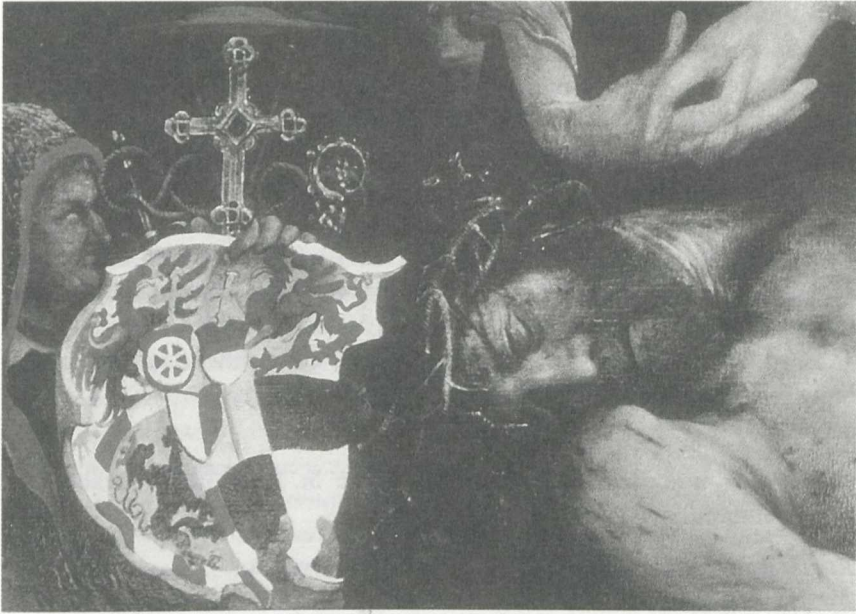


Abb. 23: Matthias Grünewald: Aschaffenburger »Beweinung Christi«, Detail.

vor dem Ostergrab als dialogisches Spiel szenisch aufgeführten Marienklagen, wenn die über den Tod des Sohnes Verzweifelnde ihren letzten Auftritt mit folgenden Worten beschließt:

»Owe, wo schol ich trost nu vinden?
 mein hend, die mus ich winden,
 owe, meins herzlieben chindes«. ¹⁵¹

151 Die zwei letzten Strophen dieser um 1460 entstandenen süd- oder südostdeutschen Textfassung der Marienklage aus Erlau lauten: »(...) Durch got, ir frawen algemeine, / paide, chäusch und auch reine, / ir helft ze chlagen mir mein chind. / ja wißt ir wol, wie lieb sie sind? / es was meines herzen wunne / aus furstenleichen chunne, / zu ainer muter het es mich ercharen. // Owe, wo sol ich nu hin cheren? / meine ungemach will sich meren! / ich hab mein liebes chind verloren, / lieber chind ward nie geporen. / Owe, wo schol ich trost nu vinden? / mein hend, die mus ich winden, / owe, meins herzlieben chindes«; zit. n. *Gesine Taubert*, Die Marienklagen in der Liturgie des Karfreitags. Art und Zeitpunkt der Darbietung, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 49, 1975, S. (607-627) 609, 624. – Zu den Marienklagen als Textvorlage für Kunstwerke vgl. ergänzend *Georg Satzinger/Hans-Joachim Ziegeler*, Marienklagen und Pietà, in: *Walter Haug/Burghart Wachinger* (Hrsg.), *Die Passion Christi in Literatur und Kunst* (Fortuna Vitrea, Bd. 12). Tübingen 1993, S. 241-276.

Quellenanhang

Der Quellenanhang enthält im ersten Teil Auszüge aus der Großen Stiftsregel, im zweiten solche aus zwei Aschaffenburg-Prozessionalien, die sich auf die lokalen Gottesdienstformen während der Karwoche beziehen. Den Stiftsrechnungen entnommene Belege sind an entsprechender Stelle in den Text beziehungsweise in die Fußnoten eingearbeitet und durch *Kursivschreibung* kenntlich gemacht.¹⁵² Im Zuge der Transkription wurden alle Abkürzungen aufgelöst, lediglich Währungskürzel sind beibehalten und die Beträge zur Vereinfachung von römischen in arabische Zahlen überführt. Die Texte sind außer bei Satzanfängen und Namen durchgehend in Kleinschreibung wiedergegeben, die Orthographie folgt den Vorlagen.

I. Nekrolog und Regelbuch der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, 1514¹⁵³

Regula fraternitatis ecclesie collegiate Aschaffenburgensis

(Deckblatt) *Primeva insignis collegiate ecclesie Aschaffenburgensis, Moguntinensis diocesis, in honore sanctorum Petri apostolorum principis et Alexandri primi summi pontificis ac martiris patronorum consecrate, erectio institutio atque fundacio // per illustrissimum principem dominum Ottonem Saxonie Alemannie hoc est Suevie Baioraie(!) ducem, secundi Ottonis Romani Imperii moderatoris rectorisque egregii patrum foeliciter incepta et consummata. (...)*

152 Es war mir nicht möglich, alle Stiftsrechnungen des Zeitraums von 1430 bis 1530 mit gleicher Sorgfalt durchzusehen. Mein Hauptaugenmerk galt den Bänden aus der Regierungszeit Erzbischof Dietrichs von Erbach sowie jenen der 1480er Jahre und des Zeitraums von 1510 bis 1530. – Bei der Datierung der Einträge ist zu beachten, daß die Rechnungsbücher immer am 1. August beginnen und bis zum 31. Juli des Folgejahres reichen. Die den Zeitraum um Ostern betreffenden Einträge sind daher immer ein Jahr später als der Band an sich zu datieren.

Sehr viel verdankt die vorliegende Edition der inzwischen langjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit und Unterstützung durch den Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, Herrn Dr. Hans-Bernd Spies, und seinen MitarbeiterInnen, allen voran Herrn Carsten Pollnick und Frau Ulrike Klotz. Herrn Dr. Harald Drös (Forschungsstelle Deutsche Inschriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften) danke ich für die gewohnt kollegial kritische Durchsicht und Korrektur der Transkriptionen.

153 Aschaffenburg, Stadt- und Stiftsarchiv: Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts, Bd. 69. – Vgl. *Josef Hofmann*, Das älteste Evangeliar der Aschaffenburg-Stiftskirche, in: Aschaffener Jahrbuch 4. I, 1957, S. (153-202) 155-156.

(fol. 11') (...) Anno dominice incarnationis millesimo quingentesimo decimo quarto [1514], indictione secunda pontificatus sanctissimi domini Leonis pape decimi anno primo, hec fraternitatis regula ad laudem et gloriam omnipotentis dei eiusdemque intemerate et gloriosissime genitricis virginis Marie, diuorum Petri et Alexandri ecclesie Aschaffenburgensis patronorum, ac fidelium animarum in ipsa descriptarum refrigerium et perpetuam memoriam successorumque ad virtutes incitamentum ex antiquis et collapsis munimentis rescripta, sumptibus et expensis venerabilis domini Henrici Reyczmans canonici et tunc temporis magistri fabrice qui omnes et singulos posteros in Christo Jhesu exhortatur, obsecratque ut hanc fraternitatis regulam inesse conservare velint et que si ex vetustate esse desierit, eam renovari procurent et tam ipsi quam omnes et singuli qui ecclesiam Aschaffenburgensem defenderint, iuvaverint augmentaverint bonaque ipsis a deo collata in augmentum divini cultus dederint, mercedem illam incorruptibilem, quam nec eruca corrodit nec tinea demolitur neque rubigo consumit, consequantur et demum magni illius patris familias candidis vestibus maximo cum jubilo nuptias intrabunt, gloria illa quam nec oculus vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit in perpetuum potituri. Amen.

Anno domini millesimo quingentesimo decimo septimo [1517], venerabilis dominus magister Udalricus Kemerlinus, decanus et canonicus huius collegiate Aschaffenburgensis ecclesie, salvatori nostro sueque dominice passioni, qua perditum humanum genus sui sacratissimi sanguinis in crucis ara effusione redemit, honorem ac reverentiam singularis devotionis exhibere volens, ymaginem salvatoris nostri, sicuti pingitur ac fingi solet, ad modum in cruce pendentis, cum aliis quinque ymaginibus, que sex ymages omnes facte sunt de auro puro hungarico, diuque absconse et in obscuro latitantes, ad lucem pro hominum devotissima invocatione, adoratione ac veneratione erigere, crucem argenteam lapidibus preciosis ac margaritis et gemmis ornatam fieri per argentarii manum procuravit. In cuius medio ipsius salvatoris ymago pendet; in suprema parte sol et luna obductis oculis, ut in passione factum est; deinde aquila super salvatoris caput posita. In dextera quoque parte sancti Petri, in sinistra sancti Alexandri patronorum nostrorum ymages, in yma vero subtus crucifixi pedes Ade [Adam] Eveque primorum parentum ymages locate sunt. Omnes hec sex ymages, ut suprascriptum est, de puro fabricate sunt auro. Verum in alio crucis latere quatuor locati sunt ewangeliste, ymago virginis gloriose in ulnis filium tenentis unigenitum ac salvatoris nostri misericordie ymago, omnes argentee, sed ut cernitur, deaurate. Cuius quidem crucis erector idem decanus non modicis impensis fuit, subvenientibus tamen in parte quibusdam ecclesie personis, videlicet testamentariis quondam domini Johannis Caldofen, cantoris olim nostre ecclesie, Henrico Reyczman canonico ac Martino Suerbire, vicario sepedicte ecclesie. Credimus namque et maxime verisimile est, has ymages aureas primum dominum primi

*nostre fundatoris ecclesie, piissimi principis Ottonis ducis Suevorum et Baio-
ariorum de stirpe magnorum Ottonum orti ac imprimis ipsam ecclesiam hoc
munere decoratam fuisse. Quam etiam crucem novam reverendissimus dominus
noster Albertus, Maguntinensis ecclesiarum archiepiscopus, princeps elector, pri-
mas etc., ac Halberstatensis ecclesie administrator, marchio Brandenburgensis
etc. ad supplicem rogatum prefati domini Udalrici decani benedixit ac centum
et quadraginta dierum indulgentiarum omnibus eandem crucem venerantibus
et capacibus gratiose et largiflue concessit. Et ne tanti doni domini nostri de
capitulo ceteraque persone ingratitude unquam argui possint, indulserunt ad
petitionem dicti domini decani, qui nihil aliud fieri desideravit, nisi ut sequen-
tes infra persone in proxima sexta circa festum sanctorum apostolorum Philippi
et Jacobi pronuntientur, videlicet reverendissimus et illustrissimus princeps, do-
minus Albertus, ecclesie Maguntine administrator, princeps elector, dux Saxo-
nie, cuius ipse decanus morum atque literarum aliquando extitit preceptor, Her-
nestus dux Saxonie eiusdem Alberti pater, Udalricus Kemmerlin, Dorothea eius
uxor, cives Salinenses, parentes dicti decani, Nicolaus frater suus germanus, om-
nesque de predicti decani progenie defuncti necnon Nicolaus Vicedom de Salina,
quondam vicarius huius ecclesie. Quorum omnium anime cum omnibus fide-
libus defunctis in sancta pace requiescant. Amen.*

*Ymagines suprascripte continent in auro purissimo tres marchas, duas uncias et
octavam partem uncie. H(enricus) Reitzman custos ponderavit et subscripsit.
Ipsa crux argentea continet 14 marchas et 6 uncias.¹⁵⁴ (...)*

(fol. 15^v) *Nota: Dominus reverendissimus Albertus cardinalis et archiepiscopus
Maguntinensis et Magdeburgensis ecclesiarum, princeps elector etc. instituit tres
massas servandas per annum solemniter, primam de sancto Mauricio, secundam de
sancto Martino et in Januario de sancto Stephano, omnes in organis etc. servandis
sicut solent servari misse de beata vergine solemniter.¹⁵⁵ Super quibus sua reverendis-
sima prin(cipali)tas dedit 92 fl 8 alb, faciunt in moneta maguntinense 24 alb pro
floreno computando 100 fl. Sed post mortem ipsius domini nostri reverendissimi
servetur anniversarius septimus et tricesimus pro eisdem pecuniis similiter loco et
tempore mortis ad minorem et maiorem regulae inscribendis et perpetuo celebrandis
et observandis etc. Actum decima quinta die mensis Martii anno 1540.*

*Dedit etiam idem dominus noster reverendissimus eadem die ad fabricam
huius ecclesie optimum calicem in festis senioribus decani usurpandum, exclusis
illis 100 fl suprascriptis.*

154 Vgl. *Fraundorfer*, Sakristeikreuz (wie Anm. 65), S. 581-584, mit deutscher Übersetzung.

155 Die Meßstiftungen Albrechts von Brandenburg zu Ehren der Heiligen Mauritius, Martin und Stephanus sind verzeichnet in StIA AB 4987, Parva regula, fol. 10, 23, 38^r.

I.1. Nekrolog

(fol. I – CCCXXVII)

(fol. lvi) Februar 8: *Anno domini M° CCCCLVIII [1458] obiit generosus schenck Hanß de Erpach, qui legavit pro se, Margaretha eius coniuge et domino Eberhardo eius filio, huius ecclesie canonico, 30 florenos ad communes presentias, pro redditibus comparandis hic in anniversario ipsorum distribuendis.*¹⁵⁶

(fol. clxxvii) Mai 6: *Anno domini M° CCCCLIX [1459] obiit reverendissimus in Christo pater et dominus, dominus Theodoricus de Erpach, archiepiscopus maguntinensis, qui donavit in vita sua huic ecclesie preciosa ornamenta, videlicet nigri et blavii coloris, cum perlinis consutis. Hic cantabuntur vigilie maiores et ponantur quatuor candeles per fabricam, cum tappeto eius, pro quibus fabrice nichil datur. Et celebrantes habebunt 2 maldra siliginis.*¹⁵⁷

(fol. ccxxiii) Juni 22: *Anno domini M° CCCCLXXXII [1482] obiit nobilis et generosus dominus Conradus Schenck de Erpach, canonicus huius ecclesie, cuius testamentarii dederunt ad communes presentias 3 florenos annui census apud cellerarium pro tempore dominorum de Erpach in Bruberck cedentes, de decima frugum (...).*¹⁵⁸

(fol. ccxxvi) Juni 25: *Anno domini M° CCCCLV [1455] obiit Schenck Eberhart, canonicus huius ecclesie; de eius anniversario peragendo vide supra vi idus Februarii.*¹⁵⁹

(fol. cccx) September 18: *Anno domini M° CCCCLVII [1457] obiit generosa domina Alheidis Schenckin de Erpach, que legavit certa utensilia domus pro quibus debent emi redditus hic in anniversario juxta e(i)us ultimam voluntatem pro se et aliis distribuendi.*¹⁶⁰

[StiA AB 4987, Parva regula, fol. 29: (1437) Dezember 5: *Dietheri Schenck de Erpach, canonici huius ecclesie.*]¹⁶¹

I.2. Glöcknerordnung

(fol. cccl) *Regule campanatoris collegiate ecclesie sanctorum Petri et Alexandri Aschaffenburgensis.*

156 Inhaltlich identisch mit StiA AB 5310, fol. 30; 4987, Parva regula, fol. 44'; 4310, fol. 30.

157 Inhaltlich identisch mit StiA AB 5310, fol. 101; 4987, Parva regula, fol. 68.

158 Ausführlich notiert mit StiA AB 5310, fol. 132; inhaltlich identisch zu StiA AB 4987, Parva regula, fol. 81.

159 Inhaltlich identisch mit StiA AB 5310, fol. 134'; 4987, Parva regula, fol. 81'.

160 Inhaltlich identisch mit StiA AB 5310, fol. 145'; 4987, Parva regula, fol. 9'.

161 Der Nekrologeintrag für Dieter von Erbach zum 5. Dezember fehlt sowohl hier als auch in StiA AB 5310.

Et primo de pulsationibus fiendis (...)

In cena domini pulsabit hora secunda ad matutinas, ad primas vero hora octava. Et post meridiem ad mandatum infra primam et secundam cum tabulis.

Parasceves hora prima matutinas et primas hora octava cum tabulis.

Vigilia pasce pulsabit matutinas hora secunda cum tabulis. Et primas hora septima et ad completorium hora quarta. Ita per totam quadragesimam observatur, quod non habentur sexte sed novem lectiones. Cum autem fuerint vigilie tunc pulsabitur hora tertia.

In die pasce suscitentur domini post tactum hore duodecime. Et statim levabitur crux cum corpore dominico. Quo finito in introitu dominorum ad chorum incipiuntur matutine pulsari prime vero hora sexta.

1.2.1. Über das Kerzenwachs

(fol. CCCCLII – CCCCLII') *De cereis*

(fol. CCCCLII) (...)

Item fabrica ponet unam candelam in die parasceves ante sepulchrum domini de 2 talentis,¹⁶² et tertia eiusdem ponderis ratione domine Susanne de Thungen,¹⁶³ que statim postquam crucifixus ad monumentum positus fuerit, incendi debet et ardebit die noctuque usque ad resur(tec)tionem et crucis ex monumento elevationem, videlicet ad meridiem diei pasce; utrumque supra fol. 136.

1.2.2. Über den Kirchenschmuck und das Läuten

(fol. CCCCLIII – CCCCLV) *De ornamentis ponendis per campanatorem et compulsationibus fiendis etc.*

(fol. CCCCLIII) (...)

In festo palmarum non compulsabitur, sed ornamentis rubeis mediocribus cum auro intextis utimur. Omnia fiant ut registrum docet. Et est festum dominicale.

In cena domini non compulsabitur et utimur rubeis ornamentis ut in die palmarum. Et omnia fiant ut registrum docet. Nisi quod decanus nudis pedibus lavat pedes in mandato. Cappe inponentium sunt rubeae communes de harrasio.

162 Die vom Stiftskapitel zu stellende Kerze hatte einen Wert von sechs Schillingen; vgl. StiA AB 5255, fol. 10 (1510); StiA AB 5256, fol. 4' (1522) *Receptum a communibus presentis. Item 6ß de una candela ardente coram sepulchro dominico a die parasceves usque ad resurrectionem die.*

163 Zur Stiftung der Susanna Hofgartin, relicta quondam Balthasarem de Thungen vgl. fol. CXXXVI.

In die parasceves utimur ornamentis rubeis vilioribus ut in passione domini. Nichil fit nudis pedibus. Sed postquam passio et collecte universis statibus sunt finite itur ad chorum sancti Andree cum condeputatis. Et cantabitur ›Popule meus‹ sicut moris est et registrum docet. Et post ›Cruce fidelis‹ decanus cum duobus ministrantibus et precedentibus duobus juvenibus cum accensis cereis ex summo altari, ubi corpus Christi involutum in corporali supra calicem et patenam locatum, sumit et fert ad altare premissario.

(fol. CCCCLIII) *Et ibi peragat offitium more solito, quo finito cum vesperis, ascendat ad sacristiam ubi quatuor domini seniores erunt portantes candelas accensas. Duobus precedentibus et aliis duobus senioribus sequentibus immediate cum thuribulis, et tunc duo ministri et tandem decanus corpus Christi in pixide de perlis contexta sumens portetque ad locum sepulture precesso tum prius prelato cum crucifixo albis pannis involuto et tunc sequentibus aliis duobus senioribus cum cereis accensis venientes itaque ad locum sepulchri locetur sacramentum ad locum suum et crucifixus similiter ad suum locum, thurificetur et aspergatur. Et tunc quisque in locum suum abeat.*

In vigilia pasche utimur rubeis ornamentis sicuti in die parasceves. Et fiant omnia alia prout registrum docet.

In festo pasche utimur ornamentis blaveis optimis cum cappis inponentium blaveis de sameto. Et est festum compulsationis. Et fit processio ad beatam virginem ibique cantabitur et peragetur ut registrum docet. (...)

(fol. CCCCLV) *Notandum quidem in quadragesima diebus dominicis, levita et subdyaconus tunicis et casulis sint induti. Et cum subdyaconus epistolam legere voluerit tunicam exuat et absque ea leget et postea iterum induet et retinebit usque in finem misse. Et lecta epistola dyaconus exuet suam tunicam et faciat ex ea funem quam sibi circumdet ut morum est. Et ita leget ewangelium. Et ita stabit usque ad ›Pax domini‹ sit ›Semper vobiscum‹. Et tunc induet se casula ut primus, sed si fuerint in istis diebus dominicis festa novem lectiones vel maiora servabitur more solito. Aliis omnibus diebus feriatas quando de feria cantabitur servabitur ut in diebus dominicis per quadragesimam. Et ornata per quadragesimam et adventum domini sint nigri coloris et simplicia. Sed in passione domini videlicet dominica Judica utimur rubeis simplicioribus.*

De candelabro magno etc.

Candele in magno candelabro pendente in medio chori debent incendi et ardere in subscriptis festivitatis, videlicet natalis domini per tres missas, epiphanie domini, purificationis Marie, pasche, ascensionis, penthecostes, dedicationis ecclesie, Petri et Pauli, assumptionis, omnium sanctorum et in festo corporis Christi post processionem ut supra folio LXXXVII. (...)

(fol. CCCCLVI – *Candele ponende sunt in vigiliis, missis defunctorum etc. ut CCCCLVIII'*) *ut infra (...)*

(fol. CCCCLVIII) *Maius // In anniversario Theodoricii de Erpach archiepiscopi maguntinensis fabrica ponit quatuor candelas. Etiam in communi septimam et animarum supra sepulchrum eius de quibus nihil datur. / (...)*

Junius // In anniversario Conradi Schenck de Erpach. Etiam in communi septimam et animarum fabrica ponit 2 candelas. Et dantur fabrice qualibet vice 2 solidos et subfabricatori 3 d. / (...)

1.3. Über den vom Unterbaumeister aufzustellenden Kirchenschmuck und die Reliquiare

(fol. CCCCLXIII – *Regule subfabricatoris de ornamentis et sanctuariis ordinandis CCCCLXIII'*) *et ponendis*

(fol. CCCCLXIII') (...) *Eodem festo [Purificationis Marie, Februar 2] fabrica habet dare candelas in presentia principis: domino Maguntinensi unam candelam duabus libris; comitibus dantur candele de una libra; magistro curie de una libra; marschalcko de una libra; cancellario de 1 lb; vicedomino de 1 lb; seniori secretario de 1 lb; sculteto Aschaffenburgensi de 1 lb; duobus magistris civium cuilibet de 1 lb; scriptori civitatis de 1 lb; duobus famulis civitatis cuilibet unam candelam de uno quartali cere et sceptrigo de uno quartali. (...)*

Sabbatho ante dominicam Judica, videlicet in passione domini, apponuntur ornamenta rubra.

Palmarum subfabricator apponat arundinem pro domino cantore et cappam bonam.

Feria quarta sequente subfabricator disponat tapeta pulminaria, cussinos, pelves et manutergia etc. ad mandatum similiter et cratheros argenteos.

Parasceves infra nonam aperiatur scrinium supra sepulchrum propter sacramentum reponendum. Hic provideat de una candela duarum lb que ardebit ante sepulchrum post repositionem sacramenti et crucifixi usque ad diem pasche.

Subfabricator ponat 4 capita et unam parvam capsulam pro sacramento et post offitium reponat.

Vigilia pasche mane hora sexta apponuntur tapeta estivalia ad chorum. Ornantur altaria videlicet summum, sancte crucis, omnium sanctorum et sancti Martini in lectorio cum pallis eorum, candelabris etc.

Quando cantatur Exultet faciet quinque foramina in cereum paschalem et inpremat ad eadem thus in modum crucis.

Pasche aperitur ymago beate Marie et pariformiter per duos dies immediate sequentes. Apponuntur ornamenta blavia bona. Mane ponuntur sanctuaria ad summum altare usque ad completorium. Post matutinas ponatur ymago salvatoris cum angelis ante sepulchrum domini.

Feria secunda utimur ornamentis albis, feria tertia blaviis episcopi de Nassauwe. (...)

2. Prozessionalien der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg

2.1. Prozessionale der Aschaffener Stiftskirche, Mitte 16. bis 17. Jahrhundert¹⁶⁴

(fol. 161^r-162) Ostertropus

*In nocte sancte pasche ad visitandum sepulchrum antiphona:*¹⁶⁵ »*Quem queritis, o tremule mulieres, in hoc tumulo plorantes.*

Marie respondent: »*Jhesum Nazarenum crucifixum querimus.*

Angeli in sepulchro: »*Non est hic, quem queritis, sed cito euntes // nuntiate discipulis eius et Petro, quia surrexit Jhesus.*

Idem angeli sonora voce: »*Venite et videte locum, ubi positus erat dominus. Alleluia! Alleluia!*«.

Deinde angeli et Marie in choro cum sudario simul cantent: »*Surrexit dominus de sepulchro, qui pro nobis pendit in ligno. Alleluia!*«.

2.2. Prozessionale der Aschaffener Stiftskirche, 2. Hälfte 14. bis 17. Jahrhundert¹⁶⁶

(fol. 65^r-66) OSTERTROPUS (...)

164 Aschaffenburg, Stiftsbibliothek, MS perg. 33. – Vgl. *Josef Hofmann/Hermann Hauke*, Die Handschriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 16). Aschaffenburg 1978, S. 71-72; *Lipphardt*, Lateinische Osterfeiern III (wie Anm. 52), S. 743-744 Nr. 503; *Reifenberg*, Sakramente (wie Anm. 54), S. 741-742; *Young*, The Drama (wie Anm. 52), Bd. I, S. 239-306.

165 Die Rubriken sind im Original rot geschrieben.

166 Aschaffenburg, Hofbibliothek, MS. 43. – Vgl. *Josef Hofmann/Hans Thurn*, Die Handschriften der Hofbibliothek Aschaffenburg (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 15). Aschaffenburg 1978, S. 99-101; *Lipphardt*, Lateinische Osterfeiern III (wie Anm. 52), S. 738-739 Nr. 500.

(fol. 73-75') KARFREITAGSLITURGIE

Ad sepeliendum crucem Christi in die parasceves. Completo officio per totum, sacerdos, sumens crucem, et ministri cum thuribulo accedant ad locum, ubi crux locanda est, et euntes cantent responsorium: ›Recessit pastor noster, fons aque vive, ad cuius transitum sol obscuratus est, nam et ille captus est, qui captivum tenebat primum homi-l-nem. Hodie portas mortis et seras pariter salvator noster. Versus: Destruxit et destruxit quidem claustra inferni et subvertit potencias diaboli. Hodie ...‹.

Postquam crux sancta locata fuit, turificetur et cantentur hec tres antiphone, que sequuntur cum responsorio: ›Sepulto in pacem id ipsum dormiam et requiescam. / ›Habitabit in tabernaculo tuo, requiescet in monte sancto tuo. / ›Caro mea requiescet in spe.‹

Sequitur eodem statim: ›Sepulto domino, signatum est monumentum volventes lapidem ad ostium monumenti. Ponentes milites, qui custodirent illum. Ne forte veniant / discipuli eius et furentur eum et dicant plebi: surrexit a mortuis. Ponentes ...‹.

In reditum: ›Estimatus sum cum descendentibus in lacu. Factus sum sicut homo sine adiutorio inter mortuos liber. Et sicut vulnerati dormientes proiecti / in monumento, quorum non es memor amplius et ipsi quidem de manu tua repulsi sunt. Factus ...‹.

Factus responsorium: ›Sicut ovis ad occasionem ductus est et dum male tractaretur, non aperuit os suum, traditus est ad mortem, ut vivificaret populum suum. / In pace factus est locus eius et in Syon habitatio eius.‹

Hec orationes dicuntur cum genuflexione in die parasceves. Prima genuflexio ante crucem: (bis fol. 77' folgen die drei Orationes in die parasceve ante crucem).

Abbildungsnachweis:

1, 2, 7: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg; 3, 23: Kunsthistorisches Institut der Universität Heidelberg (I. Klinger); 4: Reproduktion nach Wolf Lücking: Mathis. Nachforschungen über Grünewald, Berlin 1983; 5: Bayerische Staatsgemäldesammlungen München (Doerner-Institut); 9, 22: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich (M. Mezzetta); 16, 18: Museen der Stadt Aschaffenburg (I. Otschik); 17; 19; 20: Hanns Hubach; 21: Zentralbibliothek Zürich.